Bio 6192

W
1
81

Der tugendhafte Schüler; eine Lebensbeschreibung.

Aus dem Französischen des

Herrn Abts Proyart.

Nach der dritten, von dem Verfasser selbst mit einem Anhange vermehrten, Auflage.

Mit Gutheißung des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg, bey Ignaz Adam Veith, Buchhändler. 1796.

Cum esset junior, nihil tamen puerile gessit.

Tob. I.

Stadtbibliothek Augsburg

Vorrede des Uebersezers.

Tugend und Frömmigkeit wird allzeit kräftiger durch Beyspiele als durch, auch noch so schöne, Sittenregeln und Vorschriften gelehret. Beweise, Ermahnungen, Anleitungen, obschon voll Nachdruk und Vernunft, höret oder liest man nur gar zu oft kalt und ungerührt; aber schöne, gute Handlungen, welchen so gar das Laster selbst seinen Beyfall, obwohl es ihn geheim hält, nicht versagen kann, weken eben durch das auch unwillkührliche abgelokte Wohlgefallen den natürlichen Nachahmungstrieb, welcher, von Gottes Gnade unterstüzet, sich manchmal zur wirklichen guten Thätigkeit aufschwingt. Jede erbauliche Geschichte kann so eine glükliche Wir-

kung hervorbringen; mit einigem Vorrechte aber darf man sie von dieser gegenwärtigen Lebensbeschreibung, besonders in Bezug auf junge Leute, erwarten. Der Knabe, der Jüngling erbliket hier ein Vorbild, welches ganz noch in dem Kreise seines Nachahmungsvermögens steht; einen jungen Menschen nämlich von seinem Alter, von seinem Stande, von seinem Berufe, in den nämlichen Beschäftigungen mit ihm, der sich nicht auf außerordentlichen, sondern auf ganz gemeinen Wegen zu einer nicht gemeinen Tugend und Vollkommenheit emporschwingt. Läßt sich da nicht mit Grunde hoffen, es werde bey Vielen der Nachahmungstrieb rege werden, bey Manchen aufkeimen, und doch bey Einigen zur fruchtbringenden Reife gedeihen? — Diese Hofnung wenigst war es, was mich bewog, gegenwärtiges Werkchen zum Beßten unserer deutschen Jugend zu übersezen. Auch glaubte ich, es werde vielen Aeltern, Lehrern und Erziehern ein Büchgen ganz willkommen seyn, welches sie ihren Kindern, Schülern, und Zöglingen in die Hände geben können mit der festen Zuversicht, daß

die

die Durchlesung desselben nicht ohne Vortheil seyn werde. Leute auch von jedem Stande und Alter können darinn immer vieles antreffen, das sie entweder heilsam zu ihrer Besserung beschämet, oder in dem Guten befestiget.

Der reißende Abgang, den dieses Werkchen in Frankreich hatte, wo in nicht gar vielen Jahren mehr dann zwanzig Auflagen gemacht wurden, und das Zeugniß hoher Kirchenprälaten, und anderer erlauchten und einsichtvollen Personen geben für die Güte und Nuzbarkeit desselben einen sichern Beweis; den beßten aber wird der unbefangene, Gott und Tugend liebende, Leser bey der Durchblätterung selbst finden.

Der Anhang gehöret zwar nicht mehr zu dieser Lebensbeschreibung; steht aber doch in einiger Verbindung mit ihr. Die ersten zween Briefe desselben beziehen sich auf unsern jungen Helden noch geradezu; die folgenden Erzählungen haben mit der Hauptgeschichte Aehnlichkeit, und an sich selbst Anziehendes genug, um Theilnahme zu erregen. Zu dem tauget die Vervielfältigung der Beyspiele zur gewißern Erreichung

des Zwekes; und junge Leute, wenn sie sehen, daß nicht nur Einer, sondern Mehrere ihres gleichen die schöne Strasse der Gottseligkeit ohne große Beschwerniß wandelten, werden sich desto leichter bereden, der nämliche Weg sey auch für sie gangbar.

Um dem Leser einige Worte und Stellen zu erklären, seze ich einen ganz kurzen Bericht von den Kollegien in Frankreich bey. Diese waren Schul- und Erziehungshäuser, in welchen die Schüler größtentheils Kost und Wohnung gemeinschäftlich zusammen hatten, einige als freye Stipendiaten (Boursiers), andere als zahlende Kostgänger. Jedes Kollegium hatte seine eigene Professoren; in den größern, wie im Ludoviceum, wo sich oft gegen 500 Zöglinge befanden, wurden sie abgetheilet, und eine gewiße Anzahl derselben hatte einen geräumigen Saal (Quartier) inne, wo sie ihren wissenschäftlichen Arbeiten und andern Uebungen oblagen. Jede Abtheilung hatte ihren Obern, (Maitre de Quartier); diesem war die Aufsicht über Sittlichkeit, Beobachtung der Hausregeln, und über das Pri-

vat-

vatstudium anvertrauet; auch mußte er auf Spaziergängen, in Erholungsstunden, und immer, so viel möglich war, bey den Schülern seiner Abtheilung seyn. Den ersten Vorgesezten eines Kollegiums hieß man **Prinzipal**, dem ein **Unterprincipal** in seinen Geschäften half. In den Pariser-Kollegien war dieses besonder, daß die 12 bis 14 ersten beßten Schüler aus einem jeden an der Univerfität — gewöhnlich im Gebäude der Sorbonne — zur Verfertigung der Aufgaben für die öffentlichen Universitätspreise zusammen kamen; die Erhaltung eines solchen Preises war dann deßwegen desto ehrenvoller, weil nur der Ausschuß der Beßten darum kämpfte. In Paris allein gab es mehrere solche Kollegien; die vorzüglichern waren, das **Kollegium Ludwigs** des Großen, das **von Plessis**, **von Navara**, **von Harcourt**, **von Beauvais** 2c. 2c.

Die Worte **Prinzipal**, **Quartier** 2c. behielt ich bey; sie werden durch diesen Vorbericht verständlich genug.

Ap-

APPROBATIO.

Cum præſens opuſculum: Der tugendhafte Schüler, ex idiomate gallico in teutonicum translatum nihil contra catholicam fidem, bonosve mores contineat, et adoleſcentibus ad rectam vitæ inſtitutionem utiliſſimum ſit: hinc illud typo digniſſimum cenſeo. Auguſtæ die 11. Martii Anno 1796.

Imprimatur.

ANT. COELESTIN. NIGG, SS. Th. Dr. Eccleſiar. Cathed. et inſignis Collegiat. S. Maurit. Canon. Vicarius in Spiritualibus generalis.

JOS. ANT. STEINER, SS. Theol. Doct. Eminentiſſimi ac Sereniſſimi Elect. Archiep. Trevir. Epiſcopi Auguſt. Conſil. Eccleſ. Major Pœnitentiarius, Conſiſtorii Aſſeſſor, Viſitator gener. ad inſign. Colleg. S. Mauritii Canon. & Librorum Cenſor.

Brief

Brief
des hochwürdigsten Bischofs von Amiens an den Verfasser.

Niemand, als Sie mein Herr, kann mir bessern Aufschluß geben über die Erzählung, welche man mir von dem Leben machte, das ein Jüngling aus meinem Kirchsprengel, Decalogne mit Namen, im Kollegium Ludwigs des Großen führte. Man erzählet mir davon die erbaulichsten Dinge, die auch zugleich wichtig genug sind, jungen Leuten von seinem Alter zum heilsamen Unterrichte zu dienen. Ich ersuche Sie, sagen Sie mir davon, was Sie wissen, sowohl zu meinem Troste, als zum Nuzen derjenigen, welchen ich es mittheilen werde. Ich erwarte diese Gefälligkeit von Ihrem Eifer, und bin vollkommen

Mein Herr

Ihr ꝛc.

L. F. G.
Bischof von Amiens.

Vorrede des Verfassers.

Es ist schon lange her, daß mehrere Vorsteher von Seminarien, Kollegienprinzipale, umd andere achtungswerthe Personen, welche von dem erbaulichen Wandel, den Decalogne im Kollegium führte, etwas wußten, in mich drangen, ich möchte seine Lebensgeschichte dem Publikum mittheilen. Ich selbst war auch vollkommen überzeuget, daß nichts fähiger wäre, jungen Leuten Geschmak und Liebe zur Tugend einzuflößen, als das Beyspiel eines Jünglinges, der sich mitten unter ihnen auf eine so vorschimmernde Weise geheiliget hatte. Allein zerschiedene Bedenklichkeiten hielten mich noch zurük; bis ich endlich den vorstehenden Brief von dem hochwürdigsten Bischofe von Amiens erhielt. Ein so ehrwür-

würdiges Ansehen hob meine Unentschlossenheit: die Aufsäze hatte ich schon beysammen; ich brachte sie also in Ordnung. Möge nun Gott eine Arbeit segnen, welche ich zu seiner größern Ehre, und zum Nuzen junger Leute auf mich nahm. Welche Aufnahme diese Geschichte auch immer finden mag; darf ich doch wenigst nicht fürchten, daß man ihre Wahrheit in Verdacht ziehen, noch daß man sie für einen aus jenen frommen Romanen halten werde, in welchen der Verfasser einem eingebildeten Helden Tugenden andichtet, die kein wirklicher Mensch je an sich vereiniget hatte. Nein, von diesem Verdachte wird man sich nicht beschleichen lassen; wenn man weißt, daß ich vor mehr dann hundert Personen rede, welche mehrere Jahre den jungen Menschen vor ihren Augen hatten, dessen Handlungen ich beschreibe.

Um der Ordnung, welche mir die natürlichste schien, zu folgen, theilte ich Decalognes Leben in drey Theile, aus welchen der erste den Zeitraum vor seiner ersten Kommunion in sich fasset, der zweyte die folgende Zeit bis zu seiner

ner Krankheit, und der dritte endlich seine Krankheit und seinen Tod enthält. Im ersten Theile wird man sehen, welche Neigungen er in seiner Kindheit hatte; wie seine lebhafte und feurige Gemüthsart allmählig saufter wurde; welchen Eindruk auf ihn der Ausblik auf seine erste Kommunion machte, und mit welchem Eifer er sich zu dieser vorbereitete. Im zweyten Theile, welcher eigentlich die Hauptsache seiner Lebensgeschichte ist, wird man die Lebensvorschrift, welche er sich nach seiner ersten Kommunion selbst machte, antreffen, und sehen, mit welcher Treue er bis zu seinem Tode, in dem Kollegium und außer demselben, alles beobachtete, was er sich in Bezug auf Christen- und Schülerpflichten vorgeschrieben hatte. Im dritten werden wir sehen, wie er während seiner Krankheit, auf dem Sterbbette, bis zum lezten Athemzuge immer sich selbst gleich, immer mit seinem Zustande zufrieden, an nichts als an Gott denket, nur von Gott redet, und einzig nach dem seligen Augenblike seufzet, in welchem er, losgewunden von den Banden des

Lei-

Leibes, sich mit Gott auf die vollkommenste Weise vereinigen konnte.

Ich sezte einen Beschluß bey, in welchem ich nach einer kurzen Rükerinnerung an die Weise, auf welche Decalogne seine gemeinsten Handlungen heiligte, seinem Tode, der für ihn so kostbar, für uns so tröstlich ist, den Tod entgegen halte, welchen ein junger Mensch zu erwarten hat, der sein Heilsgeschäft dem Ungefähr überläßt, und bis auf jenen entscheidenden Augenblik nach dem Hange seiner Leidenschaften lebet.

Eben da ich diese neue Auflage bearbeite, vernehme ich, daß mir einige Personen den Vorwurf machten: ich lasse meinen Schüler nicht als Kind reden. Sie könnten mir mit gleichem Grunde vorwerfen, ich lasse ihn nicht als Kind leben. Allein ich kann ihn ja doch nicht anders leben, und reden lassen, als er wirklich lebte, und redete, und dieses zwar vor den Augen von fünfhundert Personen, von welchen mehr dann hundert wirklich

noch

noch im Kollegium sind. Als der hochwürdigste Erzbischof von Paris vernahm, daß ich im Begriffe wäre, dieses Werkchen, welches Er selbst zu lesen sich gewürdiget hatte, wieder auflegen zu lassen: beehrte Er mich mit folgendem Schreiben, welches genug anzeiget, daß die Worte und Handlungen Decalognes so, wie ich sie anführte, daß heißt, nach ihrer Wahrheit, Ihm fähig schienen, bey der Jugend Theilnahme und Trieb der Selbstheiligung zu erweken.

Brief
des hochwürdigsten Erzbischofes von Paris.

Das Leben des tugendhaften Schülers, mein Herr, verdiente die gute Aufnahme, welche es bey jenem Theile des Publikums fand, der noch Religion liebet; und ich wundere mich gar nicht, daß die erste Ausgabe in so kurzer Zeit schon vergriffen ist. Sie werden

der

der Jugend einen wahren Dienst erweisen, wenn Sie dieses Werk wieder auflegen lassen. Es ist sehr zu wünschen, daß es in allen Kollegien verbreitet werde. Junge Leute werden daraus lernen, wie sie ihre Verwendung auf Wissenschaften durch die Religion heiligen können.

Ich bitte Sie, entsprechen Sie meiner Erwartung, und seyn Sie versichert von der vollkommensten Hochachtung, mit welcher ich bin

Mein Herr

Ihr rc. rc.

Christoph,
Erzbischof von Paris.

Ich

Ich könnte diesem Beyfall des Herrn Erzbischofes von Paris, auch jenen von zweenen Kardinälen, und mehreren ansehnlichen Kirchenprälaten beysezen; doch ich achte es nicht für nothwendig: nur kann ich mich nicht enthalten unter jenen, deren Aufmerksamkeit Decalognes Tugend auf sich zog, einen Namen hier besonders auszuheben, welcher der Religion wie dem Staate gleich schäzbar ist. Die königl. Prinzessinn von Frankreich **Luise** hatte die Gnade, dieses kleine Werk aus den Händen des Herrn Cogers, Rektors der Universität, anzunehmen. Sie las es, und bezeugte, daß Sie dadurch recht erbauet worden sey, mit diesem Beysaze: **Ich zweifle gar nicht, es wird große Früchte hervorbringen, vorzüglich unter der zahlreichen Jugend der Kollegien von Paris.** — Möchte ich doch so glüklich seyn, die Vermuthungen und die Wünsche dieser erlauchten und tugendhaften Prinzessinn erfüllet zu sehen! —

Der

Der tugendhafte Schüler.

Erster Theil.

Johann Ludwig Maria Genovef Decalogne von Perrie, wurde den 2. des Heumondes im Jahre 1752. auf dem Schlosse von Boulan gebohren. Es liegt dieses Schloß an dem Flüßchen Ancre, nicht weit von der Stadt gleiches Namens, die aber gewöhnlicher unter dem Namen von Albert bekannt ist, und in der Pikardie zum Kirchensprengel von Amiens gehöret. Da er an dem Tage der Heimsuchung Mariä gebohren war; gab man ihm in der Taufe den Namen Maria, gleichsam zur glükseligen Voranzeige sowohl der besondern Andacht, die er gegen jene Königinn der Engel tragen, als des ausgezeichneten Schuzes, mit dem Sie ihn einst begünstigen würde.

In seinen ersten Jahren äußerte sich an ihm eine unaufhaltsame Lebhaftigkeit, die so weit gieng, daß es seinen Aeltern bangte, sie möchte

etwa ein großes Hinderniß bey seiner Erziehung werden. Nachdem er das Alter erreichet hatte, um lesen zu lernen, vertraute man ihn einem Lehrer an, der nichts versäumte, was seinem Unterrichte sichere gute Wirkung geben konnte; allein, da es ihm unmöglich war, die lebhafte und heftige Gemüthsart seines Zöglinges gleich anfangs umzubilden: blieben seine erste Bemühungen so ziemlich unfruchtbar. Zwar zeigte das Kind dort schon gewiße Gefühle von Ehrbegierde, aber diese Ehrbegierde hatte keine gute Richtung, und nach einem sehr gewöhnlichen Vorurtheile jenes Alters, mochte er sich gerne bereden, seine wahre Ehre bestehe nicht so fast in dem, daß er seine Gespielen im Lesen und Schreiben, als vielmehr in ihren Spielen und Leibesübungen übertreffe. Nichts dünkte ihn schmeichelhafter, als wenn er ihnen das Geständniß abzwingen konnte, daß er in Geschiklichkeit und Behendigkeit ihr Meister wäre.

Sein Leichtsinn stürzte ihn eines Tages in eine Gefahr, in welcher er allem Scheine nach häte umkommen sollen. Er rannte die Quere durch einen Garten, und lief unvorsichtig gegen einen Schöpfbrunnen, in den er hinab fiel. Zum Glüke war kein Wasser darinn. Der Fall erschrökte ihn mächtig; doch kam er nicht außer Fassung, besonders da er fühlte, daß er nicht verwundet wäre. Allein, eben da er sich zur überstandenen

nen Gefahr Glük wünschte, sah er sie erst recht nahe. Das Gemäuer des Brunnen war schadhaft; sein Sturz erschütterte es; ein Theil davon fiel zusammen, und würde ihn unfehlbar erschlagen haben, hätte ihm nicht die Vorsicht noch ein Zufluchtsort aufbewahret. Wie er den ersten Stein vor seinen Füßen niederfallen sah; suchte er einen Unterstand, und fand auch einen zu seiner Seite. Es war dieses ein kleines Gewölbe, welches in dem Felsen angebracht war, *) in dieses zog er sich schnell zurük, und fand sich da in Sicherheit. Seine lange Abwesenheit verursachte Unruhe; man suchte ihn auf, und war nicht weniger erstaunt als bestürzet, da man vom Grunde des Brunnen herauf sein Rufen hörte. Ohne Verzug schikte man sich an, ihn herauszuziehen, und Niemand zweifelte, er werde sich tödtlich verlezet haben. Allein Gott, welcher Absichten der Barmherzigkeit mit ihm hatte, ließ nicht zu, daß er bey dieser Gelegenheit zu Grunde gieng. Seine guten Engel wendeten die Gefahr ab; oder die heiligste Jung-

 frau,

*) In den Provinzen Pikardie und Artois ist es eben nichts seltenes um solche Seitengewölbe zu unterst in den Brunnen. Durch das Unheil des Krieges von ihren Wohnungen verdrängt flüchteten die Landleute ihre beßten Habseligkeiten in selbe.

frau, wie er nachmal selbst sagte, wollte nicht, daß er zu einer Zeit stürbe, in der er noch nicht angefangen hätte, Gott zu lieben. Zum großen Staunen aller Gegenwärtigen sah man ihn voll Leben und Gesundheit hervorkommen, und er betheurte, daß er gar keinen Schaden genommen habe, und zum Beweise seiner Aussage lief er sogleich in das Haus, und warf sich seiner Mutter um den Hals, welche auf die Nachricht von seinem Falle in eine tödtliche Ohnmacht dahin gesunken war.

So ein Anfang bestürzet gewöhnlich die Aeltern, und es ereignet sich wirklich manchmal, daß große Ausschweifungen darauf folgen; doch mich dünket, man habe mehr Ursache zu hoffen als zu fürchten, wenn man mit unter in Allem bey einem Kinde, wie bey Decalogne, einen offnen Charakter ohne niedrige Neigung bemerket. Selbst solche Züge von Lebhaftigkeit künden gewöhnlich eine wahrhaft große Seele an, welche fähig ist, sich einst auch zu einer heldenmüthigen Tugend zu erschwingen, wenn sie einmal den Werth derselben kennen lernet.

Da der kleine Decalogne einmal krank lag, benüzte seine Mutter diesen Umstand, ihm ihr Misvergnügen zu erkennen zu geben, und nachdem sie zerschiedene Ursachen desselben vorgebracht hatte, sezte sie bey: seine Krankheit wäre ohne Zweifel eine Strafe von Gott, und eine Erinnerung,

nerung, daß er sich in Zukunft klüger betragen sollte. „Ich sehe wohl, meine liebe Mutter, „gab er zur Antwort, daß meine Unbedachtsam= „keit Sie gegen mich aufgebracht hat; aber ich „werde nicht immer ein Kind bleiben. Seyn „Sie versichert, es wird eine Zeit kommen, wo „ich Ihnen eben so viel Vergnügen machen wer= „de, als ich Ihnen bisher Unzufriedenheit ver= „ursachte. Merken Sie das, sezte er bey, was „ich Ihnen Heute am Tage des heiligen Moriz „verspreche." Seine Mutter verwunderte sich desto mehr über diese Worte, je weniger sie selbe erwartete; niemal verlohr sie das Andenken daran, und hatte auch den Trost, sie auf eine recht auszeichnende Weise erfüllet zu sehen.

Von jener Zeit an bemerkte man an ihm eine große Veränderung; sein Aeußerliches war mehr eingezogen; er schien mehr Herrschaft über seine Einbildung zu haben; und begab sich mit viel weniger Abneigung, als ehedem, zu dem Studieren. Nach diesen Ereignissen schikten ihn seine Aeltern nach Paris, damit er dort die Wissenschaften erlernen möchte. Dieses machte auf ihn einen sehr vortheilhaften Eindruk, so daß man an ihm bey seiner Ankunft im Kollegium eben nicht mehr Leichtsinn bemerkte, als man bey den meisten Kindern von seinem Alter gewöhnlich findet. Jene übermäßige Zerstreuung, welcher er sich während seiner ersten Jahre überlas=

sen hatte, wandelte sich da in jene Munterkeit des Geistes um, die man an einem Kinde allzeit mit Vergnügen sieht. Zwar behielt er noch große Neigung zu den Spielen und Ergözungen der Kindheit bey; aber er gab sich damit nur in seiner Erholungszeit ab. In den Augenbliken, welche er da nicht auf seine Spiele verwendete, war sein größtes Vergnügen, Andere mit Erzählungen solcher Züge, die ihre Theilnahme rege machen konnten, zu unterhalten. Seine fröhliche Laune entzükte Jedermann, und machte ihm so viele Freunde als er Gespielen hatte.

Was die Pflichten der Frömmigkeit betrifft, erfüllte er sie, wie ein gewöhnliches Kind, ohne sich durch Eifer, oder durch Nachläßigkeit auszuzeichnen; aber er war voll des Wetteifers, und ergab sich dem Studieren mit unglaublicher Verwendung; auch that er es mit Erfolg, und obschon er bey seiner Ankunft im Kollegium einer der schwächsten in seiner Klasse war: trug er doch am Ende dieses ersten Jahres noch zween Preise davon.

Es entwischten ihm zwar noch manche Fehler; aber es waren solche, an welchen die Lebhaftigkeit mehr Antheil hatte als der Willen, und die man seinem Alter leicht verzeihet. Niemal konnte man ihm einen wesentlichen Fehler weder des Verstandes, noch des Herzens vorwerfen, und die Gelehrigkeit, mit welcher er Er-

in-

innerungen, die man ihm gab, annahm, vereinigt mit seiner großen Arbeitsliebe, ließ keinen Zweifel übrig, daß er ein vortreffliches Kind werden dörfte, wenn erst noch die Religion seine glükliche Anlage vervollkommnen würde; und wahrhaftig, man betrog sich nicht. —

Am Anfange des folgenden Jahres, und lange vorher, als man die Unterweisungen zur ersten heiligen Kommunion begann, bezeigte er ein Verlangen, daß man auch ihn zulassen möchte, ein Verlangen das daurhaft war, und sich noch mehr in seinem Betragen als in seinen Gesprächen äußerte. Indessen konnte ihn doch weder jene Begierde sich mit Jesus Christus zu vereinigen, noch die Uebung so vieler guten Werke, durch die er sich würdig zu machen suchte, bereden, daß er auf Zulassung Anspruch machen dörfte. Als man ihm ankündete, daß er zur Unterweisung zugelassen wäre: schien er darüber so erstaunt, als hätte er gar keine Ursache gehabt, es zu erwarten; und die erste Bewegung seines Herzens drang ihm in Gegenwart mehrerer seiner Gespielen den Aufruf ab: „Mein „Gott! also liegt es nur noch an uns, daß „wir unsre erste Kommunion verrichten!“ Von diesem Augenblike an fühlte er die ganze Größe der Handlung, zu welcher man ihn berief, und er sah besser als jemal die Nothwendigkeit ein, sich mit allem Bestreben zu selber vorzubereiten,

als zu einer Sache, welche sein ganzes Leben hindurch den wirksamsten Einfluß auf sein ewiges Heil haben würde. Von dort an sah man auch die kleinsten Schwachheiten seines Alters bey ihm verschwinden, und feste Tugenden an ihre Stelle tretten, in welchen er die Vollkommenheit erreichet zu haben schien, vor er noch einzelne Handlungen derselben geübet hatte. Wie er aufhörte, Kind zu seyn, wurde er schon ein vollkommner Mensch; die Gegenstände zeigten sich ihm in ganz andern Farben; und er konnte nicht begreifen, wie ein Christ, erleuchtet in den großen Wahrheiten, welche uns die Religion vorhält, sich noch im Ernste mit Eitelkeiten abgeben, und das einzige nothwendige Geschäft seiner Ewigkeit gleichsam dem Ungefähr überlassen könne.

Immer leiteten ihn diese großen Gesinnungen des Glaubens, und fürwährend bis zur Zeit seiner ersten Kommunion gab er dem Kollegium das erbauliche Schauspiel einer recht weit vorgerükten Tugend, deren Glanz nicht das kleinste Wölkgen verdunkelte, deren Lauterkeit auch nicht der geringste Verdacht jemal betastete. Wie ein zweyter Saulus befolgte er den Willen des Herrn, als vollkommner Schüler, so bald er ihm zu erkennen gegeben wurde. Die beschwerlichsten Opfer der Natur dünkten ihn leicht, so bald er glaubte, daß Gott sie von ihm fodere.

Jene

Jene aus seinen Gespielen, die ihn zur Zerstreuung hätten verleiten können, schienen ihm seines Zutrauens nicht mehr würdig; er besuchte sie zwar noch, aber nur um sie mit Güte zu berichten, daß er nicht mehr wie sie denken könnte, und sie aufzumuntern, daß sie sich einmal auch Gott schenken möchten, zu welchem Ende er ihnen die süßen Freuden erzählte, welche er im Dienste Gottes genöße.

Sein Eifer für das Gute verleitete ihn nicht zu unvorsichtigen Handlungen, und obschon er eine heftige Begierde hatte, auf den Wegen der Vollkommenheit mit großen Schritten vorzurüken: wollte er es doch nicht blindhin und mit Gefahr der Verirrung thun. Dieses brachte ihn auf den Gedanken, mit einem Schüler des Kollegiums, der ihm kernicht tugendhaft zu seyn schien, Bekanntschaft zu machen. Er theilte ihm seinen Entschluß mit, den er gefasset hatte, sich Gott ohne Vorbehalt zu schenken, und sich mit seiner ersten Kommunion so zu beschäftigen, wie mit einer Sache, die wesentlich sein Heil beträfe. Der junge Mensch war über die heiligen Gesinnungen Decalognes entzüket; er pries mit ihm Gott dafür; ermahnte ihn zur Standhaftigkeit darinn, und fühlte sich selbst zu seiner eigenen Heiligung mit neuem Eifer beseelet. Von diesem Augenblike an lebten sie, als wahrhaft christliche Freunde zusammen; dachten auf nichts,

 als

als sich zu erbauen, und wechselseitig im Guten zu befestigen; und man kann die Beharrlichkeit des Einen und des Andern als die Frucht dieser heiligen Vereinigung betrachten.

Da die Unterweisungen für die erste Kommunion angefangen hatten, fand sich Decalogne mit der größten Genauigkeit dabey ein, ohne daß ihn jemal eine Ursache bewogen hätte, sich davon loszuzählen. Er kannte kein wichtigeres Geschäft, als sich in seiner Religion zu unterrichten. Die Weise, auf welche er sich bey diesen Uebungen einfand, war nicht weniger erbaulich, als seine Emsigkeit. Nicht genug daß er dabey niemal erschien ohne Vorbereitung zur Antwort über die Gegenstände, die man ihm angezeiget hatte, er zeichnete sich auch durch Eingezogenheit, und seine heilige Begierde aus, mit welcher er alles, was man da sagte, verschlang. Wenn ihm etwa noch eine Schwierigkeit blieb, bath er den Präfekt, dem der Unterricht oblag, um Erlaubniß, sie vorzutragen; aber, wie er eine gründliche Beurtheilung besaß, fassete er das Wahre der Dinge immer mit vieler Richtigkeit, und die Bemerkungen, welche er machte, hatten niemal etwas kleinlichtes an sich, niemal etwas, das nach seinem Alter schmeckte.

Wir haben noch von Zeit zu Zeit den Trost, Seelen zu sehen, welche gegen die Gnade gelehrig sind; zu sehen gute Kinder, welche die

Wich-

Wichtigkeit einer ersten Kommunion fühlen, und sich ein Hauptgeschäft daraus machen: allein man findet nur selten solche, welche, wie Decalogne, mit so großem Muthe alle Mittel ergreifen, die einen guten Erfolg davon zusichern können. Geistliche Lesungen, erbaulicher Umgang, gute Beyspiele, öffentlicher und sonderheitlicher Unterricht, weise Anleitungen des geistlichen Führers, alles dieses wurde von ihm mit Freude und Danksagung aufgenommen, alles gedieh, und brachte in einem so wohl bereiteten Herzen hundertfältige Früchte hervor.

Jeder Tag, der ihn seinem gewünschten Ziele näher brachte, schien seinen Eifer auf eine neue Stuffe zu heben. Der Gedanken an seine erste Kommunion floß in alle seine Handlungen mit ein. Wenn er beym Aufstehen, und im Verlaufe des Tages sein Herz Gott opferte: erinnerte er sich dabey, daß dieses Herz bald Gott zum Heiligthume werde dienen dörfen. Wenn er in seinen Gebethen um das tägliche Brod bath: seufzte er zugleich nach dem köstlichen Brode der Engel. Wenn er sich der Arbeit wiedmete: geschah es, um sich jenem angenehm zu machen, von dem geschrieben steht, daß er von Jugend auf in Arbeiten gewesen sey. Wenn er der heiligen Messe beywohnte: näherte er sich in hiziger Begierde dem seeligen Tage, an welchem er das Glük haben sollte, das geheiligte

Schlacht-

Schlachtopfer, welches er auf dem Altare anbethete, in sein Herz aufzunehmen. Wenn er zur Beicht gieng: geschah es in der Absicht, sich immer mehr und mehr von den kleinsten Fleken zu reinigen, und dem Könige der Ehren schon voraus eine Wohnung zu bereiten, die ihm angenehm seyn könnte. Kurz, sein Herz war von diesem großen Gegenstande so ganz durchdrungen, daß sich alle seine Handlungen und Reden, wie natürlich, auf selben zu beziehen schienen.

So sah man, wie dieses Kind des Segens auf einmal sich über alle von seinem Alter hinaufschwang, ihnen auf dem Wege der Tugend den Vorsprung abgewann, und sie durch die Stärke seiner Beyspiele nach sich zog. Jedermann fragte sich: ist wohl dieser jener Decalogne? — Man verglich sein ehemaliges Benehmen mit seinem wirklichen; man vergrößerte noch seinen vorigen Leichtsinn, um seine dermalige Bescheidenheit mehr zu erhöchen, und nur diese Vergleichung machte bey ihm die kleinsten Fehler sichtbar, die bey andern eine geringere Tugend täglich bedeket, und die man auch ihm niemal würde vorgerüket haben: wenn er sich entweder niemal darüber gebessert, oder nur stuffenweis eine so vorragende Vollkommenheit erstiegen hätte.

Obschon die Tugend, besonders da sie sich erst zu zeigen beginnt, sehr gewöhnlich den Streichen des tadelnden Spottes ausgesezet ist: schien doch die seinige immer über Spötter und Tadler erhaben, und hatte eben so viele Bewunderer, als Zeugen und Beurtheiler. Man kann sich nicht vorstellen, wie ehrwürdig er von der Zeit an allen, die ihn kannten, und besonders seinen Kameraden wurde. Der hoche Begriff, den sie von ihm gefasset hatten, gieng so weit, daß es einer aus ihnen unternahm, ein Tagebuch seiner Handlungen zu führen. Eines Tages, als dieser während der Erholungszeit daran arbeitete, fragte ihn sein Oberer, womit er sich beschäftige. Anfangs wollte er nicht daran, sich über eine so sonderbare Art von Arbeit zu erklären; indessen da der Obere in ihn drang, antwortete er mit einem Umweg, und sagte: „Mein „Herr, hätte man uns keine Nachrichten hin„terlassen: so würden wir in unsern Tagen keine „Lebensbeschreibungen von Heiligen haben." Er dorfte eben nicht mehr sagen, noch seinen Helden anders bezeichnen; Niemand rieth da mehr fehl, Decalogne allein ausgenommen, der weit von allem Verdachte, daß die Rede von ihm seyn könnte, entfernet war. Man kann aus dieser allgemeinen Schäzung, die er bey seinen Mitschülern genoß, urtheilen, wie viel er bey ihnen vermocht haben müsse, um auch sie der Tugend

zu

zu gewinnen. Ich begnüge mich einen einzigen Zug anzuführen, der noch vor seiner ersten Kommunion statt hatte.

Ein Man nach der großen Welt hatte einen Sohn, für dessen Erziehung er weder Sorge noch Kosten sparte. Er wollte, wie er sagte, einen rechtschaffenen Mann aus ihm machen, es möchte kosten, was es wollte; zu diesem Ende empfahl er ihm edle Gesinnungen, Rechtschaffenheit, Ehre, Wohlthätigkeit u. s. f. Aber ungeachtet dieser schönen Lehren, gab ihm das Kind nur Ursachen des Mißvergnügens. Der Kleine kam ins Kollegium; er hatte das Glük mit Decalognen Bekanntschaft zu machen, der mit ihm eine viel einfachere und seinem Fassungsvermögen angemessenere Sprache redete. Bald wurde er tugendhaft, und von der Zeit an bemerkten seine Aeltern mit staunender Freude alle jene guten Eigenschaften an ihm, die sie nur wünschen konnten.

Da nur noch zween oder drey Monate bis auf den Tag der ersten Kommunion übrig waren, schien Decalogne seine Wachsamkeit zu verdoppeln, und mit mehr Sorgfalt als jemal auf alle seine Schritte Acht zu haben. Es geschah dieses gewiß nicht so fast aus Furcht, sich Gottes Ungnade zuzuziehen, als aus brünstigem Verlangen, sich in seiner Liebe immer mehr zu vervollkommnen, und ihm wohlgefälliger zu werden.

den. Welcher Eifer zeigte sich da bey ihm in den Uebungen der Gottseligkeit! welche Genauigkeit in Erfüllung seiner Pflichten als Schüler! Recht tief war seine Unterwürfigkeit gegen den Willen seiner Vorgesezten; groß seine Sorgfalt, alles zu vermeiden, was seinen Mitschülern unangenehm seyn könnte; emsig seyn Bestreben, mit dem er nach Gelegenheiten haschte, ihnen gefällig zu werden; unverlezbar seine Treue in allen Punkten der Regeln; mächtig sein Abscheu vor den kleinsten Fehlern, und mitten unter Allem, wie groß seine Zufriedenheit, seine Freude, und der unstörbare Frieden seiner Seele? —

Aber die glüklichste Anlage ist in dem Herzen eines jungen Menschen nichts als eine zarte Blume, welche ein Windchen entblättern kann. Decalogne war davon überzeuget, und er wußte wohl, daß er die mächtigste Hilfe vonnöthen habe, um sich auf dem schlüpferichten Fußsteige der Tugend aufrecht zu halten, und in dem Guten standhaft zu verharren; nur vom Himmel erwartete er diese Hilfe, und flehte mit heißen Gebethen um selbe. Das Gebeth war unter allen seinen Uebungen jene, die für ihn am meisten Anzügliches zu haben schien. Nebst den gemeinschäftlichen Gebethen verrichtete er noch besondere während einer viertel Stunde, die er täglich von der Zeit des Aufstehens dazu benüzte. Er hätte es gerne auch Abends gethan;

allein die Regel, welche zum Schlafengehen nur eine viertel Stunde gestattete, hinderte ihn, in diesem Stüke seine Andacht zu befriedigen; doch ersparte er sich am Auskleiden von dieser kurzen Zeit noch einige Augenblike für Gott. Sein Oberer vergaß einmal die gewöhnliche Besuchung bey ihm, und erfuhr nachmal, daß auch er, sich schlafen zu legen, vergessen, und seine Gebethe bis spat in die Nacht fortgesezet habe. Er gab ihm einen Verweis darüber, welcher mit der vollkommensten Gelehrigkeit aufgenommen wurde.

Sein ganz unschuldiges Leben, das er schon eine geraume Zeit führte, war ohne Zweifel die beßte Vorbereitung, die er zu seiner allgemeinen Beicht mit sich bringen konnte; indessen war die Zeit gekommen, sich näher zu selber vorzubereiten, und wie er von der Wichtigkeit dieser Handlung, und von ihrem Einflusse, welchen sie nothwendig auf die erste Kommunion hat, ganz überzeuget war: so wendete er alle Mittel an, welche die christliche Klugheit eingeben kann, um sie ja recht vollkommen zu machen. Er sparte weder Zeit noch Sorgfalt in der Untersuchung seiner Fehler; aber noch mehr verwendete er sich, die aufrichtigste Reue darüber in sich zu erweken, und man kann von ihm mit Wahrheit sagen, daß er die Jahre seines Lebens in der Bitterkeit seines Herzens durchgieng. Obschon er nur Gott zum Zeugen seines Schmerzens haben

wollte:

wollte: konnte er doch nicht hindern, daß es manchmal auch seine Lehrer und Mitschüler bemerkten, wie er von so lebhaftem Gefühle der Zerknirrschung durchdrungen wär, als es je der größte Sünder hätte seyn können. Er hielt sich auch wirklich für einen solchen, und gemäß dem, was der heilige Augustin im Buche seiner Bekenntnisse sagt, glaubte er, daß in den Augen deßjenigen, der selbst die Gerechtigkeit richtet, die Schwäche des Alters jene Zerstreuung nicht rechtfertigen könne, welche ihn während seiner ersten Lebensjahre in der Vergessenheit auf Gott erhalten hatte. Sein Glauben stellte ihm Gott über das als einen so großen Herrn, als einen so zärtlichen Vater, so würdig des Alleinbesizes vom menschlichen Herzen vor, daß ihn was immer für eine Beleidigung Desselben, ein Uebel dünkte, welches mit den häufigsten und bittersten Thränen beweinet zu werden verdiente. Nichts aber rührte ihn so innig, als jene Güte voll Zärtlichkeit, mit welcher der gute Hirt ihm nicht nur alle begangene Untreue zu verzeihen bereitet war, sondern auch noch die Verheißung gab, daß Er sich selbst ihm mit dem Uebermaße seiner Gnaden in dem Sakramente der Liebe mittheilen werde. Ganz und einzig von dieser ausgezeichneten Gunst eingenommen, grüßte er sie schon von ferne, wenn ich so sagen kann, in den Entzükungen der lebhaftesten Freude. Er zähl-

te, wie viele Wochen und Tage noch hin wären bis zum glükseligen Augenblike, in welchem der König der Herrlichkeit von seinem Herzen Besiz nehmen sollte; er erinnerte oft seine Mitschüler daran, und sprach davon nach den zerschiedenen Empfindungen der Ehrfurcht oder der Liebe, von denen er sich belebet fühlte.

Wann er die Glükseligkeit und Ehre der gläubigen Seele betrachtete, welche sich durch die Kommunion mit ihrem Gott vereiniget, welche nur noch für und durch Ihn lebet, welche sich seiner innersten Mittheilung freuet, und in seiner Gesellschaft die ganze Süßigkeit jener reinen Wonne genießt, welche die Welt nicht kennet, und die ein Vorgeschmak und das sicherste Unterpfand derjenigen Seligkeit ist, die uns im Himmel vorbehalten wird: o dann kam ihm die Zeit lange vor, und er hätte gewünschet, daß er den Zeitraum bis zu seiner ersten Kommunion in einem Augenblike überspringen könnte. „Wie! „noch so viele Tage soll ich zuwarten? sagte er, „O mein Gott! wie weit ist das Ziel hinausgestekt! Mir scheint, ich werde es nicht erreichen.“ Allein wann er auf der andern Seite Erwägungen angestellet hatte, über das Unglük desjenigen, den eine blinde und lasterhafte Vermessenheit zum heiligen Tische hinzuführet, ohne erfoderliche Vorbereitung, und der den betrübtesten Tod selbst in der Schooße des Lebens findet:

so

so konnte er sich des Zitterns nicht erwehren, und er sagte da zu jenen, die mit ihm die erste Kommunion verrichten sollten: „Denken wir wohl „daran, daß wir nur noch wenige Tage haben, „uns zu dieser großen Handlung zu bereiten? „Bestreben wir uns also, daß wir uns mit mehr „Ernst damit beschäftigen; bitten wir über das „Gott, daß Er sich würdige, das zu ersezen, „was uns noch mangelt."

Wie er aber immer das Gute gerne gleich zur Uebung brachte: so machte er ihnen oft den Vorschlag, gewiße gute Werke zu bestimmen, die sie für einander verrichten wollten. Seine Mitschüler ersuchten ihn da gewöhnlich, daß er selbst solche gute Werke, die ihm angemessen dünkten, in Vorschlag brächte, und er verlangte dann von ihnen, daß sie sich an der Zeit des Aufstehens eine viertel Stunde ersparen, und während dieser einige Gebethe verrichten, oder etwas geistliches lesen, oder einige Erwägungen anstellen sollten über die Wichtigkeit der Handlung, zu der sie sich vorbereiteten. Ein andermal schlug er ihnen vor, einen Theil ihres Geldes, das ihrer Willkühr überlassen war, den Armen zu geben; sich hin und wieder den Nachtisch zu versagen, aber auf eine solche Art, daß es Niemand bemerke; ihr Herz zu gewißen Stunden, wie etwa am Anfang und Ende der Ergözung,

beym Aus- und Eingehen im Collegium zu Gott zu erheben — u. s. f. —

Die Gemüthsversammlung, welche man der ersten Kommunion vorausschikte, konnte seinem Eifer nichts beysezen, der ohnehin schon oft durch die Klugheit seiner Obern gemäßiget werden mußte. Allein man kann sich kaum vorstellen, wie vortheilhaft diese Gemüthsversammlung für jene war, die das Glük hatten, mit ihm daran Theil zu nehmen. Hier war es, wo sie, als Zeugen aller seiner Handlungen, das vereiniget beysammen sahen, was sie bisher nur gleichsam einzeln bemerket hatten. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, er aber sah gar nichts als Gott; mit Gott sich unterhalten, hatte allein noch Geschmak für ihn. Sein ganzes äußerliche Benehmen war mehr, als seine salbungsvolle Gespräche, fähig, die gleichgültigsten Herzen zu rühren, und ihnen tief einzudrüken die Größe der Handlung, zu der sie sich anschikten. In der Erholung, die sie gemeinschäftlich genoßen, und während welcher sich seine Gespielen mit dem Eifer seiner Frömmigkeit unterhielten, zog er sich allein in eine Eke des Saales zurük, seufzte dort vor Gott über seine Kälte und Armseligkeit, und bekennte mit der ganzen Demuth des evangelischen Hauptmannes, daß er aus Allen der unschäzbaren Gunst, mit der er sollte beehret werden, am wenigsten würdig wäre. Immer

voll

voll von dem Gedanken an seine erste Kommunion sagte er am Vorabende zu einem seiner Bekannten: „Bethen sie für mich, ich beschwöre sie „darum, bethen sie für mich auf Morgen." — Am Tage selbst bey seinem Erwachen sprach er zu seinem Obern statt des Morgengrusses: „Ach! mein Herr, heute also." — Wer könnte wohl mit lebhaften und treffenden Farben die heiligen Entzükungen schildern, welchen er sich überließ während des anbethenswürdigen Opfers, bey welchem sich die Himmel zu seinen Gunsten öffnen sollten?

Hätte man doch mit Augen sehen können, was in dieser schönen Seele vorgieng, da sie das Brod des Lebens empfieng, nach welchem sie so lange seufzte! Doch das Feuer, welches auf seinem Antlize glühte, die häufigen Thränen, welche wir ihn vergießen sahen, kündeten schon auf eine recht rührende Weise das an, was er innerlich fühlte; kündeten an die heiligsten Empfindungen der Liebe, von welchen er durchdrungen war. Dieser Tag, der köstlichste seines Lebens, war für ihn ein Tag der Freude, aber einer ganz innerlichen, ganz heiligen Freude. Einzig mit dem göttlichen Gaste, den er eben aufgenommen hatte, beschäftiget, bethete er Ihn in seinem Herzen an, als in dem Heiligthume, in welches Ihn die Liebe eingeführet hatte, und wo Ihn die Liebe erhalten mußte. Kein Wort, kein

Gedanken, keine Bewegung war in ihm, welche nicht auf Gott gieng, so zwar, daß man in vollem Sinne das auf ihn anwenden konnte, was der heilige Paulus von sich sagte: das nicht mehr er, sondern Jesus Christus in ihm lebe. Es ist wohl nicht nöthig, daß ich sage, mit welchem Eifer, mit welcher Andacht er sich bey dem Gottesdienste und andern Uebungen dieses Tages eingefunden habe. Niemal verlohr er die große Handlung, die er in der Früh verrichtet hatte, aus dem Gesichte; selbst nicht in den Augenbliken, die ihm zur Ergözung und zur Erholung mit jenen gegönnet waren, welche sich mit ihm in dieser Gemüthsversammlung befanden. Er kannte keine süßere Erholung, als sich mit Gott beschäftigen; Diesen trug er auf den Lippen, wie er Ihn im Herzen hatte, und sein ganzer Umgang war im Himmel. Immer erinnerte er seine Gesellschafter an die unermessene Liebe des Erlösers gegen sie, und an die Verbindlichkeit, welche sie hätten, ihre Dankbarkeit dafür durch Gegenliebe, und unverlezbare Treue in seinem Dienste zu bezeugen. Was aber seinen Worten die meiste Stärke gab, war der herzliche empfindungsvolle Ton, mit welchem er sie sprach, und jene heitere Mine, welche die Reize der Tugend und der wahren Herzensfreude so schön auf dem Angesichte abmalet. Man fand keine Annehmlichkeit als in seiner Gesell-

schaft

schaft; Mehrere drängten sich um ihn herum, damit sie ihn hören möchten, und sie fühlten sich dann selbst von den Empfindungen der Gottseligkeit durchdrungen, die er in seinen Gesprächen ausdrükte. Sein Herz war wirklich, wie ein entzündeter Ofen, aus dem nur Feuerworte herauskamen. Da er Nachmittag mit einigen seiner beßten Freunde beysammen war, fragte er sie, was sie gefühlet, was sie bey sich bemerket hätten in dem glükseligen Augenblike, in welchem Jesus Christus in ihr Herz gekommen wäre? „Was mich betrifft, sagte er, brachte ich nie „einen Augenblik angenehmer zu. Meine Freu„de war so groß, daß ich kein Wort mehr vor„bringen konnte; auch war es mir unmöglich „nur die Tugendsakte, die ich gelernet hatte, „abzubethen, so viele Thränen vergoß ich; aber „ich versichere Sie, es waren recht süße Thrä„nen, solche wie ich mein ganzes Leben hin„durch weinen möchte. Es schien mir, als hör„te ich aus dem Innersten meines Herzens die „Stimme Gottes, welcher mir sagte: Nun mein „Sohn, sieh, wie ich alle deine Begierden er„fülle, da ich mich selbst dir gebe. Willst du „mir izt versprechen, daß du mich immer lie„ben, niemal in eine Sünde einwilligen werdest? „Und ich antwortete: ja, Herr! ich liebe Dich, „ich werde Dich immer ohne Vorbehalt, ohne „Theilung lieben.“

So heiligte Decalogne diese große Feyerlichkeit; jeder Augenblik dieses schönen Tages war für ihn ein Schaz; und der Ueberstrom der Gnaden auf ihn entsprach vollkommen dem Eifer, mit welchem er sich dazu vorbereitet hatte. Die meisten derjenigen, welche mit ihm das erstemal zum göttlichen Tische gegangen waren, hatten die Firmung noch nicht empfangen, und wohnten nun den Unterweisungen bey, in welchen sie dazu vorbereitet wurden. Decalogne war schon gefirmet, vor er in das Kollegium kam, und er zeigte sich untröstlich darüber. „Ach wie glükselig seyd ihr, sagte er eines Tages zu zweenen oder dreyen seiner Gespielen, da ihr bald ein Sakrament empfangen werdet, welches euch so viele Leichtigkeit geben wird, im Guten zu verharren, und euch in den frommen Entschlüssen, die ihr bey eurer ersten Kommunion gefasset habet, fest zu halten! Wie wünschte ich, daß ich an eurer Stelle wäre; oder daß dieses Sakrament könnte wiederholet werden; denn ich weiß kaum, was ich that, als ich es empfieng. Weil der Sohn und der heilige Geist nur ein und der nämliche Gott sind: sagte er ein andermal zu einem seiner Mitschüler, scheint es mir, daß man sich nicht mit weniger Sorgfalt zur Empfangung der heiligen Firmung, als der ersten Kommunion bereiten müsse. Um einen Fehler, der nicht

so fast die Wirkung eines schlechten Willens, als des schwachen Alters war, so gut er konnte, zu verbessern, ließ er sich mit einer ganz sonderbaren Sorgfalt von allem, was dieses Geheimniß betrifft, unterrichten, und er schien mehr damit beschäftiget zu seyn als jene, die sich zur wirklichen Empfangung bereiteten. Am Tage der Firmung selbst kommunizierte er, um Gott recht zu bitten, daß Er ihm, wie seinen Gespielen, die kostbaren Gaben des heiligen Geistes mittheilen möchte, und der Eifer seiner heißen Begierden hatte gewiß so viel Verdienst, daß er die ganze Völle derselben empfieng. —

Zweyter Theil.

Weil es wenig nüzen würde, wenn man das Gebäude des Heiles auch über dem festesten Grunde zu errichten anfangen, aber die endliche Vollendung vernachläßigen würde: so sah Decalogne, der in diesem Stüke klüger war, als die meisten jungen Leute seines Alters, weißlich jene Hindernisse, die ihm auf dem Tugendwege aufstoßen könnten, vor; und ließ keine Mittel ungebraucht, welche ihn wirksam dünk-

ten, ihn in dem glükseligen Stande der Gnade zu befestigen.

Sehet hier die Vorschrift, welche er sich selbst nach seiner ersten Kommunion machte, so wie man sie nach seinem Tode in seinen Büchern fand. Wahrhaftig! ein vortrefliches Muster von dem, was sich nach der nämlichen Handlung ein junger Mensch vorschreiben kann, der die Früchte derselben aufrichtig zu erhalten wünschet, und dem das große Geschäft seines Heiles wahrhaft am Herzen liegt.

„Entschlüsse, die ich nach meiner ersten Kommunion gefasset habe."

1. „Mit dem ersten Schlage der Wekgloke werde ich vom Bette aufstehen. Mein erster Gedanken wird zu Gott gerichtet seyn. Ich werde mich behende ankleiden; die lezte viertel Stunde will ich dazu verwenden, daß ich entweder gute Entschlüsse mache, den Tag heilig zuzubringen, oder daß ich eine Wahrheit betrachte, die fähig ist mich zum Dienste Gottes zu ermuntern, — wie etwa die Seligkeit des Himmels, die Peinen der Hölle, das Gericht, den Tod; oder ich werde etwa einen Theil des Rosenkranzes abbethen.

2. „Ich werde mich mit versammeltem Geiste und Herzen bey dem Gottesdienste und den Gebethen den Tag hindurch einfinden.

3. „In den Stunden des Studierens werde „ich mich nur mit der Arbeit, welche mir meine Lehrer vorschreiben werden, beschäftigen. „Niemal werde ich da mit meinem Nachbar ohne „Erlaubniß auch nur ein Wort reden. Wenn „ich meinen Geist von der Arbeit ablenke: soll „es nur geschehen, um ihn durch Erhebungen „des Herzens zu Gott zu wenden; ich nehme „mir vor dieses zu thun, so oft ich werde die „Stunde schlagen hören.

4. „Ich werde meine Ergözungen mit Mäßi„gung genießen. Während des Spieles werde „ich oft mein Herz zu Gott erheben, ohne es „merken zu lassen. Wenn die Erholungszeit „lang ist, werde ich nach einem kurzen Spie„le mit jenen aus meinen Mitschülern spazieren „gehen, welchen ich es am meisten zutraue, daß „sie mich erbauen können.

5. „Ich werde auf den Treppen, und im „Speisezimmer ein genaues Stillschweigen be„obachten, und dort der Vorlesung so aufmerk„sam, als möglich, zuhören. Hin und wieder „werde ich mir meinen Nachtisch entziehen; am „Freytag und Samstag will ich mich mehr ab„abtödten, aber es so angehen, daß es Niemand „bemerket.“

6. „Ich werde in der Schule niemal schwä„zen; sondern dort recht aufmerksam seyn. Ich „werde da von Zeit zu Zeit mein Gemüth zu

„Gott

„Gott erheben; als in der Früh um neun=
„und zehen=auf den Abend um drey=und vier
„Uhr.“

7. „Ich werde mich bestreben täglich ei=
„ne viertel Stunde damit zuzubringen, daß
„ich einige Verse aus dem Buche von der Nach=
„folge Christi lese; ich werde mir diese Zeit
„an meiner Erholung abgewinnen, wenigst dann,
„wann ich nicht Erlaubniß erhalte, sie von der
„Studierzeit zu nehmen.“

8. „Ich werde die Armen, so viel ich nur
„kann, unterstüzen; wenn mir die Mittel dazu
„mangeln, werde ich sie im Herrzen dem lieben
„Gott empfehlen.“

9. „Ich werde meinen Obern genau ge=
„horsamen. Wenn sie mich strafen, werde ich
„niemal einwenden, oder murren: würden sie
„es wohl ungerecht thun?“

10. „Alle vierzehn Tage, wenigst alle drey
„Wochen werde ich zur Beicht gehen. *) Ich
„werde keinen Monat vorbeylassen, ohne mit
„Erlaubniß meines Beichtvaters zu kommunizie=
„ren; wenn er es gestattet, werde ich es öf=
„ters thun, aber niemal ohne mich, so viel
„mir möglich, gut vorbereitet zu haben, und
„allzeit mit einer großen Begierde, mein Heil
„zu

*) Er that immer mehr, als er sich in diesem Punkt zur Beicht und Kommunion vorschrieb.

„zu wirken, und in der Tugend mehr und mehr „vorzurüken.“

11. „Ich werde niemal in die Schule ge„hen, ohne daß ich meine Aufgabe gemacht, und „meine Lektionen gelernet hätte.“

12. „Ich werde mit Versammlung in die „Kirche gehen; im Hingehen werde ich mich er„innern, daß ich in Gottes Gegenwart erschei„nen solle. Ich werde mich nicht aufhalten, „um hin und her zu sehen. Beym Eintritte, „werde ich damit anfangen, daß ich mich vor „Gott tief verdemüthige; dann werde ich Ihn „um Verzeihung meiner Sünden, und um die „mir nothwendigen Gnaden bitten.“

13. „Ich werde mich niemal schlafen le„gen, ohne vor kniend einen Absaz vom Ro„senkranze gebethet zu haben. Ich werde in „meinem Bette alle Handlungen des Tages durch„gehen; ich werde nachforschen, ob ich den „Entschlüssen, die ich in der Früh gefasset ha„be, getreu geblieben sey; werde Gott wegen „meiner Nachläßigkeit um Verzeihung bitten, „und mit einem guten Gedanken einzuschlafen „suchen.“

14. „Ich werde meine Vakanz der selig„sten Jungfrau, deren Himmelfahrt den 15. „August, und deren Geburt den 8. Herbstmo„nat fällt, heiligen; ich werde Sie bitten, daß „Sie mich so wohl als meine Gespielen in dieser

„so

„so gefahrvollen Zeit rein und ohne Makel be„wahren wolle.“

15. „Ich nehme mir auch vor mit einer „besondern Andacht unsern Herrn und Heiland „in dem heiligen Sakramente des Altars zu ver„ehren, wie auch in dem Geheimniß seiner Ge„burt; ebenfalls die heiligste Jungfrau meine „gute Mutter an allen ihren Festtagen; den hei„ligen Michael, meinen guten Schuzgeist, und „den heiligen Nikolas an jenen Tägen, welche „die Kirche ihrem Andenken heiliget.“ —

Weil Decalogne seinen eigenen Einsichten nicht traute: so unterließ er nicht, diese Vorschriften seinem Seelenleiter mitzutheilen, von dem er sich zugleich Regeln erbath, die ihn in gewißen sonderbaren Fällen, welche er vortrug, leiten könnten. Er erhielt eine Antwort darauf, welche er so hoch schäzte, daß er sie in ein Schreibbuch eintrug, in welchem er mit einem bewundernswerthen Geschmake alles gesammelt hatte, was er zur Unterhaltung seiner Frömmigkeit für zuträglich achtete. Diese Schrift tauget mir so gut, die Tugend desjenigen, an den sie gerichtet ist, immer in hellerm Lichte zu zeigen, daß ich mich nicht enthalten kann, den größern Theil davon hier einzurüken; besonders da sie an sich selbst voll der weisen Anleitungen ist, und es einem jungen Menschen, welcher in der Tugend Vorschritte zu machen wünschet,

nicht anders als nüzlich seyn kann, wenn er sie liest.

„Ich las ihre Entschließungen, mein liebes „Kind, und heiße sie gut, bis auf etwas, von „dem ich Sie berichten werde. Täuschen Sie „sich nur nicht: Vorsäze machen, und sie vollzie„ist weit von einander unterschieden. Wenn „man seine erste Kommunion verrichtet, ist man „voll des Eifers; man verspricht Alles; nichts „geht hart: allein wenn man nicht wachsam „ist, erkaltet die Liebe bald; die Frömmigkeit „nimmt ab; man wird lau. Sehen Sie, das „haben Sie zu fürchten; und deßwegen rathe „ich Ihnen, für izt nicht zu viel zu unterneh„nehmen. Es ist besser, daß man auf den „Wegen der Vollkommenheit sachte und stand„haft geht, als daß man lauft, und in Ge„fahr kommt einzuhalten, und etwa gar auf „dem Wege ganz stehen zu bleiben."

„Die Uebungen, welche Sie sich vorschreiben, „sind ganz lobenswerth; aber Sie müßen sich „nicht so daran gebunden glauben, daß Sie sich „wie für verlohren halten, wenn Sie selbe ei„nigemal unterlassen. Was Gott besonders, „was Er wesentlich verlanget, ist das Herz. „Halten Sie sich getreu an diese Uebungen; „recht gut! doch Sie müssen sich die Nichtbe„obachtung nicht zur Sünde rechnen; es ist „auch in der That keine, wenn man Dinge un-

„ter-

„terläßt, die man zu thun nicht verbunden ist.
„Liebe, Wohlstand, selbst eine ziemende Ge-
„fälligkeit kann Sie davon loszählen. Sie be-
„greifen wohl, daß dieses nicht zu verstehen
„ist von den Verbindlichkeiten des rechtschaffenen
„Mannes und des Christen; diese kann man
„ohne Sünde nie unterlassen. Ich rede zu Ih-
„nen so, mein liebes Kind, damit Sie nicht in
„den Fehler gewißer Leute verfallen, welche sich
„mehr an kleinlichte Uebungen, die sie sich selbst
„auflegen, als an die wesentlichen Pflichten, die
„die ihnen Gott vorschreibt, halten."

„Sie müßen niemal die zwo großen Gna-
„den, welche Ihnen Gott bey Ihrer ersten Kom-
„munion erwies, vergessen. Er hat Ihnen
„Ihre Sünden verziehen; Er hat sich Ihnen
„selbst gegeben. Immer werden Sie also jenen
„Tag als den glüklichsten Ihres Lebens betrach-
„ten, und alle Jahre, wenn Sie nicht wichtige
„Ursachen haben, welche Sie davon frey sagen,
„erneueren Sie das Andenken an denselben durch
„eine Kommunion mit allem, Ihnen möglichen,
„Eifer."

„Sie haben die heiligen Gelübde Ihrer
„Taufe erneuert; Sie haben es frey und aus
„eigener Wahl gethan. Sie haben dem Satan,
„seiner Pracht und seinen Werken abgesaget,
„das ist, den verderbten Grundsäzen der Welt,
„und den lasterhaften Lüsten der Sinne. Sie

„ha-

„haben Gott zu Ihrem Herrn und König gewäh-
„let; Sie haben sich seinem Dienste gewidmet;
„Sie haben Ihm am Fuße seiner heiligen Altä-
„re eine unverlezbare Treue versprochen; die
„Kirche nahm Ihre Verheißungen auf; die En-
„gel waren Zeugen davon; Ihre Lehrer und Mit-
„schüler erbauten sich daran. Diese sind Ihre
„eingegangene Verbindlichkeiten: seyn Sie ge-
„treu in selben; denn über diese werden Sie ge-
„richtet werden. Lassen Sie sich Ihre Verspre-
„chen niemal reuen; Ihre Glükseligkeit hängt
„daran. Das Gesez Gottes läßt sich schon be-
„folgen; sein Joch ist süß und leicht für jeden,
„der zu lieben weißt."

„Sie werden die Sorge, Ihre Beichten und
„Kommunionen zu ordnen, Ihrem Beichtvater
„überlassen; von Ihrer Seite aber leben Sie
„nur so, daß Sie recht oft zu kommunizieren
„verdienen. Das ist das Verlangen Jesu Chri-
„sti; diese sind die Wünsche der Kirche, Ihrer
„Mutter. Sie sollen zu Ihren Beichten und
„Kommunionen alle Aufmerksamkeit mitbringen,
„deren Sie fähig sind. Diese zwo Handlun-
„gen sind von der äußersten Wichtigkeit: indes-
„sen müssen Sie selbe ohne Verwirrung, ohne
„übel angebrachte Unruhe verrichten. Beichten
„Sie aufrichtig, mit Reue, und seyn Sie dann
„ruhig. Man kann nicht zu vollkommen seyn,
„um zu kommunizieren; allein wenn man le-

„diglich vollkommen seyn müßte, wer würde sich „getrauen es zu thun? Jener, der gekommen „ist, die Sünder zu rufen, weigert sich nicht, „sich auch denen zu geben, welche noch schwach „sind; Er verwirft nur jene, die den Stand des „Todes lieben, und darin verbleiben.“

„Sie thun wohl, daß Sie die seligste Jung„frau sich zur Mutter nehmen; Sie könnten „keine zärtlichere haben. Hoffen Sie nur vie„les von ihrem Schuze, aber verdienen Sie es „auch durch die Nachahmung ihrer Tugenden. „Ich heiße die Gebethe gut, welche Sie zu ihr „verrichten wollen; wenn dieselben Sie nur nicht „von Ihren Pflichten abhalten. Ihr Schuzen„gel, Ihre heilige Patronen verdienen Ihre „Dankbarkeit für die guten Dienste, welche sie „Ihnen leisten.“

„Sie werden die Pflichten der Religion mit „Aufmerksamkeit und Ehrfurcht erfüllen, wie „es die Größe des Herrn, dem Sie da dienen, „erfodert. Er ist Ihr Gott, aber auch Ihr Vater: „nur recht viel Vertrauen! — Glauben Sie „nicht, daß Sie ganz ohne Zerstreuung wer„den bethen können, dieses ist das Vorrecht der „Heiligen im Himmel. Bringen Sie nur zum „Gebethe einen versammelten Geist mit; suchen „Sie Zerstreuungen nicht selbst; schlagen Sie „selbe aus, wann Sie welche bemerken, und ver„sezen Sie sich wieder ruhig in die Gegenwart

„Got-

„Gottes; nur werden Sie nicht verwirret; be-
„sonders gewöhnen Sie sich nicht an, Ihre Ge-
„bethe wieder auf ein neues anzufangen. So
„sollen Sie sich täglich bey dem heiligen Opfer
„der Messe, und an Fest- und Sonntagen bey
„den Gottesdiensten einfinden. An diesen lez-
„tern Tagen werden Sie besonders auch et-
„was geistliches lesen, wenn Sie Muße dazu
„haben. Das Wort Gottes werden Sie in den
„Unterweisungen, welche man Ihnen geben wird,
„mit Aufmerksamkeit anhören, und auch Nuzen
„daraus zu ziehen trachten.

„Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht
„in leere Gewissensängsten, in Skrupel gera-
„then. Es werden Ihnen wohl einige kommen
„über den Glauben, über Ihre Beichten, über
„Ihr Gebeth, und, was Sie noch mehr be-
„unruhigen wird, in Betreff der Reinigkeit selbst.
„Sie werden niemal glauben, daß Sie alles ge-
„than haben, was Sie hätten thun sollen; Sie
„werden sich für schuldig ansehen, da sich Ih-
„nen die Sünde, auch wider Ihren Willen,
„nur gezeiget hat. Alles dieses, liebes Kind,
„tauget zu nichts, als das Herz auszutroknen,
„das Gewissen zu foltern, und die Heiligkeit zu
„zerstören. Es giebt keine Sünde ohne Frey-
„heit und Einwilligung; es hängt nicht von
„Ihnen ab, daß Sie gar keine böße Gedanken
„haben; aber das hängt von Ihnen ab, daß

„Sie nicht Gelegenheit dazu geben, daß Sie
„selbe nicht lieben, daß Sie nicht einwilligen;
„und sehen Sie, dieses allein ist's, was Gott
„von Ihnen fodert. Seyn Sie nur da getreu,
„und fürchten Sie dann nichts. Wenn der Satan Sie beunruhiget, und zu schreken suchet:
„verachten Sie ihn; Sie haben dann schon gesieget. Halten Sie sich nur recht fest an Gott;
„Er wird nicht zulassen, daß Sie über Ihre
„Kräften versuchet werden."

„Fürchten Sie nichts so sehr als die Sünde; und damit Sie niemal in eine fallen, vermeiden Sie böße Gesellschaften, und suchen Sie
„gute auf. Gehen Sie gerne zur Ergözung;
„genießen Sie selbe mit Munterkeit; unterhalten Sie sich mit einem Spiele, das Ihnen gefällt, wenn Sie nur Gott nicht beleidigen.
„Lude, sed non in delictis. Ich heiße auf
„alle Weise gut, daß Sie sich während dieser
„Zeit einigemal mit Gott unterhalten wollen;
„doch es bedarf's nicht, daß es ununterbrochen
„geschieht. Ihr Alter muß Augenblike der Ruhe,
„und der Ergözung haben; es ist billig, erlaubt,
„selbst so gar nothwendig. Sie müssen niemal
„böße Gespräche anhören, selbe auch verhindern,
„wenn Sie es können; besonders werden Sie
„niemal solche führen, welche die Religion, die
„Nächstenliebe, die Ehrbarkeit, oder die Wahrheit verlezen könnten; Ihre Zunge, auf der

„Je-

„Jesus Christus lag, muß eben so rein seyn als „Ihr Herz, welches sein Heiligthum geworden „ist.“

„Sie müssen sich erinnern, daß Sie es, „nach Gottes Gnade, dem guten Beyspiele Ih„rer Gespielen zu danken haben, daß Sie Der „wurden, der Sie izt sind; es ist also Schul„digkeit von Ihrer Seite, daß auch Sie gute „Beyspiele geben, und andere zu erbauen suchen „durch Ihr weises Benehmen in der Kirche, „durch Verwendung bey der Arbeit, durch Un„terwerfung gegen Ihre Obern. Glükselig! „wenn Sie zu Jemandes Heil etwas beytragen „können; Ihre Belohnung im Himmel wird „groß seyn.“

„Sie werden Gott, zum Ersaze für die ver„gangenen Fehler, alles Gute, das Sie thun „können, und alle Beschwernisse, die Ihnen auf„stoßen mögen, aufopfern; vorzüglich aber Ih„re Arbeit, diese ist die größte Genugthuung. „Verwenden Sie sich auf selbe mit Ernst, und „im Geiste der Buße. Bringen Sie darinn „etwas vorwärts, so geben Sie Gott die Eh„re, dem sie allein gehöret. Wenn Ihr Fort„gang Ihren Wünschen nicht entspricht, demü„thigen Sie sich vor Gott; aber sich selbst müs„sen Sie nichts vorzuwerfen haben, und Ihr „Mögliches thun, um den beßten Plaz, den Sie „je erreichen können, zu erhalten. Beneiden

 „Sie

Stadtbibliothek
Augsburg

„Sie nie Ihre Mitschüler, wenn Sie von diesen „übertroffen werden; doch es ist Ihnen erlau„bet, darauf zu arbeiten, um ihnen gleich zu „kommen, und auch wohl vorzuspringen. Miß„gunst ist lasterhaft; Wetteifer ist lobenswerth.

„Sie werden sich in Allem nach den Regeln „des Kollegiums richten; besseres können Sie „nichts thun. Unterwerfen Sie sich mit gutem „Herzen dem, was man Ihnen vorschreibt. — „Sie thun gut daran daß Sie sich in Allem Ih„ren Obern unterwerfen, selbst zur Strafe, „wenn der Fall kommen sollte; doch Sie hät„ten nicht beysezen sollen: **würden sie mich „ungerecht bestrafen?** — Sie müssen nicht „einmal Verdacht haben, daß Obere dessen fä„hig seyn können. Ich hoffe übrigens, Sie „werden sich wohl niemal in diesen Fall einlas„sen; nur vergessen Sie niemal, daß Gott Ihr „erster Obere ist, dessen Wachsamkeit Sie nie „hintergehen können. Ich lobe Ihre Genauig„keit in Beobachtung des Stillschweigens; Ih„re Obern haben es aus guten Gründen be„fohlen: doch wenn Sie einem Mitschüler auf „eine Frage eine ganz kurze Antwort geben, ist „es eben noch kein Verbrechen; vielleicht würde „er Gott beleidigen, wenn Sie ihn nicht befrie„digen wollten.“

„Sie

Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

„Sie werden ihre Mahlzeiten mit ziemen=
„dem Wohlstande einnehmen, und sich mit dem,
„was man Ihnen auffsezet, begnügen, ohne etwas
„anderes zu verlangen; doch nur keinen Skru=
„pel von dieser Seite! Wer arbeitet, ist seiner
„Nahrung würdig; Ihr Alter bedarf selber.
„Ich heiße bey einem jungen Menschen Streng=
„heiten nicht gut, welche seiner Gesundheit scha=
„den können. Wenn das, was Sie mir mel=
„den, wenig ist, und selten geschieht, erlaube
„ich es Ihnen; Sie werden aber klug thun,
„wenn sie mir ferner davon sagen.“

„Beschäftigen Sie sich nur beym Schlafen=
„gehen mit einem Gedanken an Gott; opfern Sie
„Ihm Ihre Ruhe auf. Beym Auskleiden mö=
„gen Sie immer die Gebethe verrichten, welche
„Sie sich für jeden Abend vorgenommen haben.
„Aus Allem dem, liebes Kind, ziehen Sie nur
„nicht den Schluß, daß ich mich Ihren guten
„Entschließungen widerseze, nein, ich will nur
„verhindern, daß Sie in Gewissensängsten ver=
„fallen, welche verdrießliche Folgen haben.
„Wenn Sie in die Vakanz gehen, halten Sie
„sich noch an Ihre Regel so viel es die Umstän=
„de erlauben. Sie mögen indessen etwa wohl
„später aufstehen, und mehr Erholung genie=
„ßen: doch rathe ich Ihnen, daß Sie alle Ta=
„ge ordentlich drey, oder vier Stunden dem
„Studieren widmen. Ihre Hauptsorge während

„jener Zeit soll diese seyn, daß Sie gegen Ihre
„Aeltern alle Merkmaale der Ehrfurcht, der
„Dankbarkeit und der schuldigen Liebe äußern.

„Wenn Ihnen eine Krankheit zustößt, er-
„geben Sie sich in den Willen Gottes mit der
„Bereitwilligkeit alle Uebel zu ertragen, wel-
„che Er Ihnen nach seinem Wohlgefallen zu-
„schiken wird. Vereinigen Sie da ihre Leiden
„mit jenen unsers Heilandes; bitten Sie Ihn,
„daß Er selbe zur Abbüßung Ihrer Sünden auf-
„nehme; versäumen Sie nichts, was zur Her-
„stellung Ihrer Gesundheit nothwendig seyn wird;
„und nehmen Sie alle Arzneymittel, welche man
„Ihnen giebt: auch vergessen Sie nie, daß
„Gott der höchste Arzt ist, und bethen Sie zu
„Ihm, wie es Ihnen Ihr Zustand erlaubet."

„Dieses ist nun das Betragen, mein lie-
„bes Kind, welches ich Ihnen vorschlage, und
„woran Sie sich halten mögen; doch will ich
„Sie dazu nicht anders verbinden, als Sie oh-
„nehin schon durch Gottes Gesez verbunden sind.
„Thun Sie niemal etwas weder aus Eitelkeit,
„noch aus Furcht: Alles aus gutem Herzen und
„frey. Wie Sie aber Sonderlichkeit und Ruhm-
„sucht meiden: so müßen Sie sich auch durch
„Rüksicht auf Menschen von Erfüllung Ihrer
„Pflichten nie abhalten lassen. Wenn Sie su-
„chen würden der Welt, das ist den Sündern,
„zu gefallen: würden Sie sogleich aufhören

„ein

„ein Diener Jesu Christi zu seyn. Wenn man „Ihr Betragen tadelt, Ihre Frömmigkeit lä„cherlich machet: wird Ihr Gewissen Ihre Zu„flucht, und Gott Ihr Trost seyn; nur vergessen „Sie niemal, daß Sie Ihre Seele, und zwar „Ihre Einzige selig machen müßen, koste es, was „es wolle. Dieses ist Ihr erstes, Ihr einziges „Geschäft. Liebes Kind, verliehren Sie das „niemal aus dem Gesichte, arbeiten Sie daran „mit Muth und Ausdaur. — Fac hoc, & „vives."

Es waren in diesem nämlichen Schreibbuche noch zerschiedene Kernsprüche der heiligen Schrift aufgezeichnet. Der Auszug, den ich hier davon mache, zeiget eine wunderbare Beurtheilung in der Auswahl und Verbindung solcher Stellen, welche die tauglichsten sind, den Glauben zu beleben, und an das Herz zu reden. Ich trage auch kein Bedenken, sie nicht nur jungen Leuten, sondern allen Gläubigen als vortrefliche Gebethformeln vorzuschlagen, welche in den rührendsten und kraftvollsten Ausdrüken die Hauptakte der christlichen Tugenden enthalten.

Er fängt mit der Erkenntniß seiner Niedrigkeit und der Verkündigung der Größe Gottes an.

„Was ist der Mensch, o Herr! daß du „dich würdigest, dich ihm zu entdeken? Oder „was ist des Menschen Sohn, daß er verdie„net, von dir besuchet zu werden? Wie gut bist

„du, o Herr! denjenigen, die eines rechtschaffe-
„nen Herzens sind! — Ich werde dich lieben,
„weil du meine Stärke, mein Schuz, meine
„Zuflucht, mein Befreyer bist. Ich werde den
„Herrn preisen zu jeder Zeit; immer wird sein
„Lob in meinem Munde seyn. Verkündet mit
„mir seine Größe, und lasset uns alle zusammen
„die Herrlichkeit seines heiligen Namens rüh-
„men. O meine Seele preise den Herrn, und
„alles, was inner mir ist, lobe seinen heiligen
„Namen. Vergiß niemal seine Wohlthaten;
„Er ist's, der dir alle Ungerechtigkeiten verzeihet,
„und alle deine Gebrechen heilet."

In der Erkenntniß, daß er nicht glükselig seyn könne, als in der Anhänglichkeit an Gott, bethete er so:

„Was wäre ohne dich, o Herr! für mich
„im Himmel, und was könnte ich verlangen
„auf Erden? Wer wird mich trennen von der
„Liebe Jesu Christi? Nein, weder Betrübniß,
„noch Unglük, noch Hunger, noch Gefahren,
„noch Fesseln, weder Leben noch Tod wird mich
„absondern von der Liebe meines Gottes. Ich
„bin bereitet o Herr, mit dir in's Gefängniß,
„und selbst in den Tod zu gehen. Ich bitte
„dich nur um Eine Gnade, und ich werde nicht
„aufhören dich zu beschwören, daß du sie mir
„gewährest; daß ich nämlich wohne in deinem
„Hause alle Tage meines Lebens. Herr, Gott

der

„der Herrscharen, wie angenehm sind deine „Hütten! Wie glükselig sind jene, die in dei„nem Hause wohnen! ewig werden sie dich lo„ben. Wer wird mir Flügel geben, wie die „Taube hat, damit ich hinfliege, und in dir „ruhe.“

Er bath Gott, daß Er ihm Gütigkeit erweise, und ihn mit Vertrauen auf seine Barmherzigkeit belebe.

„Herr züchtige mich nicht in deinem Grim„me, und strafe mich nicht in deinem Zorne. „Geh nicht zu Gericht mit deinem Knechte. „Erinnere dich deiner Erbärmnisse: bedenke, daß „ich das Werk deiner Hände bin; überlaste mich „nicht mit dem Gewichte deiner Größe. Ich „bin nur ein Blatt, das der Wind dahin we„het. Wirf deine Augen auf mich, o Herr! „habe Mitleiden mit dem Zustande, in den du „mich versezet siehst; ich befinde mich allein, und „aller Hilfe entblößet. Doch warum, meine „Seele, bist du traurig, und hörest nicht auf „mich zu betrüben? Seze deine Zuversicht auf „den Herrn! — Nein, niemal werde ich auf„hören, ihn zu loben. Wenn er mich auch „tödten sollte, werde ich noch auf ihn hoffen. „Du aber o Gott ängstige mich nicht mit dem „Schreken deiner Macht. Sage immer noch „zu meiner Seele: Ich bin dein Heil. Alle „meine Glükseligkeit besteht darinn, daß ich

„mich

„mich an dich halte, auf dich meine Hoffnung „seze: ich seze sie auch auf dich o Herr, laß „nicht zu, daß ich jemal zu Schanden werde.“

Er flehte zu Gott, daß Er ihm seinen Willen zu erkennen geben möchte; und nahm sich vor, sich in Allem nach der Ordnung der Vorsicht zu fügen.

„Herr was willst du, daß ich thun soll? „Erleuchte meinen Verstand; zerstreue meine „Finsternisse; laß mich den Weg kennen, auf „dem ich wandeln muß; lehre mich deinen heili„gen Willen thun; denn du bist mein Gott. „Gieb mir Verstand, und ich werde dein heilig „Gesez zu erkennen suchen; ich werde es in mei„nem Herzen bewahren. Ja ich werde alles „thun, was der Herr gut findet. Wenn ich „von Ihm Gutes empfieng, warum soll ich nicht „auch das Böße von Ihm annehmen? Er hat „mir Alles gegeben, Er es wieder genommen; „nichts begegnete mir, als was Ihm gefiel; „sein heiliger Namen sey gepriesen. Mein Trost „in Beschwernissen wird dieser seyn, daß ich mich „niemal seinem Willen entgegenseze. Ich will „in meinen Schwachheiten, in Beschimpfungen „und in Betrübnissen meine Freude und Zufrie„denheit sezen; ich will sie ausdauren für Jesus „Christus; denn wann ich schwach bin, da bin „ich in Ihm stark. Ich bitte dich also nicht, o „mein Gott, daß du mich von der Welt, wo

„es viel zu leiden giebt, hinwegnehmest; son„dern daß du mich in selber vor der Sünde be„wahrest.“

Um die göttlichen Tugenden, um brüderliche Liebe, um Sanftmuth, Demuth, Gehorsam, Reinigkeit, Weisheit, um die Gnade, demüthig zu bethen, flehte er mit folgenden Worten der Schrift:

„Ich glaube, o Herr, vermehre meinen Glau„ben. — Hoffnung sey mein festester Schuz in „meinem Leben. — Du weißt, daß ich dich lie„be, und alle Tage von deiner Liebe zu brin„nen wünsche; möge doch dieses Feuer niemal „in meinem Herzen erlöschen! — Immer blei„be auch die brüderliche Liebe in mir! Vergieb „mir o Herr meine Schulden, wie ich jenen ver„gebe, die mich beleidiget haben; vergieb auch „Du ihnen, und rechne ihnen nicht zu das Uebel, „welches sie mir zufügen. O daß ich gelehrig „sey zu deinem Unterrichte, sanft und demüthig „von Herzen, und gehorsam nach deinem Bey„spiele bis in den Tod! Schaffe in mir ein „reines Herz; denn ich kann nicht keusch seyn, „wenn du mir nicht die Gnade dazu giebst. „Segne, und ordne in mir das Werk meiner „Hände. Mache mich theilhaftig jener Weis„heit die deinen Thron umgiebt, damit sie mich „leite in meiner Arbeit, und ich einsehe, was „dir angenehm ist. Entferne von mir die Ei-

„tel-

„telkeit und die Worte der Lüge. Niemal soll „sich mein Herz in ungerechte Verstellung ein„lassen, um meine Sünden zu entschuldigen; „niemal soll Stolz in meine Seele einschleichen. „Das Gebeth der Demüthigen war dir allzeit an„genehm; möge doch das meinige wie angezün„detes Rauchwerk zu dir aufsteigen. Zu dir „werde ich rufen, und du wirst mich erhören; „den du bist mein König und mein Gott."

Auf folgende Weise ermunterte er seine Seele, daß sie sich ihrem Könige in dem Sakramente des Altars nähere. Er drüket da aus die süßen Entzükungen der Freude, welchen er sich in jener geheiligten Vereinigung überließ; er bittet endlich, daß ihn Jesus Christus segne, ihn selbst unterrichte von dem, was er thun soll, um Ihm zu gefallen.

„Sieh da meine Seele, dein König kömmt „zu dir voll Sanftmuth; auf! eile ihm entge„gen; öffne ihm die Porte deines Herzens. „Sieh, und koste, wie süß der Herr ist, und „wie reich an Erbarmungen. Er läßt dich trin„ken aus dem Strome seiner Wohllüste, und er„füllet dich mit dem Ueberfluße seines Hauses. „Ein einziger Tag am Fuße deiner heiligen Al„täre, o mein Gott, ist besser, als tausend in den „Gezelten der Sünder zubringen. Fluch dem„nach auf Jeden! der Dich nicht liebet. Mein „Leib und meine Seele springen auf in freu-

„digen

„digen Liebesentzükungen zu dir. Komm dann „Herr Jesus! komm, ja mein Herz ist bereitet. Der erhizte Hirsch seufzet nicht heftiger „nach einer frischen Quelle, als meine Seele „nach dir o mein Gott! ..— Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein; nicht mehr „werde ich dich entlassen, o Herr, bis du mich „gesegnet hast. Mein Herz brinnt ganz von „Liebe, da es sich mit dir unterhält; rede dann, „denn dein Diener höret. Ich höre die Stimme meines Geliebten: Mache dich auf, sagt „er mir, eile, und komm. Sieh da bin ich Herr! „was willst du, daß ich thue?“

Nach dem er so noch einige andere Empfindungen über dieses heilige Geheimniß ausgedrüket hatte, unterbricht er die Folge seines Gespräches, in dem er entweder eine geheime Vorahndung seines Todes hatte; oder vielmehr weil er von dem Gedanken an den Tod ganz durchdrungen seyn wollte, und schließt dann so: „Ach „bleib bey mir Herr, den die Nacht rüket an. „Herr, den du liebest, der ist krank; deine „Hand hat sich über mich erschweret, es ist keine Gesundheit mehr in meinem Fleische. Erbarme dich meiner, denn ich bin schwach; heile mich, den ich sinke in Ohnmacht, und meine Seele ist ganz verwirrt. Ruf mich nicht „zurüke, den ich bin erst in der Helfte meiner „Tage. Welchen Nuzen wirst du von meinem

„Tode

„Tode haben? Wird der Staub dich loben, wird „er deine Wahrheit verkünden? Die Lebenden, „o mein Gott! die Lebenden werden dich lo- „ben, wie ich es izt thue! . . . — Indessen „behandle mich o Herr nach deinem Willen, „und wenn es dir wohl gefällt, so befiehl, daß „meine Seele im Frieden aufgenommen werde; „ich übergebe sie in deine Hände. O daß ich „sterbe den Tod des Gerechten! und daß das „Ende meines Lebens dem seinigen gleiche! Be- „fiehl, daß ich zu dir gehe!! — Nur Eines „ist's, um was ich dich bath, und ich werde „dich ohne Aufhören beschwören, daß du es mir „gewährest; daß ich nämlich in deinem Hause „wohnen möge." —

So entlehnte er die Worte der Schrift um seine Gefühle auszudrüken. Doch alles, was er so auf das Papier hinschrieb, hatte er tiefer noch in sein Herz eingegraben; und er vermehrte in vielen Stüken jenes, was er sich in seiner Vorschrift festgesezet hatte. — Nichts war über all das mehr erbauend, als die Weise, auf welche er alle Uebungen der Religion vollzog. Während seines Gebethes, das er allzeit mit in's Kreuz gelegten Händen, und mit eingezogen unterschlagenen Augen verrichtete, sah man, wie sich abwechselnd die zerschiednen Empfindungen seines Herzens auf seinem Angesichte malten. Leib und Seele, alles bethete an ihm, und er hatte

ganz

ganz die Stellung, in welcher man Heilige in dem größten Eifer ihres Gebethes zeichnet. Indessen weil es nur gar zu vielfältig auch heute noch mitten in Israel Michols giebt, welche sich an den heiligen Entzükungen der Davide in Gegenwart der heilige Arche ärgern: so fanden sich seine Obern gezwungen, ihn von Zeit zu Zeit zu erinnern, daß er bey seinem Gebethe weniger Aeußerliches sollte bliken lassen. Er gestand gleich, wie er's gewohnt war, wann man ihm Erinnerungen gab, daß er nicht wohl gethan habe, und versprach, in Zukunft alles zu thun, was er könnte, um jeden Anschein einer Sonderlichkeit zu vermeiden. Er erschien auch im Anfange seines nächsten Gebethes wirklich in einer gemeineren, ich möchte gerne sagen, weniger engelischen Stellung; doch kaum hatte er sich ganz in Gottes Gegenwart versezet, da waren alle Erinnerungen der menschlichen Weisheit schon wieder vergessen. Seine Obern dachten ihrer Seits, daß sie ihn über diesen Gegenstand nicht mehr viel beunruhigen dörften, und pflegten gewöhnlich zu sagen: sie wären nie mehr erbauet, als wenn sie Decalognen im Gebethe betrachteten. Seine Frömmigkeit war übrigens so gleichförmig, so gut unterstüzet durch sein ganzes Betragen, daß es auch die Uebelgesinntesten nicht wagen konnten, ihm nur den kleinsten Schein einer gezwungenen Erkünstelung zuzumuthen.

Der Eifer seiner Andacht war in allen Religionsübungen der nämliche; man bemerkte in seinen Gebethen vor und nach der Arbeit oder Mahlzeit die nämlich Versammlung des Geistes, die er zu seinem Morgen= und Abendgebethe mit sich brachte. „Wir Schüler, sagte er eines Tages, zu „einem seiner Freunde, können freylich keine „große Ertödtungen üben, noch immerfort zu „Gott bethen; doch wenn wir Ihm alle unsre „Handlungen heiligen, in dem wir mit Andacht „die kurzen Gebethe verrichten, welche sie anfangen, und enden: dünket mich's, daß unser „Tag vor Gott so vollgültig seyn könnte als je„ner eines Einsiedlers."

Obschon er wohl wußte, daß sich Gott allenthalben befindet, um die Gebethe seiner getreuen Diener zu erhören: opferte er Ihm die seinigen doch vorzüglich gerne in jenen Orten auf, welche seiner Ehre besonders geheiliget sind. Es gab für ihn keine süßere Augenblike, als die er vor den heiligen Altären zubringen konnte. Wenn an einigen Vakanztägen, da das Wetter zu einem weitern Spaziergange ungünstig war, der Obere unentschlossen schien, wohin er seine Zöglinge führen sollte: schlug Decalogne gewöhnlich den Besuch einiger Kirchen von Paris vor, und damit sein Vorschlag gutgeheißen werden möchte, rieth er seinen Mitschülern, daß sie um das nämliche ansuchen sollten. „Nichts

„ist

„ist prächtiger, sagte er da zu ihnen, nichts „majestätischer als diese und jene Kirche; wenn „wir alle dahin zu gehen verlangen, bin ich versichert, unser Obere wird es nicht abschlagen, „uns dahin zu führen."

Das geschah nicht, als wäre er vorwizig gewesen, die Bauart, oder die innere Verzierung zu betrachten; Niemand gab weniger darauf Acht als eben er, und indem seine Gespielen nach einem kurzen Gebethe hingiengen, das zu besichtigen, was diese Gebäude besonders seltenes und kostbares in sich hatten: zog er sich in eine Eke zurük, und betrachtete in der Stille die Majestät Dessen, der die Tempel erfüllet; oder, wenn er besorgen mußte, man möchte wieder fortgehen, ohne daß er es bemerkte: so folgte er wohl den Andern nach, sezte aber immer in geheim seine Gebethe fort. Eine aus den Kirchen, die er allzeit mit neuem Vergnügen sah, war jene der Invaliden. Bey dem Anblike dieses Weltwunders, dessen prachtvoller Bau die Sinne in Erstaunung sezet, stellte er sich die Herrlichkeit des Aufenthaltes der Seligen vor. „Was „werden wir also im Himmel sehen, sagte er da „einmal zu einem seiner Gefährten, wenn diese „Pracht schon an Menschenwerken ist?" Allein noch viel angenehmer fühlte er sich betroffen durch das rührende Schauspiel, welches ihm jene ehrwürdigen Greise darbothen, welche in einem

durch Mühseligkeiten ganz abgenuzten, und unter dem Druke der Jahre gebeugten Körper noch die ganze Stärke ihres Muthes im Dienste des Gottes der Herrschaaren beybehielten. Er wurde nicht müde, von ihrer beständigen Gegenwart in der Kirche, von der tiefen Versammlung, die sie an sich zeigten, von dem Eifer, der ihre Gebethe belebte, zu sprechen. Eines Tages, da er eben am Invalidenhause vorbey gieng, bemerkte er einen, der zu unterst aus seinem Beutelchen einige kleine Münzstüke hervorzog, und zweenen Armen Almosen damit gab. So gleich lief er hin, um es seinem Obern auch zu zeigen. „Sehen Sie, sagte er darauf zu seinen Mit„schülern, sehen Sie die Nächstenliebe dieses ar„men Mannes? Würden wir ihm nicht gerne „Almosen geben, wenn er eines begehrte? Und „nun giebt er selbst andern eines. Ohne Zwei„fel, sezte er bey, hat er seinen ganzen Schaz „ausgetheilet; doch er weißt wohl, daß er einst „gute Rechnung dafür finden werde.“—

Wann er im Vorbeygehen bey einer Kirche zur Predigt, oder zur Anbethung des Allerheiligsten läuten hörte: war der erste Gedanken, der in ihm aufstieg, den Vorschlag zu machen, daß man hineingehe. Als ihm aber sein Lehrer über diesen Gegenstand einmal gesagt hatte: daß jede Sache ihre Zeit hätte; daß man nicht immer vom Kirchengehen reden müßte; und daß man

 ver-

vernünftiger Weise von seinen Gespielen nicht fodern konnte, daß sie, nachdem sie die ganze Woche gearbeitet hätten, nun noch einen Theil ihres Spazierganges, der ihnen so zur Gesundheit nöthig wäre, aufopfern sollten: begnügte er sich von der Zeit an, wenn er irgendwo das Hochwürdigste ausgesezet sah, es andern nur zu zeigen. Man konnte dabey leicht merken, was seine Absicht wäre; und es ereignete sich öfters, daß Alle den Obern, wie um eine Gnade, bathen, er möchte sie zur Empfangung des heiligen Segens hineinführen.

Es wäre unnüz, wenn ich mich hier mit der Weise aufhalten wollte, auf welche sich Decalogne bey den Gottesdiensten einfand. Ich würde nur das wiederholen, was ich von dem Eifer, mit dem er seine Gebethe verrichtete, gesagt habe. Ich begnüge mich also mit der Bemerkung, daß er niemal der heiligen Messe beywohnte, ohne geistlicher Weise zu kommunizieren; und er befolgte jenen Punkt seiner Vorschrift, in dem er sich vornahm, sich mit dem Stundenschlage in die Kirche zu begeben, mit so vieler Treue, daß er äußerst selten erst der zweyte dort eintraf.

Er betrachtete das Lesen geistlicher Erbauungsbücher als eines der wirksamsten Mittel, den Geist der Frömmigkeit in sich zu unterhalten, und er that es auch allemal, so oft er Muße dazu hatte. Die Bücher, welche er am liebsten

las, waren das neue Testament, der geistliche Kampf, das andächtige Leben vom heiligen Franz von Sales, die Werke der heiligen Theresia, welche er bey seinen Aeltern gefunden hatte, und das Büchgen von der Nachfolge, welches er immer bey sich trug, und von dem er, besonders auch bey Spaziergängen, guten Gebrauch machte. Uebrigens las er wenig, und dachte viel darüber nach.

Da ihm die Zeit, welche den Andachtsübungen den Tag hindurch gewidmet war, nicht zureichte, die Empfindungen seines Herzens gegen Gott ganz auszugießen: hätte er wohl gewünschet, wie wir es schon bey einer andern Gelegenheit bemerkten, daß er einen Theil der Zeit, welche zum Schlafe bestimmet war, im Gebethe hätte zubringen können. Allein die Regel ließ ihn nicht einmal daran denken; er mußte sich zur bestimmten Stunde, im Bette befinden. Indessen suchte er ein Mittel auf, durch dessen Hilfe seine Andacht mit der Regel zu vereinigen wäre. Er glaubte, es gefunden zu haben. Wann er die Augen seiner Aufseher nicht mehr zu fürchten hatte, sezte er sich in seinem Bette auf, und brachte so eine Zeit, welche ihm angemessen schien, im Gebethe zu. Der Obere bemerkte es einmal, und verboth ihm ausdrüklich, in Zukunft jemal einen Augenblik länger, auf was immer für eine Weise, zu wachen. Er gehorchte auch; allein

lein die Liebe ist sehr fruchtbar an Auswegen. Man hatte ihm nur verbothen zu wachen; nun stand er dafür vor andern auf, bis man auch dieses entdekte. Er wußte wohl, daß es seine erste Pflicht sey, der Regel des Kollegiums zu gehorchen, und er würde sich sehr betrübet haben, wenn er sie in einem Stüke geradezu verlezet hätte; aber er mochte sich gerne bereden, daß diese Regel, da sie die Zeit des Aufstehens bestimmet, nur den Endzwek habe, sich der Trägheit derjenigen entgegen zu sezen, welche jene Zeit gerne weiter hinausgeschoben hätten, nicht aber die Wachsamkeit derjenigen zu beschränken, die ihr zuvorkommen wollten. Nachdem er so gleichsam jeden Fuß Land streitig gemacht, und nun gar keine Verschanzung mehr hatte; bath er seinen Obern in den rührendsten Ausdrüken, daß er ihm doch erlauben möchte, wenigst an Fest- und Sonntagen, wann er kommunizieren sollte, eine halbe Stunde vor andern aufzustehen.

Diese große Handlung, die heilige Kommunion nämlich, welche er so oft widerholte, machte auf ihn allzeit eine so lebhafte Einwirkung, als wenn er sie das erstemal verrichtete. Obschon sein ganzes Leben nichts als eine beständige Vorbereitung, und eine ununterbrochene Reihe von Verdiensten und guten Werken war: dünkte sich doch Niemand, als eben er, weiter entfernet, von den heiligen Gesinnungen, welche

jenen beleben müssen, der den Heiligen aller Heiligen würdig empfangen will. Die nächste Vorbereitung machte er am Vorabende, durch die Beicht seiner Fehler, und welcher Fehler? — Man kann leicht aus seinem Betragen davon urtheilen. Er empfand nichts destoweniger eine so lebhafte Reue darüber, daß er manchmal die Thränen nicht zurükzuhalten vermochte. Während der Erholungszeit, welche er an solchen Abenden in der größten Versammlung des Gemüthes zubrachte, las er einige Verse aus dem vierten Buche der Nachfolge, über welche er dann eine kleine viertel Stunde lang nachdachte. Der Gedanken an seine Kommunion war der lezte, welcher ihn vor seinem Schlafe noch beschäftigte, und der erste, der sich ihm am folgenden Morgen bey seinem Erwachen darstellte. Da an Sonntägen die Studierzeit vor der heiligen Messe zur Wiederholung der christlichen Lehre, und einiger Schrifttexte, welche man im Verlaufe der Woche gelernet hatte, verwendet wurde: war es ihm, der dieses allzeit schon vollkommen wußte, ein Leichtes, sich an der Zeit, die ihm mit andern zur Erlernung der nämlichen Aufgabe gestattet war, eine halbe Stunde und manchmal noch mehr zu ersparen. Obschon diese Augenblike die Furcht seines Fleißes waren, glaubte er doch nicht, daß es ihm erlaubet sey, sie nach seinem Belieben zu verwenden; weil sie

ein Theil jener Zeit waren, welche ganz dem Studieren gewidmet seyn sollte; doch er erbath sich, und erhielt auch leicht die Erlaubniß, dieselbe zur Vorbereitung zu seiner heiligen Kommunion anzuwenden. Wenn er die Genehmigung seines Obern dazu erhalten hatte, fand er Mittel eine noch mehr beträchtliche Zeit zu gewinnen, indem er am Vorabende in der Erholungsstunde die Aufgaben lernete, welche ihn sonst am folgenden Morgen beschäftiget hätten.

Doch nichts war rührender, als die großen Gefühle der Gottseligkeit, von welchen er zur Zeit seiner Kommunion durchdrungen schien. Nur allein seine Eingezogenheit, mit welcher er sich dem heiligen Tische näherte, und wieder davon zurükkehrte, war ein Schauspiel der Erbauung für alle Umstehende. Seine Danksagung entsprach seiner Vorbereitung. Nach der Messe und während der Zeit, welche zu dem Frühstüke, und zur Erholung bestimmt war, blieb er in der Kapelle, um sich länger dem Feuer seiner Andacht zu überlassen. Ein so schönes Beyspiel befolgten auch die Meisten, welche am nämlichen Tage mit ihm zum Tische des Herrn gegangen waren; er aber, wie er der Erste in der Kirche sich einfand, so gieng er auch der Lezte heraus, und begab sich, so spat er konnte, in das gemeinschäftliche Zimmer, nur wann die Studierstunde anrükte, wenn es auch schon darauf ankam,

 wie

wie es einigemal geschah, daß er das Frühstük entbehren mußte. Allein die Entziehung eines Stükes natürlichen Brodes konnte jenen nicht betrüben, der so eben die ganze Süßigkeit des Engelbrodes gekostet hatte. Ich vernahm erst später, daß er auch manchmal unter der Woche kommunizierte, *) wann in der Früh Vakanz war; aber Niemand bemerkte es jemal; denn er that es während einer Messe, bey welcher er unter der Erholungszeit zum Altare diente.

Obschon alle Tage unsers Decalognes Tage voll Verdienst und Eifer waren: konnte man doch jene, an welchen er das Glük hatte, das heilige Abendmahl zu empfangen, als vorzüglich heilige Tage ansehen. Er brachte an selben die Ergözungsstunden nur mit jenen aus seinen Mitschülern zu, welche er für die fähigsten hielt, ihn zu erbauen, und mit denen er sich am freyesten von Gott unterhalten konnte. Besonders sprach er gerne mit ihnen von der unendlichen Liebe des Erlösers, der sich so gütig elenden Sündern, unter die er sich selbst vorzüglich

*) Man wird aus einem Briefe, den ich zu Ende dieser Lebensbeschreibung sezte, sehen, daß er einmal kommunizierte, als eben die Universität in Prozession in die Kapelle des Kollegiums einzog; was nur an einem Werktag geschehen konnte.

lich zählte, hingiebt. Manchmal theilte er ihnen die heiligen Entschließungen mit, welche er bey seiner Danksagung gefasset hatte; oder er erinnerte sie an jene Wahrheiten, welche in den Unterweisungen und Katechism = Erklärungen des Tages den größten Eindruk auf ihn gemacht hatten. O wohl ein Vortrefflicher Unterricht für so viele junge Leute! welche sich mit dem erhabensten unsrer Geheimnisse nur in dem bedenklichen Augenblike, in welchem sie es empfangen, beschäftigen, und sich am Abende kaum noch der großen Handlung zu erinnern scheinen, welche sie Morgens begangen haben. — —

Ich will hier nichts sagen von seiner großen Liebe Gottes, welche sich genug in der ganzen Erzählung seines Betragens zeiget; nur allein dieses will ich anmerken, daß er, wann er Erlaubniß hatte, etwas geistliches nach eigener Wahl zu lesen, gewöhnlich solche Stüke vorzog, welche ihn mehr geradezu zur Liebe Gottes, oder zur Demuth lenken konnten. Er las oft, und immer mit neuem Vergnügen das achte Hauptstük aus dem zweyten Buche von der Nachfolge, welches von der Glükseligkeit handelt, die man in der Liebe zu Jesus genießt. Er konnte nicht begreifen, daß sich nicht alle Menschen nach den Absichten der Barmherzigkeit Gottes fügen, welcher ihnen, um sie zu seiner Liebe zu ziehen, in den Ergözungen an Geschöpfen so viele Bitter=

terkeit, und so süßen Trost in seinem Dienste finden läßt. „Ich kann meine Freude nicht zu„rükhalten, sagte er einmal zu seinem Mitschü„ler, wann ich im Büchgen von der Nachfol„ge lese: daß es eine Hölle ist, ohne Jesus seyn, „und ein Paradies, in seiner Liebe leben.“

Die Andacht zur seligsten Jungfrau war von jeher die Andacht der Heiligen; auch war sie unserm Decalogne eigen. Weil er durch das einstimmige Zeugniß aller Jahrhunderte belehret war von dem unbeschränkten Vermögen, welches diese Königinn der Engel allzeit bey ihrem göttlichen Sohne hatte, und welches sie mit Wohlgefallen zum Heile ihrer getreuen Diener benüzet: versäumte er nichts, womit er ihren Schuz verdienen konnte. Er hatte es sich zum Geseze gemacht, welches er auch mit aller Treue beobachtete, wenigst die Woche einmal ihr zu Ehren den Rosenkranz zu bethen, und ihre Festtage durch die Empfangung der heiligen Sakramente zu feyern. Er bestrebte sich auch, seinen Mitschülern eine so heilsame Andacht einzuflößen, und machte ihnen die Bemerkung, daß man keinen einzigen wahren Diener Mariens nennen könne, an dessen Heil man verzweifeln müßte. Manchmal machte er ihnen den Vorschlag, er wolle den Rosenkranz für sie bethen, mit der Bedingniß, daß sie ihn ihrer Seits nach seiner Meynung betheten. Niemand schlug jemal den

Antrag aus; denn man war der sichern Meynung, man werde dabey gewinnen. Weil er aber wohl wußte, daß die beßte Art, die Heiligen zu verehren, in der Nachahmung der Tugenden besteht, durch welche sie bey Gott so angenehm geworden sind: befließ er sich, diejenigen vorzüglich an sich zu vervollkommnen, welche mit größerm Schimmer an seiner erhabnen Fürsprecherinn hervorleuchteten; die Reinigkeit nämlich und die Demuth.

Gebeth und Ertödtung hielt er für die sicherste Wache der ersten dieser Tugenden: „Herr, „sagte er in seiner oben angeführten Gebethe„sammlung zu Gott, Herr! schaffe in mir ein „reines Herz; denn ich kann nicht keusch seyn, „wenn du mir nicht die Gnade dazu giebst.“ Erschrekt durch die fürchterlichen Folgen eines unbescheidenen Blikes bey dem David, hatte er einen Bund mit seinen Augen geschlossen, daß sie ihm niemal einen Gegenstand vorstellen dörften, der fähig wäre, seine Einbildung zu befleken. Er war da viel weiser, als die meisten jungen Leute seines Alters, und niemal sah man ihn auch nur einen flüchtigen Blik werfen auf die unziemenden, und manchmal recht ärgerlichen Bilder, welche man in Paris auf öffentlichen Pläzen nur zu gewöhnlich antrifft. Die Sorgfalt, mit welcher er über seine Sinne wachte, schüzte ihn vor unzähligen Gefahren, welche für

so viele andere so betrübt sind, und diente ihm gleichsam zum Schilde gegen alle Streiche, welche die Unschuld seiner Sitten hätten verlezen können.

Er hielt es für eine Pflicht, die Eingezogenheit, welche aus seinem ganzen Betragen hervorleuchtete, auch in seiner Kleidung und in seinem Anzuge zu zeigen; besonders seit dem er bey seiner ersten Kommunion, die Versprechen feyerlich erneuert hatte, welche er Gott in der Taufe schon machte, dem Pracht nämlich und der Eitelkeit der Welt zu entsagen. Als ein Feind all des weltlichen Puzes, der sich in der That für einen Schüler des mit Dörnern gekrönten Jesus so gar nicht schiket, und welchen ein heiliger Vater treffend das betrübte Zeichen der sterbenden Schamhaftigkeit nennet, erschien er allzeit einfach und ohne allen gesuchten Zwang in seinem ganzen Aeußerlichen; aber auch mit einer Reinlichkeit, welche man als das Sinnbild seiner Seelenlauterkeit ansehen konnte.

Eine aus den Erinnerungen, welche die Anleiter zum geistlichen Leben jungen Leuten, die sich aufrichtig vor dem Verderbniß der Welt verwahren wollen, allzeit geben, ist, daß sie den Umgang mit Jünglingen von zweydeutigen Sitten vermeiden sollen; und Decalogne würde diese Erinnerung ohne Zweifel sorgfältig befolget haben, wenn er sich jemal im Falle, böße Gesell-

schaften fliehen zu müssen, befunden hätte; allein die Gelegenheit zeigte sich nie. Böße Gesellschaft floh selbst vor ihm davon, und konnte es nicht aushalten in der, ihr als zu lästigen, Gegenwart einer Tugend ohne Schwächen, einer Tugend, welcher weder die Bosheit des Tadels, noch der Reiz der Verführung etwas anhaben konnte.

So große Sorge er trug, die schöne Tugend der Reinigkeit, welche Menschen den Engeln gleich machet, in sich zu erhalten: so großen Abscheu hatte er vor dem Laster des Stolzes, welches selbst Engel so tief herabsezte, daß es sie in Teufel umstaltete. Ganz überzeuget, daß das Gebäude der Frömmigkeit sich nicht fest erhalten könne, wenn ihm nicht die Demuth zum Grunde dienet, bath er Gott um diese Tugend, wie wir schon oben sahen, und er schien mehr als Jemand vom Gefühle seiner eigenen Armseligkeit durchdrungen zu seyn. Ihm genügte nicht, daß er sich unterthänig und ehrfurchtvoll gegen seine Vorgesezte bezeigte; immer wies er sich selbst den lezten Plaz auch unter seinen Mitschülern an. Er wußte lediglich nichts von den vortrefflichen Eigenschaften, welche Jedermann an ihm bewunderte; und wenn er sich in die Nothwendigkeit versezet sah, von sich selbst zu sprechen: that er es in Ausdrüken, welche die geschiktesten waren, sein Verdienst zu verhüllen. Seine Bescheidenheit

heit war nicht Zungendemuth; die Lobsprüche, welche er manchmal anhören mußte, machten ihm mehr Herzensqual, als andern gewöhnlich Verweise verursachen. Deßwegen waren auch seine Obern und alle, die ihn kannten, recht sorgfältig, ihm diese quälende Unannehmlichkeit zu ersparen, indem sie niemal in seiner Gegenwart vortheilhaft von ihm sprachen.

Eines Tages, da er ganz unschuldig einigen seiner Mitschüler erzählte, wie ihm die Vorsicht eine kleine Prüfung zugeschikt habe; sagte einer aus ihnen: „Darüber ist sich nicht zu wundern, „so behandelt Gott gewöhnlich seine Heilige.“ Diese Worte versteinerten den guten Decalogne; schier die ganze übrige Erholungszeit durch sprach er nichts mehr. In der Folge hütete er sich, mit diesem zusammen zu treffen, der ihm jenes Kompliment gemacht hatte, und da es der junge Mensch bald bemerkte, fragte er ihn um die Ursache: „Weil ich, war Decalognes Antwort, „nichts so sehr fürchte, als einen schmeichelnden „Freund.“

Obschon sein ganzes Benehmen, eigentlich zu reden, eine ununterbrochene Uebung der Demuth war: glaubte er doch, er sey noch sehr weit von dieser Tugend entfernet. Ja es schien so gar, als gäbe es keine, deren Bedürfniß er fühlbarer bey sich merkte; und er bath oft diejenigen, welche sein Zutrauen besaßen, sie möch-

ten

ten ihm selbe von Gott erflehen. „Ach! wenn „wir viel Demuth besäßen, sagte er einst zu „einem Freunde, würden, meines Erachtens, „alle andere Tugenden kommen, und sich, wie „von selbst, als ihr Gefolge anschließen.“

Man kann aus diesen Gesinnungen urtheilen, wie weit er entfernet war von einem ziemlich gemeinen Fehler junger Leute, welche manchmal aus einem eingebildeten Vorrechte ihrer Frömmigkeit auf Hochschäzung und besondere Achtung von ihren Gespielen, und selbst von ihren Vorgesezten Anspruch machen, und eben durch so ein widersinniges Benehmen dem Tadel Plaz geben, und oft der wahren Frömmigkeit jenes Widerwillen erregende Lächerliche zuziehen, welches nur auf ihre selbstgenügende, pralerische, und an Heucheley gränzende Scheinfrömmigkeit zurükfallen sollte. Ein gründlich tugendhafter junger Mensch machet keine Ansprüche; er bemühet sich wirklich lauter Handlungen zu thun, die Lob verdienen: aber er weißt, daß Lob suchen eben so viel ist, als sich desselben unwürdig erklären; und wie er seine Belohnung nur von Gott erwartet, so will er auch Diesen allein zum Zeugen seiner Tugend haben.

Eine andere Täuschung, welche der wahren Frömmigkeit eben so viel Nachtheil bringt, ist es, wenn man glaubet, einige Andachtsübungen, die man sich selbst aufleget, können schon

die Unterlassung der wesentlichsten Pflichten des Standes, zu dem man sich bekennet, rechtfertigen. Vor diesem Truge nahm sich Decalogne nicht weniger in Acht. An ihm bemerkte man immer, daß er zu seinen Uebungen als Schüler eben jenen Eifer mitbrachte, welchen er in Erfüllung seiner Pflichten als Christ äußerte; und wir sahen in seiner, sich selbst gemachten, Vorschrift, daß er ohne ausdrükliche Erlaubniß nicht einmal zum geistlich Lesen eine viertel Stunde von jener Zeit verwenden wollte, welche ihm zum Studieren angewiesen war. Seine Liebe zur Arbeit machte, daß er die dazu bestimmten Stunden allzeit zu kurz fand; und hätte man ihn nicht daran verhindert, so würde er auch jene zugesezet haben, die ihm zur Erholung gestattet waren. Er studierte mit einer so anhaltend starken Verwendung, daß es sich sein Lehrer, der mit Grunde Schaden für seine Gesundheit besorgte, zur Pflicht machte, ihm mehr als einmal Mäßigung dabey anzuempfehlen.

Allein der Beweggrund, aus dem er arbeitete, war noch lobenswerther als seine Arbeit selbst. Denn obschon er nichts vernachläßigte, damit sie ihm gelingen möchte: that er es doch nicht, weil er auf Schäzung von Menschen viel achtete. Sein einziger Zwek war, Gott zu gefallen, und die nothwendigen Kenntnisse zu erwerben, damit er einst dem höchsten Herrn in dem Stande,

de, in welchen er würde berufen werden, mit Nuzen dienen könnte. Er war weit entfernet von den Gesinnungen jener jungen Leute, welche, voll der Einbildung von sich, kein Bedenken tragen, sich selbst zu richtigen Schäzern ihres eigenen Verdienstes aufzustellen, und über Ungerechtigkeit zu schreyen, so oft ein unpartheyischer und einsichtvoller Richter sie unter andere hinsezet. Decalogne benahm sich da ganz anders; er war selbst der erste, welcher seinen Mitschülern Glük wünschte, wenn sie in den Schulkämpfen einen Vortheil über ihn errungen hatten. Er wußte nämlich wohl, daß er bey Gott nur seine Arbeit und Zeitverwendung, nicht den Erfolg würde zu verantworten haben, und daß es ein Vergehen gegen die Vorsicht seyn würde, wenn er sich wegen dem minder günstigen Erfolg viel beunruhigen sollte. Eines Tages da er sich auf der Universität einfand, um die Aufgabe für die Preise zu verfertigen, fragte er einen seiner Freunde beym herausgehen von der Messe, wormit er sich unter derselben diesesmal beschäftiget hätte. Jener antwortete: er habe Gott gebethen, Er möchte ihn den ersten Preis erhalten lassen. „Mich dünket, versezte Decalogne, du hättest viel besser gethan, wenn „du gebethet hättest, daß Gottes Willen geschehe.“ Nun kam dann der Tag zur Austheilung der Preise, und jener Schüler erhielt

wirklich den ersten, wie er es gewünschet hatte. Er erinnerte sich da an das, was ihm Decalogne vor einiger Zeit gesagt hatte; so gleich gieng er hin zu ihm, und sprach mit einer siegenden Mine: „Nun! mein lieber Freund, that ich „nicht recht, da ich um den ersten Preis bath? „Sieh! da ist er.“ „Recht gut, antwortete „Decalogne lächelnd, freuen wir uns also alle „beyde, weil wir auch beyde erhalten haben, „was wir verlangten, du die Erfüllung deines „Wunsches, und ich die Erfüllung des Willens „Gottes.“

Es wäre zu wünschen, daß alle junge Leute mit der Liebe zur Arbeit jene vollkommene Gleichgültigkeit für den Erfolg verbänden. Man würde sie nicht so oft in Muthlosigkeit verfallen, und manchmal alle Vortheile ihrer Erziehung verlieren sehen, weil es ihnen nicht gleich anfangs nach Herzenswunsch gelang. Und wenn der Erfolg ihren Wünschen ganz entspräche, würden sie dann, anstatt es sich selbst zuzuschreiben, bedacht seyn, dem Vater der Lichter damit zu huldigen, und die Ehrenkränze, welche sie da von Menschenhänden empfangen, würden sie niemal so sehr blenden, daß sie jene unsterblichen Kronen aus dem Gesichte verlöhren, welche der höchste Richter nur denen vorbehält, die in seinem Namen und zu seiner Ehre die, ihnen anvertrauten, Talente auszubilden suchen.

Weil

Weil der Eifer, mit welchem sich Decalogne der Arbeit widmete, ihm dieselbe viel mehr angenehm als beschwerlich machte: glaubte er nicht, daß er sie als eine hinlängliche Buße zur Heiligung eines christlichen Lebens ansehen könne; und er hätte gerne, wie wir es schon einmal anmerkten, sein Fleisch durch Wachen und Bethen abgetödtet. Fasten und andere leibliche Strengheiten hatten eben so viel Anzügliches für ihn. An gewißen Tägen wies er, als hätte er keinen Hunger, das von sich, was man ihm zum Fruhstüke anboth. Man befahl ihm gewöhnlich, wenigst einen Theil anzunehmen, und er that es dann nur aus Gehorsam. Seine Mahlzeiten waren für seine Mitschüler eben so viele Unterweisungen von Wohlstand und Nüchternheit. Allzeit war er mit dem Theile zufrieden, der ihm zufiel; niemal hörte man ihn von guter oder schlechter Kost des Hauses reden.

Zur Zeit in welcher man zum Nachtische schönere Früchte als gewöhnlich aufsezte, wandelte ihn die Begierde an, sich dieselben für beständig zu versagen. Damit er aber nicht bemerket würde, nahm er wie andere, was man ihm vorlegte; allein statt die Früchte zu essen, nahm er sie mit in das Zimmer, und verschloß sie in ein Kästchen, das ihm zur Verwahrung der Bücher diente, und wann sich dann gute Gelegenheit gab, schenkte er sie seinen Mitschülern.

Ein Freund von ihm sagte zu ihm einmal: es lasse nicht artig, wenn man den Nachtisch nicht im Speisezimmer genieße. „Mir scheint es doch, „war Decalognes Antwort, man könne das ei„nem Schüler hingehen lassen" Weil aber der, welcher ihm dieses gesagt hatte, einer aus jenen war, gegen welche er sich freyer erklären konnte; sezte er bey: „Es geschieht auch, weil ich so ein „Mittel finde, mich doppelt abzutödten; erstens „da ich die Früchte, wenn man sie mir vorsezet, „nicht esse, und zweytens da ich der Versu„chung sie zu essen widerstehe, welche mich „doch, so oft ich mein Kästchen öffne, anwan„delt."

Da er den Auftrag hatte, eine gewiße Zahl der kleinsten seiner Mitgenoßen im Speisezimmer zu bedienen: that er es allzeit, und oft zu seinem Nachtheile, auf eine solche Weise, daß alle wohl zufrieden waren. Manchesmal beraubte er sich zu ihren Gunsten seines Nachtisches, was für ihn zugleich eine Abtödtung war, und auch ein frommer Kunstgriff, das Herz dieser Kinder zu gewinnen, und zur Tugend anzuloken. Doch diese waren nur seine gemeinere Ertödtungen; ganz gewiß übte er noch manche andere des Geistes so wohl als des Leibes, von welchen nur Gott allein Zeuge war. Einmal wollte er sich eben, statt in das Bett zu gehen, auf eine rauche Flechtmatte, die er in seinem Schlafverschla-

ge

ge hatte, niederlegen; sein Oberer überraschte ihn dabey, und ließ ihm durch einen starken Verweis fühlen, wie sehr er dergleichen Strengheiten mißbillige, welche der Gesundheit so nachtheilig seyn könnten. Allein ihm eine Abtödtung verbiethen hieß nichts anders, als ihn anhalten, eine andere auszusinnen; und nur durch eine recht genaue Aufsicht auf sein ganzes Betragen, konnten sich seine Obern versprechen, seine frommen Ausgleitungen zu mäßigen, oder zurükzuhalten. „Mich dünket, sagte er einmal, zu einem „Mitschüler, es dörfte ein gutes Mittel seyn, „uns zur Uebung guter Werke zu ermuntern, „und die Furcht vor Abtödtungen zu benehmen, „wenn wir immer bedächten, daß jede Hand„lung, die wir für Gott thun, eine neue Per„le sey, welche wir in unsre Krone sezen.“

Obschon er so hart gegen sich selbst war, hatte seine Tugend doch nichts rauches gegen andere an sich. Ein gewißes fröhliches, ihm natürlich stehendes, Aussehen, und sein höfliches, zuvorkommendes Benehmen trug nicht wenig bey, ihm die Freundschaft seiner Mitschüler zu gewinnen. Er schikte sich in Allem nach ihren Neigungen, that ihren Willen, auch auf Kosten seines eigenen, und das in allen Gelegenheiten, wenn sich nur sein Gewissen nicht dabey beeinträchtiget fand. Ohne daß sie jemal etwas von ihm zu dulden ge-

habt hätten, ertrug er ihre kleinen Fehler und Mängel mit eben so großer Geduld als Liebe.

Das Geschäft eines Verschwäzers war niemal das, mit welchem ein wohl erzogener und wahrhaft tugendhafter junger Mensch sich abgab; und so bemerkte man auch bey Decalognen, daß er niemal weder, Jemanden nachtheilige, Berichte, noch Klagen anzubringen hatte. Einer seiner Mitschüler ließ ihn, ich weiß nicht aus welchem Widersinne, bey jeder Gelegenheit die unbilligste Behandlung empfinden. Ein einziges Wort davon bey den Obern würde ihn davon befreyet haben: allein er wollte lieber schweigend dulden, als seinem Mitgenoßen durch eine Klage Verdruß machen. Eines Tages gieng das Neken des andern so weit, daß sich Decalogne der Thränen nicht mehr enthalten konnte; aber gleich verwieß er sich selbst diese Schwachheit, und sagte zu einem seiner Freunde: „Wenn ich nur ein „wenig mehr Tugend besäße, so würde ich mich „dieses kleinen Widerspruches wegen freuen, anstatt mich izt darüber zu betrüben." Indessen muß man gestehen, daß es Umstände giebt, in welchen man jenen, denen es obliegt Hilfsmittel anzuwenden, die böße That eines Andern ohne Verlezung der Nächstenliebe entdeken kann, ja wohl auch aus strenger Gewissenspflicht entdeken muß. Die heiligen Väter loben den Joseph, daß er seine Brüder beym Vater angeklaget

get hatte wegen einer That, welche die heilige Schrift nicht nennet, aber als eine sehr böße angiebt. Jedermann, zum Beyspiele, gesteht, daß es eine sehr übelverstandene Nächstenliebe von einem Schüler wäre, wenn er Bedenken trüge, eine schwarze Verschwörung einiger Lasterhaften gegen das Leben ihrer Mitschüler dem Vorgesezten zu entdeken. Und wie! könnte man glauben so einer würde im Gewissen sicher seyn, wenn er still schwiege zu den lasterhaften Anschlägen jener erklärten Ausgelassnen, welche durch ihre ärgerliche Gespräche, durch gefährliche Grundsäze, die sie ausstreuen, durch gottlose oder sittenschändende Bücher, die sie verbreiten, oder auf eine andere Art der Unschuld ihrer Brüder Schlingen legen, und sich auf gewiße Weise zu Seelenmördern machen? Doch weil sich das Laster gewöhnlich vor Bliken, die es verrathen könnten, verhüllet: so geschieht es selten, daß ein tugendhafter junger Mensch, der sich ernstlich mit sich selbst beschäftiget, und nicht nachforschet, was sich in dem Betragen anderer tadelhaftes finde, sich in die Nothwendigkeit versezet sieht, andere wegen einem beträchtlicheren Fehler anzuklagen. Die Obern, unter welchen Decalogne durch mehrere Jahre stand, erinnerten sich eines einzigen Vorfalles, in welchem er sich zu einer Anklage verbunden glaubte. Zu dem benahm er sich dabey auf die großmüthigste Art:

er sagte es dem Schuldigen selbst vorher, daß er sich von der Pflicht, sein Vergehen dem Obern zu hinterbringen, nicht loszählen könne; zugleich versprach er ihm aber auch, er werde gewiß sein Fürsprecher seyn; und, in der That, sein Bericht hatte mehr das Ansehen einer Entschuldigung, als einer Anklage. Ein anderer seiner Mitschüler hatte sich den falschen Wahn in seinen Kopf gesezet, Decalogne habe bey dem Obern übel von ihm gesprochen; das trug er ihm sehr nach, und vergaß nichts, ihm seine Empfindlichkeit zu erkennen zu geben. Jeder andere als Decalogne würde Vergebung eines solchen ungerechten Verfahrens schon für ein großes Opfer angesehen haben; aber für eine so warme Nächstenliebe, als die seinige, war das noch zu wenig; er nahm die Stelle eines Bittenden bey jenem an, denn er auf keine Weise beleidiget hatte, und der andere war hart genug, ihn anfangs abzuweisen. Er ließ sich nicht abschreken, und seine Standhaftigkeit siegte endlich über den Starrsinn seines Mitschülers. Eines Tages sah er diesen allein in einem Garten, in welchen der Obere sie geführet hatte, spazieren gehn; er eilte ihm dann entgegen, und da jener ausweichen wollte, hielt ihn Decalogne auf, und sagte: „Mein lieber „Freund, ich wollte dir gerne den Fehler, dessen du mich beschuldigest, gestehen, und ich „würde dann mit gutem Herzen Verzeihung hoffen:

„ sen: da ich mich aber desselben auf keine Wei-
„ se schuldig weiß, wirst du mich wohl dein gan-
„ zes Leben hindurch als deinen Feind ansehen?
„ Wo ist deine Religlion?" — Diese Worte,
welche er mit Sanftmuth und liebenswerther
Offenherzigkeit, die ihm gewöhnlich war, aus-
sprach, machten auf den jungen Menschen so viel
Eindruk, daß er sogleich in sich gieng, dem gu-
ten Decalogne um den Hals fiel, und ihn mit
Thränen um Verzeihung bath, daß er sich so
ungerecht gegen ihn habe einnehmen lassen. Er
betrachtete ihn nachmal als den ersten seiner
Freunde, und um seiner Tugend feyerlich zu hul-
digen, nahm er keinen Anstand, seinen Mitschü-
lern zu gestehen, wie oft er selbst diese Tugend
verfolget, und auf die Probe gesezet habe.

Decalognes Leben ist voll von einer Menge
ähnlicher Züge. Schritte, welche die Eigenlie-
be sehr viel kosten, und die großmüthigste An-
strengung der Tugend zu fodern scheinen, waren
ihm nie zu schwer, so bald er glaubte, sie wä-
ren nothwendig, um sich jenen wieder zu nähern,
welche ihn beleidiget hatten. Indessen war seine
Gemüthsart nicht eine von jenen ruhigen und un-
empfindlichen, welche sich keine Gewalt anthun
dörfen, um eine Unbild gelassen zu ertragen,
und den Unwillen darüber zu erstiken. Er war
von Natur lebhaft, und zum Zorne geneigt; und
es gesah nur durch eine fürwährende Wachsam-

keit,

keit auf alle Bewegungen seines Herzens, daß er in allen Ereignissen der sanfteste, und gemäßigtste aus Allen zu seyn schien. Wenn ihm etwa zufällig in dem Umgange einige harte Worte entschliechen: bemerkte er es auf der Stelle; und er war genug Herr über sich selbst, um eine Rede, die er mit Heftigkeit begonnen hatte, mit aller Sanftmuth, die man sich nur vorstellen kann, zu schließen. Doch nichts sezte seine Mäßigung in den Augen seiner Mitschüler in ein helleres Licht, als folgender Zufall, von dem sie einige Tage vor seiner Krankheit, an welcher er starb, selbst Zeugen waren. Der Quartierdiener goß ihm unvorsichtig ein Oelgeschirr über ein neues Kleid ab. Man kann sich leicht denken, wie äußerst unangenehm ihm dieses seyn mußte; ihm besonders, der sich, ohne was gesuchtes im Puze zu haben, aus der Reinlichkeit eine Pflicht machte. Indessen wußte er doch an sich zu halten, und auch die ersten Bewegungen der natürlichen Ungeduld zu erstiken. Ja er war wohl auch der erste, welcher jenen entschuldigte, der, wie er sagte, die unschuldige Ursache dieses kleinen Zufalles war.

Während der Ergözungen beschäftigte er sich mit solchen Uebungen, welche seinen Gespielen vorzüglich gefielen; gewöhnlich war es das Ballspiel. Die Zeit, welche er nicht dem Spiele schenkte, brachte er, ohne Unterschied zu machen,

mit

mit jenen zu, die in seiner Gesellschaft seyn wollten. Mehrere bestrebten sich wirklich nach dieser; selbst jene, die sich durch ihre Talente in den höhern Klassen auszeichneten. Sie staunten, da sie an ihm eine so gründliche Wissenschaft und Beurtheilung in göttlichen Dingen antrafen, und erkannten ihn in diesem Stücke gerne für ihren Meister. Was ihn betraf, sagte er da, was er dachte, mit recht edler Einfalt; und nichts trug mehr bey, seine Erinnerungen schmakhaft und annehmbar zu machen, als die Bescheidenheit mit welcher er sie vorbrachte, indem es allzeit mehr das Ansehen hatte, daß er sie sich selbst gebe, und nicht so fast andern vorschreibe. Er war auch in der That bey sich fest der Meynung, daß Niemand mehr, als eben er selbst, der Ermunterung zum Dienste Gottes bedörfe; und hätte er nur seine besondere Neigung zu Rathe ziehen wollen: so würde er seine Erholungszeit nur mit einer gewißen Zahl seiner Mitschüler zugebracht haben, mit jenen nämlich, welche er für die fähigsten hielt, ihn zu erbauen. Doch es kam nicht darauf an, wie lieb ihm einige waren; und er hielt sich verbunden, seine Neigung der Hausregel zu opfern; weil nun diese foderte, daß man den Umgang mit den nämlichen Personen nicht fürwährend, und gewöhnlich suchen solle: war er allzeit sehr genau darauf bedacht, auch mit seinen beßten

Freund

Freunden nur an gewißen Tagen der Woch zusammen zutreffen.

Er benützte auch die Erholungszeit dazu, daß er die Bekanntschaft derjenigen machte, welche erst neu im Kollegium angekommen waren. Er bewillkommte sie auf die einnehmendste Weise; er machte sie mit den Regeln des Hauses bekannt; sorgte, daß sie nicht lange Weile bekämen, indem er mit ihnen spielte, und ihnen alle die kleinen Dienste leistete, welche nur immer in seinen Vermögen waren. Wann er durch ein so verbindliches Benehmen ihr Zutrauen gewonnen hatte: dachte er darauf, davon Gebrauch zu machen, um sie zu Gott zu leiten. Es schien auch, als habe der Himmel Vergnügen daran gehabt, seine fromme Absichten zu unterstüzen. Mehrere versicherten mich; sie hätten die Tugend erst dann kennen gelernet, als sie mit Decalogne in Bekanntschaft gekommen wären.

Aber das Gute, das er stiftete, war nirgends so fühlbar, als in seinen Quartier. (Ich wiederhole hier, was ich schon in meiner Vorrede sagte, daß ich nämlich vor mehr dann hundert Augenzeugen rede.) Seine Gegenwart machte einen Aufenthalt des Segens daraus, wo man nur Frömmigkeit athmete, und zwar eine gründliche Frömmigkeit, die unterhalten wurde durch anstrengende Arbeit, welche Gott segnete, und welcher ein guter Erfolg in aller Völle entsprach.

Es hatte das Ansehen, als könne man sich nicht erwehren, tugendhaft zu werden, da man ein so anziehendes Muster der Tugend vor Augen hatte. Alle auch, oder doch beynahe Alle schienen von dem nämlichen Geiste belebet, und ergaben sich Gott mit einem Eifer, den man sich hart vorstellen kann, wenn man nicht Zeuge davon gewesen ist. Indessen folgten sie nur unserm Decalogne nach, der sie alle übertraf. Der Obere war unter ihnen gleichsam nur ihr erster und vorzüglichster Freund, und jeder bestrebte sich mit Eifer ihm in allem, was ihm Vergnügen machen konnte, zuvorzukommen. Wenn es sich etwa ereignete, daß einer von seiner Pflicht ausgleitete: bestand seine erste, und manchmal seine einzige Bestrafung in dem, daß er die Verweise seiner Mitschüler anhören mußte; aber es waren Verweise von Freunden, die aus dem Herzen kamen, und auch an's Herz drangen. Alle endlich betrugen sich durch mehrere Jahre, da Decalogne bey ihnen wohnte, so gut, daß man keinen wußte, der in den Fall gekommen wäre, eine jener demüthigenden Strafen auszustehen, welche ein beträchtlicheres Vergehen voraussezen. In Ansehen der Eintracht, welche unter ihnen herrschte, hätte man sie für eben so viele Brüder gehalten, die nur gemeinschäftliche Vortheile kennten. In der Erholungszeit kosteten sie an den unschuldigsten Ergözungen die vollkommenste Freude,

de, jene reine Freude, die ohne Herzensunruhe ist, weil sie nämlich ihre Quelle in dem Zeugnisse eines guten Gewissens hat. Der Ueberrest der Spielzeit flog ihnen in unterhaltenden Gesprächen dahin, welche gar oft durch Züge der Erbauung gewürzet wurden. Und alles das geschah, ich will nicht sagen frey, und ohne Zwang, sondern mit einem Wetteifer, der manchmal gemäßiget werden mußte. Hier konnte man recht fühlbar sehen, wie viel wirksamer die Tugend zur wahren Glükseligkeit beytrage, als die Ergözungen, welche man im Getümmel der Leidenschaften genießt. Alle lebten glüklich und vergnügt; alle hatten Frieden im Herzen, und Heiterkeit auf dem Angesichte; alle waren endlich von den Reizen der Tugend so gefesselt, daß sie es als das größte Unglük angesehen hätten, wenn sie gezwungen worden wären, Decalognes Quartier zu verlassen, wo sie die Tugend mit so viel Leichtigkeit übten. Einmal wollte der Prinzipal einen in ein anderes Quartier verlegen; alle schienen darüber gleich bestürzet; alle vereinigten ihre Bitten, daß seine Wahl doch auf jenen fallen möchte, welcher der lezte hergekommen war. Ich sah selbst, wie mehrere Thränen vergoßen, wenn sie sich am Anfange eines Jahres in der Nothwendigkeit befanden, in so eine Veränderung einzuwilligen. Einer aus diesen, welchem Decalogne bey seiner Ankunft im

Kol=

Kollegium alle Art von Güte erzeiget hatte, hieng so fest an ihm, daß man ihn niemal dazu bringen konnte, sich von ihm zu trennen. Der Obere welchen er verlassen sollte, und jener, der ihm bestimmet war, mochten immer an ihn dringen, daß er sich nach den Befehlen der Vorgesezten fügen sollte, seine Antwort bestand nur in Thränen. Endlich wendete er sich zu Decalogne, und sagte; „Mein lieber Freund! wenn du „mir nicht einen Ausweg zeigest; sehe ich wohl, „daß ich dich werde verlassen müssen. Wenn „auch; gab's Decalogne zurük, was ist's dann „für ein Unglük darum? Du solltest es schon ge„than haben. Es ist ja unmöglich, daß du „ohne Genehmigung des Prinzipals hier bleibest. „Wohl also! versezte der Andere mit Lebhaftig„keit, ich gehe dann sogleich hin, ihn darum zu „bitten, und ich verlasse ihn nicht mehr, bis er „mir die Bitte gewähret.“ Er sprach auch wirklich so gut für seine Sache, daß der Prinzipal, welcher die Rechtschaffenheit seiner Absichten sonst schon kannte, ihm die Gnade nicht abschlug, um die er ansuchte.

Es ereignete sich indessen einmal, daß ein Schüler des nämlichen Quartiers sich einer Strafe schuldig machte; er wußte noch nicht was ihm für eine vorbehalten wäre; weil er aber fürchtete, sie möchte gar zu streng ausfallen: erklärte er sich gleich, er werde sich keiner unterwerfen. Die

Folge davon war, daß er sich entschließen mußte, das Haus zu verlassen. Seine Aeltern brachten ihn in einem andern Kollegium an; allein kaum war er einige Tage dort, so bereute er schon seinen Schritt. Der Tod Decalognes, der auch bald dazwischen kam, machte, wie er selbst sagte, daß er neue Ueberlegungen anstellte, und nach dreyen Monaten kam er, sich beym Prinzipal zu entschuldigen, und ihn um die Gnade zu bitten, daß er wieder in das Kollegium möchte eingelassen werden. Der Prinzipal, welcher ihm nichts vorzuwerfen hatte, als jenen Zug des Ungehorsames, den er nun durch sein wirkliches Betragen schon genug zu bereuen schien, willigte in seine Wiederaufnahme, doch mit der Bedingniß, daß er sich der Strafe unterzöge, welche ihm sein Oberer aufzulegen für gut finden würde. Man kann sich denken, daß sie eben nicht gar strenge war; doch er betheurte, er wollte sich gar Alles gefallen lassen, wenn man ihm nur gestattete, daß er seinen Plaz wieder unter seinen alten Mitschülern einnehmen dörfte in dem Quartier, wo er das Glük gehabt hätte, den Decalogne kennen zu lernen, und wo er, wie es ihn dünkte, glükseliger als irgendwo leben könnte.

Nichts kränkte Decalognen empfindlicher, als wenn er bemerkte, daß einer seiner Mitschüler, nach dem er eine Weile den Tugendpfad gewandelt war, wieder zurükkehren wollte. Da war

kein

kein Mittel, das er unversucht ließ, um einen solchen von dieser so gefährlichen Versuchung zu befreyen. Er trachtete anfangs sein Vertrauen zu gewinnen, indem er in der Erholungszeit mit ihm spielte, und sich zu allem bereitet finden ließ, was ihm Vergnügen machen konnte. Wenn er wußte, daß der Wankende sich die Ungnade eines seiner Obern zugezogen hatte; tröstete er ihn, und munterte ihn auf, seinen Fehler geschwinde wieder gut zu machen. Manchmal auch, wenn er jenen Obern besonders kannte, gieng er hin für seinen Gespielen um Vergebung zu bitten, und that es mit so guter Art, daß es unmöglich war, ihm sein Ansuchen abzuschlagen. Wann er dann jenen, den er auf dem Wege des Heiles erhalten wollte, so an sich gefesselt hatte: fieng er an, mehr geradezu mit ihm zu reden, und stellte ihm mit allem Eifer, dessen er fähig war, die Uebel vor, in welche er sich stürzen würde, wenn er sich seiner Unbeständigkeit ferner überlassen sollte. Was immer die Ursache der Erkaltung bey einem solchen seyn mochte — Zerstreuung, Menschenfurcht, gefährliche Gesellschaft, oder sonst etwas: so drang Decalogne mit so lebhaften Vorstellungen an ihn, daß er ihn endlich beredete, sich ganz von jenen Dingen los zu sagen. In der Folge bemühte er sich ihn zu befestigen, und ihm Muth zu machen gegen alle Hindernisse, die ihm noch aufstoßen konnten; er

versprach ihm von seiner Seite, vereinigt mit ihm zu bethen, ihn der seligsten Jungfrau zu empfehlen, oder auch eine heilige Kommunion nach seiner Meynung zu verrichten. Und von solchen Vorfällen bin ich selbst wohl hundertmal Zeuge gewesen. Zu einer Zeit, da sein Oberer auf acht Tage abwesend war, machte er einem seiner Freunde den Vorschlag, er möchte sich mit ihm vereinigen, einem ihrer Mitschüler Vorstellungen zu machen, wie nothwendig es für ihn sey, daß er mit mehr Ernste an dem Geschäfte seines Heils arbeite, als er bisher gethan hatte. Nebst den reinsten Beweggründen der Religion, die er anführte, den Andern zu seiner Unterstüzung bey diesem guten Werke zu bereden, sezte er auch einen minder vollkommenen, aber in der That doch recht lobenswerthen Beweggrund bey, aus dem man sein gutes Herz erkennen mag: „Welch ein Vergnügen, sagte er, für unsern „Obern, wenn wir ihm bey seiner Ankunft zur „Neuigkeit sagen werden, daß jener sich geän„dert habe, und nun in guter Verfassung sey, „sich Gott ganz zu ergeben!“

Doch seine Nächstenliebe zeigte sich niemal brinnender als in seinem Betragen, das er bey einer gewißen Gelegenheit gegen einen seiner Mitschüler beobachtete. Dieser junge Mensch hatte mit ihm seine erste Kommunion und zwar mit großer Empfindung der Andacht entrichtet; auch

betrug

betrug er sich noch auf eine untadelhafte Weise in den Augen seiner Obern, und Mitschüler; Decalogne aber glaubte doch bemerkt zu haben, daß er von seinem ersten Eifer nachlasse. Er sprach mit ihm darüber mit aller Freyheit, welche ihm ihr vertraulicher Umgang gestattete. Der andere gestand ihm redlich, daß er seit der Vakanz gewiße Uebungen der Gottseligkeit, welche er sich vorgenommen hätte, unterlassen, und die meisten Entschließungen, die er bey seiner ersten Kommunion gefasset hätte, aus dem Gesicht verlohren habe; doch er glaube nicht, sezte er zugleich bey, daß alles das nothwendig sey, um sein Heil zu wirken; nicht Jedermann sey zur Vollkommenheit berufen; und zu dem sey seine Gemüthsart viel zu flüchtig, als daß er sich, gleich ihm, beständig fort mit der Gegenwart Gottes beschäftigen könnte. Decalogne, damit er ihn nicht von sich verscheuen möchte, schien sich seine Gründe bis auf einen gewißen Punkt gefallen zu lassen; er war selbst der Erste, der ihn frölich seyn hieß, und ihm in der Erholungszeit ein Spiel vorschlug; aber er vergaß dabey niemal, wann die Gelegenheit günstig schien, ihn an die schönen Tage seiner ersten Kommunion zu erinnern, und ihm die schlimmen Folgen, welche seine Erschlaffung haben könnte, vorzustellen. Der junge Mensch hörte ihn an; hielt sich aber immer in seinem Betragen an die Weise, welche er nun

einmal angenommen hatte, und sagte: es wäre ihm nicht möglich, etwas daran zu ändern, oder wieder das zu werden, was er ehedem gewesen wäre. Der schlechte Erfolg seiner ersten Bemühungen schrekte Decalognen nicht zurük, und diente vielmehr, seinen Eifer in größere Flammen zu sezen. Er verdoppelte sein Flehen zu Gott in dem festen Vertrauen, der Herr werde ihm endlich das gewähren, um was er nur zu seiner größern Ehre bethete. Wirklich hatte er auch den Trost, seine Wünsche vollkommen erfüllet zu sehen. Dieser sein Mitschüler fiel in eine langwierige Krankheit, die seine Aeltern zwang, ihn zu sich nach Hause zu nehmen. Während dieser ersezte er auf eine recht ausgezeichnete Weise alle vergangene Nachläßigkeiten. So viele gute Beyspiele, die er vor Augen gehabt, so viele erbauende Unterhaltungen, wovon er Zeuge gewesen, so viele weise Erinnerungen, die er von Seite Decalognes erhalten hatte, und an die er sich nun erinnerte, thaten izt bey ihm ihre ganze Wirkung. Da er schon lange vor seinem Tode wußte, daß seine Krankheit unheilbar wäre: hörte man von ihm, wie er öfter des Tages Gott das Opfer seines Lebens und seiner Jugend machte, und Ihn mit Flehen bath, seine Schmerzen noch zu vermehren, wenn es zur Abbüßung seiner begangenen Fehler nothwendig seyn sollte. Er wurde nicht müde von seinem

lieben

lieben Decalogne zu reden, und sein sehnlichstes Verlangen war, sich noch einmal mit ihm unterhalten zu können. Etliche Tage vor seinem Tode ließ er sich noch durch eine Person, die von seiner Heimat nach Paris reißte, in sein Gebeth empfehlen. Endlich nach dem er die Schmerzen, oder besser zu sagen, die Marter einer qualvollen Krankheit acht bis neun Monate lang mit Heldenstandhaftigkeit ausgedultet hatte, starb er mit den Gefühlen der zärtlichsten Frömmigkeit, voll des Dankes gegen seinen tugendhaften Freund, der sich so viele Mühe gegeben hatte, ihm dieselbe einzuflößen.

So brachten die weisen Räthe und der erbauende Umgang Decalognes bey Gelegenheit in den Herzen seiner Mitgenoßen ihre gute Wirkung hervor. Die Furcht allein, ihm über einen Fehltritt Antwort geben zu müßen, klekte gar oft, sie von selbem zurükzuhalten. Einer aus ihnen speißte einmal an einem Fasttage in der Stadt; man sezte Fleischspeisen auf. Der junge Mensch, welcher weder im Kollegium noch zu Hause bey seinen Aeltern jemal so was gesehen hatte, ward darüber sehr betroffen, und warf seine Blike auf zween andere Schüler, die auch bey der Tafel waren; er sah wie sie das Fleisch aßen, welches man ihnen aufgesezet hatte. Ein so gefährliches Beyspiel hätte ihn wanken machen können; allein er erinnerte sich sogleich an Decalogne, wie

man nachmal erfuhr, und an das, was er ihn manchmal von Menschenfurcht hatte sagen hören. Nach einigen Augenbliken Nachdenkens über die Maßregeln, welche er ergreifen sollte, um weder seine Pflicht zu verlezen, noch die Gesellschaft zu beleidigen, gieng er, ohne ein Wort zu sagen, hinaus, spazierte im Garten herum bis zu Ende der Mahlzeit, kehrte dann mit einer muntern Mine zurük, und sezte sich wieder zu Tische. Die meisten aus den Gästen, welche seinen frommen Kunstgriff bemerket hatten, bewunderten, und verehrten in der Stille seine Tugend. Jeder bestrebte sich ihm vom Nachtische alle Arten Bakwerk vorzulegen; so daß er eben nicht zu kurz kam, da er dem Gesäze Gottes, welches uns gegen die Kirche Gehorsam befiehlt, getreu blieb. Die zween andere Schüler gestanden ihm beym Fortgehen: sie hätten nur mit Widerwillen gessen, und seyn recht böse auf sich selbst gewesen, daß sie seinem Beyspiele nicht gefolget hätten.

Die meisten Mitschüler Decalognes, besonders die von seinem Quartier, hatten einen so hochen Begriff von seiner Tugend, und ein so großes Vertrauen zu ihm, daß sie es ihm am Vorabende, oder auch wohl mehrere Tage zuvor berichteten, wann sie sich vorbereiteten, zum Tische des Herrn zu gehen. Er freute sich dann mit ihnen des Glükes, das ihnen zu Theil wer-

den

den sollte, und sagte ihnen alles, was ihm seine Liebe eingeben konnte, um sie anzufeuren, daß sie sich auf die vollkommenste Weise zu dieser großen Handlung bereiten möchten, deren Frucht allzeit mit der Vorbereitung, die man mit sich bringt, im Verhältniß steht. Wenn er in den folgenden Erholungsstunden wahrnahm, daß sie sich einer zu großen Zerstreuung überließen: näherte er sich ihnen, als wollte er an ihren Unterhaltungen Theil nehmen, und wußte die Gelegenheit so geschikt zu haschen, ihnen über ihre Zerstreuung eine Erinnerung beyzubringen, daß es andere nicht bemerkten. Manchmal sagte ihnen seine Gegenwart allein schon genug, und ein Blik von ihm war schon vermögend, sie von ihren angenehmsten Ergözungen loszureißen, und zu ihm hinzuziehen. Mehrere gestanden, das, was er ihnen bey solchen Gelegenheiten sagte, habe sie mit einem wunderbaren Zutrauen erfüllet, und es sey ihnen nie bange gewesen, sie möchten ihre Kommunion schlecht verrichten, wenn ihnen Decalogne am Vorabende etwas erbauliches zugesprochen habe.

Sein Eifer schränkte sich nicht auf das Innere des Hauses ein; er hätte gewünschet, aller Menschen Herzen in seiner Hand zu haben, um sie Gott darzubringen. Wann er vernahm, daß die Schüler anderer Kollegien ihre erste Kommunion verrichten, oder gefirmet werden sollten:

vereinigte er sich mit ihnen in seiner Meynung, und kommunizierte am nämlichen Tage, um ihnen von Gott die Gnaden zu erhalten, welche ihnen nothwendig wären. Selbst die Entfernung der Orte war für seine Liebe keine Hinderniß. Was er da durch seine Gespräche und Beyspiele nicht vermochte, that er durch seine Briefe. Nichts ist erbaulicher als die Briefe, welche er in der Vakanz einigen seiner Mitschüler schrieb. Eines kann ich mich nicht erwehren hier beyzusezen, nämlich die schriftlichen Erinnerungen, die er einer seiner Schwestern gab, welche sich bereitete, das Erstemal zu Gottes Tische zu gehen. Sie sind so weise, so voll des Geists Gottes, daß man Mühe haben würde, sie einem jungen Menschen von seinem Alter zuzutrauen: wenn man nicht wüßte, wie sehr er in den Wegen des Heiles erleuchtet, und wie weit besser, als Jemand anderer, er im Stande war, Unterweisungen zu der ersten Kommunion zu geben, welche er selbst mit so vieler Erbauung und so gutem Erfolge verrichtet hatte. Sehet hier seinen Brief.

„Liebe Schwester! — Du weißt zu gut, „wie sehr ich dir zugethan bin, als daß du an „meiner innigen Theilnahme an allem, was dich „betrifft, zweifeln könntest. Zu einem noch bes„seren Beweise dieser Theilnahme schreibe ich dir

heute.

„heute. Ich vernahm, daß du deine erste Kom=
„munion verrichten solltest. Diese Neuigkeit
„machte mir viel Vergnügen; doch ich vermu=
„the, du werdest selbst noch ein größeres daran
„haben, und die Hochheit dieser Handlung wahr=
„haft tief empfinden. Wenn du den guten Gott
„recht liebest, und dich Ihm ganz aufrichtig hin=
„geben willst: wirst du jene Handlung gewiß
„gut verrichten; solltest du aber gegen Ihn haus=
„hälterisch seyn, und nur ein halbes Opfer dar=
„bringen wollen: so müßtest du billig fürchten,
„daß Er es gar nicht annehmen werde. Glau=
„be also nur recht fest, daß du dich Gott ganz
„schenken müssest, wenn du wünschest, daß auch
„Er sich dir ganz hingebe. Du bildest dir viel=
„leicht ein, du werdest nicht für immer in der
„Uebung der Tugend leben, und dich der Un=
„terhaltungen, welchen du bisher ergeben wa=
„rest, berauben können. Der heilige Augustin
„dachte vor seiner Bekehrung eben so; allein der
„gute Gott weißt uns gar wohl schadlos zu hal=
„ten, wenn wir den Muth haben, Ihm zu Ge=
„fallen ein kleines Opfer zu machen. Die Freu=
„de eines guten Gewissens ist allen Freuden der
„Welt weit vorzuziehen. Versäume also nichts,
„dir diese hoche Freude zu verschaffen. Wenn
„du Gott recht aufrichtig suchest, wirst du Ihn
„finden, und deine erste Kommunion gut ver=
„richten; wenn du aber noch nicht ganz in rech=

„ter Verfassung bist: rathe ich dir, sie lieber
„auf das nächste Jahr zu verschieben. Man
„muß recht wohl gefasset seyn, wann es um ei-
„ne Handlung von so großer Wichtigkeit zu thun
„ist, um eine Handlung, welche sehr gewöhn-
„lich über das ewige Heil entscheidet. Man
„verrichtet seine erste Kommunion nur einmal.
„Solltest du es unwürdig thun: so begreife ich
„nicht, wie du jemal wieder zu Gott zurükekom-
„men könntest. *) Die andern Kommunionen,
„welche auf diese folgen werden, würden dich
„nur immer mehr und mehr von Gott entfernen;
„der Tod wäre das Ende von dem Allem; wie
„würde es da mit dir stehen? Du hast Ver-
„nunft genug, um das einzusehen, was ich sage.
„Ich würde warhaftig auf mich selbst böße seyn,
„wenn ich dich abwendig machen wollte, deine
„erste Kommunion dieses Jahr zu verrichten;
„weil ich es vielmehr für das größte Glük an-
„sehe, das dir zu Theil werden kann, und du
„einen großen Schritt zu deinem Heile machest,
„wenn du sie gut verrichtest. Doch kann ich
„mich nicht enthalten, dir das noch zu wieder-
„holen, was man uns hundertmal bey der Vor-
„berei-

*) Decalogne schließt die Rükkehre zu Gott durch wahre Buße nicht geradezu aus; er machet nur im Eifer keine Meldung davon, und redet von dem, was gewöhnlich, und mit allem Grunde zu fürchten ist. Uebers.

„bereitung zu unsrer ersten Kommunion gesagt
„hat: daß es ein großes Uebel sey, sie nicht
„empfangen, wann man das ziemende Alter hat;
„aber ein noch weit schreklicheres Uebel, wenn
„man sich dem heiligen Tische ohne die nothwen-
„dige Vorbereitung näheret. Auch muß man
„nicht glauben, man sey schon gut vorbereitet,
„wenn man seinen Katechism gut auswendig
„kann. Wenn das klekte, hätten wir hier klei-
„ne Kinder von sieben und acht Jahren, die
„schon im Stande wären, zur Kommunion zu
„gehen. Du mußt deinen Katechism mehr im
„Herzen als auf deinen Lippen haben. Du mußt
„von den Wahrheiten unsrer Religion recht durch-
„drungen seyn, sie lieben, und schon angefan-
„gen haben, dein Betragen nach ihnen einzu-
„richten. Eine sehr wesentliche Sache nach die-
„sem ist deine allgemeine Beicht. Es ist un-
„möglich, daß du deine Kommunion gut verrich-
„test, wenn jene vorgehende Beicht nicht gut be-
„stellet ist. Damit sie es aber seyn möge,
„mußt du dir die nothwendige Zeit zu der Durch-
„forschung deines Gewissens nehmen. An dieser
„wird es dir auch nicht fehlen; denn unsre lie-
„be Mutter wird dir so viel Zeit, als du nur
„willst, dazu gestatten. Du mußt alle Um-
„stände, in welchen du dich während deines gan-
„zen Lebens befandest, in das Gedächtniß zu-
„rükrufen. Als wir noch zusammen lebten,

„hatten

„hatten wir, zum Beyspiele, manche Streite
„mit einander. Es ist schon eine geraume Zeit,
„daß wir beyde darauf vergessen haben; allein du
„mußt dich izt wieder daran erinnern, um durch
„deine Generalbeicht zu machen, daß auch Gott
„darauf vergesse, und so von andern Stüken zu re-
„den. Nachmal mußt du dich von deinen Sünden
„anklagen, die Zahl, so gut du dich erinnern
„kannst, bestimmen, und deutlich alle Umstände
„erklären. Wann ich zu Hause, vor ich nach
„Paris kam, zur Beicht gieng, statt zu sagen,
„zum Beyspiel, „Ich habe gelogen, oder
„Streite gehabt etwa zwanzigmal;" sagte
„ich nur: Ich habe etlichemal gelogen, einige-
„mal Streit gehabt. Das war so viel, als hät-
„te ich meinem Beichtvater gesagt: rathen Sie
„einmal, wie oft, rathen Sie, ob es beträchtlichere
„Sünden waren, oder nicht. — Endlich mußt
„du dem Beichtvater alles, was du ihm sagen
„willst, so gut verständlich machen, als du es
„je selbst verstehst, und wie du es in deiner
„Todesstunde gethan zu haben wünschen würdest.
„Sieh da beyläufig, wie man uns die General-
„beicht machen lehrte, da wir uns zur ersten
„Kommunion bereiteten. Der wichtigste Theil
„aber des heiligen Bußsakramentes ist die Reue.
„Du mußt also einen aufrichtigen Schmerzen
„haben über deine Sünden, über die manigfalti-
„gen Beleidigungen eines Gottes, der so gut ist,
„der

„der dir immer nur Gutes erwies, der sich dir
„izt hienieden selbst mit allen seinen Gnaden
„dargeben will, der dir den Himmel für die
„ganze Ewigkeit zur Wohnung bestimmet hat.
„Du mußt auch einen recht festen Vorsaz ma-
„chen, Ihn nicht mehr zu beleidigen. Aber be-
„denke wohl, daß man Gott nicht täuschen kann.
„Wann du zu unserm lieben Vater, oder zur gu-
„ten Mutter sagest, **Es thut mir leid**, daß ich
„Sie beleidiget habe: müssen sie dir es gleich-
„wohl auf dein Wort glauben; aber Gott, wie
„du weißt, kann besser, als wir selbst, im
„Grunde unsers Herzens lesen. So möchten
„wir dann immer die Uebung der Reue von Früh
„Morgens bis Abends hersagen; wenn sie nicht
„aus dem Herzen kömmt, ist es beynahe so viel,
„als sagten wir gar nichts. — Die Festigkeit
„deines Vorsazes mußt du aus deinem Betra-
„gen beurtheilen. Sieh nur auf das, ob du,
„zum Beyspiel, deine Gebethe mit mehr An-
„dacht verrichtest; ob du gerne in den Gottes-
„dienst, gerne zur Anhörung des göttlichen Wor-
„tes gehest; ob du mit gutem Willen gottselige
„erbauliche Bücher lesest, mit Freude von Gott
„reden hörest u. s. f. — Wenn es wirklich so ist,
„daß du eine wahrhafte Begierde hast, gut und
„heilig deine Kommunion zu empfangen; wirst
„du nicht mehr Gesellschaften suchen, die dich
„zu sehr zerstreuen könnten; wirst mit gutem

„Wil-

„Willen der Eitelkeit, dem Puze und Anzuge
„nach dem Weltgeschmake entsagen; wirst nur
„deinem Heilande, den du empfangen willst,
„zu gefallen suchen; Ihm alle deine Handlun-
„gen aufopfern; deine Arbeiten im Geiste der
„Buße thun; wirst unsern lieben Aeltern ohne
„alle Widerrede gehorchen; mit Sorgfalt alle
„Streite mit unsern andern Geschwisterten ver-
„meiden; mit einem Wort, du wirst da alle
„die kleinlichten Gedanken und Gesinnungen der
„Kindheit ablegen, um dich ganz mit dem großen
„Geschäfte des Heiles und der Ewigkeit abzu-
„geben. Sieh, das ist's beyläufig, woraus man
„uns die Festigkeit unsers Vorsazes beurtheilen
„hieß, als man uns zur allgemeinen Beicht un-
„terrichtete. Wenn du so bestellet bist, liebe
„Schwester, wie ich auch von dir glaube: hast
„du alle Ursache zu hoffen, es werde alles gut
„gehen. Sollte dir auch dann zufällig wider
„deine gute Vorsäze ein Fehler entwischen: dürf-
„test du deßwegen den Muth eben nicht verlie-
„ren. Der gute Gott will nicht den Tod des
„Sünders, und es stände sehr übel mit uns,
„wenn Er uns nicht öfter verzeihen wollte.
„Doch müssen wir uns recht im Ernste bestre-
„ben, Ihn wenigst nie mit vollem Vorsaze, und
„überlegtem Willen zu beleidigen. Vergiß über
„das nicht, dich in den Schuz der seligsten Jung-
„frau zu empfehlen; und sie von ganzem Her-

„zen

„zen zu bitten, daß sie deine Fürsprecherinn seyn „wolle. Wenn sie von Gott begehret, daß du „deine erste Kommunion gut verrichten mögest; „darfst du sicher darauf rechnen, daß sie es „auch erhalten werde. Auch ich werde sie für „dich in der nämlichen Meynung bitten, und „auch am Tage, an welchem du das Erstemal „zum heiligsten Tische des Herrn gehen wirst, „meine Kommunion für dich aufopfern. Laß „mich entgegen in dein Gebeth empfohlen seyn, „ich habe es sehr nothwendig. Nach einiger Zeit „gedenke ich dir wieder zu schreiben; für die- „sesmal ist's nun gewiß genug. Ja ich muß „wohl so viele Liebe zu dir tragen, als ich wirk- „lich fühle, weil ich dir einen so langen Brief „schreibe; denn sieh, schon mehrere Tage brin- „ge ich meine Erholungszeit damit zu: allein „ich bereue sie nicht; ja ich würde wohl noch „tausendmal mehr thun, um dich anzufeuren, „daß du jene große Handlung gut verrichtest. „Muth also, liebe Schwester! versprich mir, „den guten Gott von ganzem Herzen zu lieben: „unter dieser Bedingniß verspreche auch ich dir, „daß ich dich immer recht lieben, und mein gan- „zes Leben durch bleiben werde dein mit herzli- „cher Zuneigung dir ergebener Bruder

„J. L. M. G. Decalogne,
„von Perrie."

Nicht zufrieden die Nächstenliebe gegen die Seelen, und auf eine ganz geistliche Weise zu üben, bestrebte sich Decalogne auch den Armen alle zeitliche Hilfe zu leisten, so viel es in seinem Vermögen stand. Wir sahen schon in seiner, sich gemachten Vorschrift, wie werth ihm Dürftige waren. Er beraubte sich zu ihrem Besten des größten Theiles jenes Gelds, das man ihm zu seinen kleinen Ergözlichkeiten gab. Er machte den Advokaten der Armen bey seinen Mitschülern, und sprach so gut für ihre Sache, daß eine kleine Büchse, in welche er das fallende Almosen hinterlegte, niemal leer gefunden wurde. Bey Spaziergängen theilte er selbst einen Theil davon unter die Dürftigen aus; das Uebrige sparte er zusammen, um etwa eine arme Familie, die er kannte, desto wirksamer zu unterstüzen.

Nichts schien ihm klein und unbedeutend, ihm dessen Absicht es war, in allen Stüken dem größten aller Herrn zu gefallen. Ein Bild des Gekreuzigten und der seligsten Jungfrau, ein Weihwasserkrügchen bey seinem Bette haben; mit dem ersten Schalle der Wekgloke sich aufmachen; seine Bücher, Kleider und anderes Geräthe ordentlich und reinlich halten; ohne Fehler schreiben; an bestimmten Orten und zu festgesezten Stunden ein genaues Stillschweigen beobachten; von Zeit zu Zeit sein Herz während der Arbeit, und

sogar

sogar auch unter der Erholung zu Gott erheben; Ihm den ersten und lezten Gedanken des Tages heiligen; alle diese Dinge, sind eben so viele Uebungen, welche Decalogne für immer mit der genauesten Treue beobachtete. Ein Unvollkommener würde das Kleinigkeiten nennen, ein Ausgelassener gar fade Andächteley; allein der heilige Geist lehret uns selbst, daß diese Genauigkeit in kleinen Dingen die sicherste Gewährleistung für unsere Treue in den wichtigsten Stüken ist. Wahrhaftig, es ist gar kein Anschein da, daß man sich entschließen werde, die Gebothe in den wesentlichen Stüken zu übertretten, wenn man sich so bereitwillig findet, auch die Räthe der Vollkommenheit zu befolgen.

Decalogne stellte einmal einem seiner Mitschüler vor; er thäte nicht recht, daß er an Orten, wo das Stillschweigen gebothen wäre, schwäzte. „Sie sahen mich gewiß niemal den Ersten „reden, sagte der junge Mensch: oft hatte ich „Lust, jenen nicht zu antworten, die mich an„redeten; aber ich würde mich dadurch lächer„lich machen, und andere in Gefahr sezen, über „mich zu zörnen. Wenn Sie ein Mittel wis„sen, diesen zwoen Unannehmlichkeiten auszu„weichen: darfen Sie mir es nur anzeigen; ich „verspreche Ihnen, Gebrauch davon zu machen.“ „Ich habe ein untrügliches, versezte Decalogne, „mit dem ich noch immer auslangte. Anfangs

 „thue

„thue ich dergleichen, als höre ich jene nicht,
„die mit mir reden; die Meisten lassen sich da-
„mit schon abtreiben. Geschieht es, daß einer
„weiter in mich dringt, und ich Ursache habe,
„zu fürchten, mein Stillschweigen möchte ihn
„böße machen: so antworte ich ihm mit einem
„**Ja, Nein**, oder **Ich weiß nicht**; mit die-
„sem giebt er sich zufrieden, und verschonet mir
„mit weitern Fragen."

So viel er Anzüglichkeit fühlte zur Uebung der kleinsten Dinge, welche Gott angenehm seyn konnten: eben so großen Abscheu äußerte er vor allem, was diesem höchsten Herrn auch nur das geringste Mißfallen zu verursachen fähig gewesen wäre. Schon allein der Anschein des Bößen erschrekte die große Zärtlichkeit seines Gewissens, und alle, die ihn kannten, sind noch innerst überzeuget, daß er von der Zeit an, da er anfieng, sich zur ersten Kommunion zu bereiten, bis zu seinem Tode sich nicht der kleinsten bedachtsamen Sünde schuldig gemacht hat. So erleuchtet er im geistlichen Leben war, getraute er sich doch nicht über eine geringe Sache, die ihm zweifelhaft schien, selbst zu entscheiden, ohne sich vor Rathes erholet zu haben. Er that dieses nicht so fast aus Furcht, er möchte Gott, den allmächtigen Richter erzörnen; sondern vielmehr aus Liebe zum zärtlichsten und beßten aller Väter. Jemand glaubte, dieser äußerste Abscheu,

den er vor den kleinsten Fehlern zeigte, möchte seinen Ursprung in einem mangelhaften Vertrauen auf Gott haben, und sagte ihm einmal: man müße sich kindlicher gegen einen so guten Herrn benehmen, und sich nicht einbilden, Jener, welcher auch großen Sündern, wenn sie aufrichtig zu Ihm zurükekehren, gerne verzeihet, werde sich unerbittlich zeigen wegen einigen geringen Fehlern, welche Kindern entwischen; die Ihn doch wahrhaft lieben, und Ihm fürwährend zu gefallen trachten. Decalogne nahm den Grundsaz gerne an, zog aber eine andere Folge daraus, und antwortete: „Eben deßwegen, mein Herr, „weil Gott ein so guter, so erbarmungsvoller „Vater ist: scheint es mir, seine Kinder sollen „alle mögliche Vorsorge brauchen, um sich auch „vor der kleinsten Beleidigung seiner Güte zu „bewahren.“

Einer aus seinen Gespielen, der wohl wußte, wie sehr er fürchtete, Gott möchte beleidiget werden, erzählte: wann er Decalognen eben nicht bey Laune gefunden habe, in der Erholung mit ihm zu spielen, oder ihm, was er verlangte, zu gewähren: habe er sich darüber sehr unzufrieden gestellet; sogleich habe dann sein tugendhafter Freund eine lächelnde Mine angenommen, und ihm gesagt, er soll ja doch nicht verdrüßlich werden, und so habe er sich dann zu allen seinen

Wünschen bereitwillig gezeiget. Diese Zärtlichkeit des Gewissens, welche, wenn sie übel verstanden wird, auf gleiche Weise zum Eigensinne, und zur überspannten Aengstigkeit führet, brachte bey Decalogne eine ganz entgegengesezte Wirkung hervor. Niemal sah man Jemand, der sich mit mehr Gelehrigkeit nach den Entscheidungen und Anleitungen fügte, welche ihm sein Beichtvater, oder seine Obern gaben, die er in Allem als Ausleger des göttlichen Willens ansah.

Da er sich einmal von der Versuchung befallen fühlte, welche den heiligen Franz von Sales so quälend gefoltert hatte: kam er zu seinem Obern, da er ihn, während einer Erholungsstunde, eben allein sah, und sagte zu ihm mit thränenvollen Augen: „Ach, mein Herr! ich bin „seit einiger Zeit in der größten Verwirrung. „Der Teufel sagt mir ohne Aufhören; ich möge „thun, was ich immer wolle, um Verzeihung „meiner Sünden, und Beharrlichkeit in der Tu„gend zu erhalten; so werde ich es doch niemal „auswirken können.“ Und Sie sind so einfältig sprach sein Oberer, daß Sie dem Teufel Gehör geben, da Sie, Ihrer Sage nach, wissen, daß er es ist, der Ihnen solche Dinge einflistert? „Er redet wider meinen Willen, versezte Deca„logne, und ich kann mich nicht erwehren, ihm „Gehör zu geben.“ Ist es dann nicht wahr, fragte der Obere, daß Sie Gott recht aufrichtig lie-

lieben, und Ihm dienen wollen? „O, mein Herr! „war die Antwort, von ganzem Herzen und „auf immer; Er hat mich zu sehr geliebt, als „daß ich Ihn je verlassen könnte.“ Gut also, fuhr jener fort, so lassen Sie den Vater der Lüge reden, ohne sich darüber zu kümmern, und glauben Sie sicher, daß er sich, wenn Sie ferne vom Wege des Heiles wären, nicht so viel Mühe geben würde, Sie darauf aufmerksam zu machen. Seine ganze Absicht ist nur, Ihre Treue gegen Gott wanken zu machen, Sie in Muthlosigkeit zu stürzen, und Ihnen endlich allen Geschmak zu nehmen an der Tugend durch die Vorspiegelung, daß Sie selbe vergebens üben. — Weil er ein vollkommenes Zutrauen zu seinen Vorgesezten hatte, stellte dieses Gespräch mit seinem Lehrer die Ruhe seines Geistes wieder her, und diese Versuchung schien ihn auf keine Weise mehr zu beunruhigen bis zu seinem Tode, der sich etwa sechs Wochen darnach ereignete.

Als einem natürlichen Feinde aller Verstellung lag ihm niemal etwas näher am Herzen als Wahrheit, und man konnte sicher darauf rechnen, daß seine Worte, wie seine Handlungen, nichts als der getreueste Abdruk der Gesinnungen seines Herzens seyn. Selbst in seinem ganzen Aussehen zeigte sich eine gewiße Geradheit und Aufrichtigkeit, welche Jedermann gleich-

sam nothwendig zu seinem Vortheile einnahm. Er besaß auch das volle Zutrauen von allen, die ihn kannten; und seine Mitschüler fanden niemal gewißer Glauben, als wann sie sich auf sein Ansehen berufen konnten. Einmal kam er in eine Lage, welche für jeden andern, der die Wahrheit weniger geliebet hätte, sehr gefährlich gewesen wäre. Es war um die Erlangung eines Preises am Ende eines Schuljahrs zu thun; eine Lüge konnte ihm selben zusichern. Was die Sache zweifelhaft machte, war ein übelgerathener Buchstabe. Der Professor, welcher Decalognes Tugend und Redlichkeit kannte, ließ ihn zu sich kommen, und fragte ihn: welches Wort er da habe schreiben wollen. Er zeugte mit Aufrichtigkeit gegen sich selbst, und mußte sich dann mit einem ersten *Accessit* begnügen. „Wenn Sie in die Vakanz gereiset wären, wie „Sie Gelegenheit dazu hatten, sagte ihm nachmal sein Oberer; würde man Sie nicht zum „Zeugniß gegen sich selbst vorgerufen haben. „Die Bestimmung der Pläze würde für Sie vortheilhaft ausgefallen seyn; Sie hätten den „Preis erhalten.“ „Das ist wahr, antwortete „er, aber ich hätte so etwas erhalten, was mir „nicht gehörte.“ Der Lehrer ließ indessen seine Redlichkeit nicht unbelohnt, und gab ihm selbst einen Preis.

Wenn es sich ereignete, daß sich Decalogne in eine allgemeine Bestrafung mit verwikelt fand: verfertigte er die Bußaufgabe mit eben so vieler Treue, wie er seine andern Pflichten erfüllte; nicht anders als wäre er aus Allen für den Schuldigsten erkannt worden. Er brauchte deßwegen auch mehr Zeit dazu als andere, und zog sich von Seite seiner beßten Freunde manchmal den wirklich ehrenvollen Vorwurf einer ängstelnden Genauigkeit zu, welche sich, wie sie sagten, bis auf alle Pünktchen und kleine Striche erstrekte. Er begnügte sich, ihnen lächelnd zu antworten: weil er für ihren Fehler mitgestrafet worden sey: wolle er nun nicht verdienen, auch wegen eigener Nachläßigkeit geahndet zu werden.

Viele junge Leute scheinen tugendhaft, so lange sich nichts ihren Neigungen entgegen sezet, nichts ihre Eigenliebe verwundet; beym ersten Widerspruche aber, den sie zu befahren haben, sieht man sie ganz umgewandelt. Wenn ihnen ein Fehler entwischet, ist schon Alles verlohren; sie überlassen sich der Muthlosigkeit, und scheuen sich dann nicht mehr, auch tausend zu begehen. Wenn sie sich einige Verweise, oder Strafen, die ihnen ungewohnt sind, zuziehen: so ist's vorbey; sie verlassen den Dienst Gottes, und die Sorge für ihr Heil, nicht anders als wollten sie sich an der Tugend selbst und auf Kosten ihrer Seele rächen wegen der Beleidigung, die

ihrer Eigenliebe widerfuhr. Decalognes Tugend kannte von allen diesen Schwächen keine. Die kleinsten Fehler, wie man weißt, waren in seinen Augen schon beträchtlich; doch sah man ihn niemal muthlos werden, wenn ihm ein unbedachtsames Vergehen entschliech. In diesem Falle demüthigte er sich sogleich vor Gott, und dachte nur auf Mittel, den Fehler recht geschwinde zu verbessern. Wenn es sich zutrug, daß man ihm Verweise gab: (und ihn kenne Jemand, der mehr als einmal Gelegenheit dazu suchte, um das Vergnügen zu haben, seine Tugend zu bewundern) nahm er sie allzeit mit Gelehrigkeit und Dank an, und man darf glauben, daß er nicht weniger Unterwürfigkeit gezeiget haben würde, wenn er jemal eine strengere Züchtigung hätte ausstehen müßen. Einer aus seinen Mitschülern fragte ihn einst gleichsam zur Prüfung seiner Tugend, was er thun würde, wenn man ihn zu Strafen, die für einen Schüler die empfindlichsten wären, verdammen sollte? „Sollte man mich dazu verdammen, war seine Antwort, so würde ich sie verdienet haben.“ Ein Vorgesezter von ihm, der ihn noch nicht kannte, legte ihm einmal für einen Fehler, an dem er gar keine Schuld hatte, eine ziemlich große Bußaufgabe auf, weil nämlich doch aller Anschein gegen ihn da war. Diese Probe, welche ihm so empfindlich hätte fallen können, bestürzte

ihn gar nicht; er klagte nicht, und murrte eben so wenig dawider. Zufrieden mit dem Zeugniß seines Gewissens, dachte er nicht einmal daran, sich zu entschuldigen; ohne Widerrede nahm er die Bestrafung an, wie er es sich in seiner Vorschrift vorgenommen hatte.

Die Weise, auf welche er sich gegen seine Obern benahm, entsprach vollkommen seinem übrigen Betragen. Er war ihnen aufrichtig zugethan, und ließ sich keine Gelegenheit entschlüpfen, es ihnen auch zu bezeugen. Weil er wohl wußte, daß sie Gott für seine Seele, auch mit Gefahr der ihrigen, Rechenschaft zu geben hätten: war er weit davon entfernet, ihre Wachsamkeit und Sorgfalt in Beobachtung seines Betragens zu tadeln; im Gegentheil war es eben dieses, wodurch sie in seinen Augen seine Zuneigung und ganze Dankbarkeit verdienten. Er verehrte an ihrer Person das Ansehen Gottes selbst, und gehorchte ihnen in allen Stüken vielmehr aus Neigung, als weil er mußte. Die Erinnerungen, welche er von ihnen erhielt, galten ihm als eben so viele Befehle. Indessen war es etwas seltenes, daß man ihm einige geben mußte, und geschah nur zur Leitung und Mäßigung seines Eifers im Guten. Zur Erholungszeit, und bey Spaziergängen fand er sich nirgends lieber als in der Gesellschaft seines Obern ein; dieser wäre auch nicht müde geworden, sich mit ihm zu unterhalten;

ten; weil er sich aber allen seinen Schülern gleich mittheilen mußte, und sonst gerne sah, daß andere auch selbst aus Decalognes Gesellschaft Vortheil zögen: sagte er ihm einmal, er sollte sich nicht immer so beständig um ihn herum einfinden. Decalogne nahm die Erinnerung mit der beßten Art an, und ohne um die Ursache zu fragen, fügte er sich darnach mit aller Gelehrigkeit, die man von ihm erwarten konnte.

Nicht nur in dem, was die Pflichten der Religion und der Gesellschaft betrifft, glaubte er sich verbunden, die Anweisungen seiner Obern zu befolgen; er hatte sich auch ein Gesez gemacht, in Allem der Weise nachzukommen, welche sie ihm als die beßte und wirksamste zum guten Erfolge seiner Studien vorschreiben würden, ein Gesez, welches er so getreu beobachtete, daß er nicht einmal ein Buch, so gut es auch sonst seyn mochte, lesen wollte, ohne sich vorher bey seinem Lehrer erkundiget zu haben, ob diese Lesung den Umständen, in welchen er sich befände, angemessen wäre, und zu seinem Fortgang etwas beytragen könnte. Einige Tage vor seiner Krankheit las er im Quartier eine verfertigte Aufgabe. Der Obere, welcher sie vortrefflich gemacht fand, befahl ihm, sie nocheinmal zu lesen, und machte seinen Zöglingen Bemerkungen über die Schönheiheiten derselben. Decalognes Demuth war dadurch beunruhiget, und um die Lobsprüche, wel-

che

che man ihm bey dieser Gelegenheit gab, abzuschneiden, sagte er zu seinem Obern: „Ich würde es ohne Beyhilfe nicht so wohl getroffen haben; aber ich durchgieng meine Schriftsteller, „wie es uns unser Professor empfohlen hat, „fand da mehrere Redensarten, welche für die „Aufgabe ziemlich wohl taugten, und machte „also nur von diesen guten Gebrauch." —

Ein Vorgesezter sagte einmal im Scherze zu ihm: er merke eben nicht viel, daß er an seinen Gebethen Theil habe. „Ach mein Herr! antwortete er im Tone seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit, ich fühle zu gut, was ich Ihnen „schuldig bin, als daß ich Sie vergessen könnte; ich bethe täglich für Sie: allein mein Gebeth ist so kraftlos, daß es sich nicht zu wundern ist, wenn Sie keine Wirkung desselben verspühren."

Was Decalogne im Kollegium war, eben das war er auch außer demselben. Sein Pfarrer, der ihn nur während der Vakanzzeit sah, war von seiner Frömmigkeit so erbauet, daß er ihn bey jeder Gelegenheit als das vollkommenste Tugendmuster, das in der Stadt wäre, anrühmte. In der That ließ er auch in jener Zeit, da er mehr unter andere Leute kam, von seinen Andachtsübungen so gar nichts nach, daß er vielmehr seine Muße benüzte, selbe zu vervielfältigen. Er verdoppelte da seine Wachsamkeit; weil

er

er wohl wußte, daß die Tugend eines Jünglinges niemal mehr den Gefahren ausgesezet ist, als in diesen Tagen der Ruhe, in welchen so mancher die Verdienste und Früchte seiner mehrjährigen Arbeiten und Kämpfe verlieret. Wir haben in seiner Vorschrift gesehen, daß er seine Vakanzen der seligsten Jungfrau heiligte, und daß sich sein Eifer auch auf seine Mitschüler erstrekte, da er sich vornahm für sie, wie für sich selbst um die Gnade zu bitten, eine so gefährliche Zeit in Reinigkeit und Unschuld hinzubringen. Alle Tage hörte er eine oder mehrere heilige Messen, und gieng so oft als im Kollegium zur Empfangung der heiligen Sakramente. Seine Aeltern, welche Mittel fanden, ihn unbemerkt in seinem Zimmer zu beobachten, nahmen gewahr, daß er Morgens drey viertel = Abends beyläufig eine halbe Stunde kniend dem Gebethe oblag. Oefter auch als sonst unter dem Jahre las er in dieser Zeit geistliche Erbauungsbücher. Er bethete täglich den Rosenkranz; und bey seiner Rükkehre aus der lezten Vakanz, welche er zu Hause zugebracht hatte, sagte er einem seiner Freunde; er habe den Rosenkranz nicht oft kniend bethen können, weil er sich im Garten, wohin er sich zu dieser Andachtsübung gewöhnlich begab, selten ganz allein befunden habe. Da er sich allzeit nach den Grundsäzen der Religion richtete, hatte er keine besondere Regel nöthig, welche ihm Arbeit vorschrie-

be;

be; er verwendete täglich einen ansehnlichen Theil seiner Zeit auf das Studieren, und seine Aeltern hatten ihm niemal andere Verweise zu geben, als daß er zu anhaltend arbeite. Sie mußten ihm oft die Zeit fest sezen, welche er in seinem Zimmer bleiben dörfte, und dann machte er sich so gleich eine Pflicht daraus, ihnen auch in diesem Stüke zu gehorchen, so wie sein ganzes Betragen nichts als eine beständige Sorgfalt war, ihnen alle Beweise der Ehrfurcht und der Unterthänigkeit, die man nur immer von einem gut gerathenen Kinde erwarten kann, zu geben. Niemanden wäre es leichter gewesen als ihm, sich in seiner Vakanz allen Ergözungen, welche jungen Leuten gewöhnlich die liebsten sind, zu überlassen. Es lag nur an ihm, wann er einen Lustritt machen, oder sich das Vergnügen der Fischerey und der Jagd auf den Gütern von Boulan, die seinem Vater gehörten, und ganz nahe an der Stadt waren, verschaffen wollte. Allein die rauschende Zerstreuung, welche diese Leibesübungen gewöhnlich mit sich bringen, schien ihm mit dem innerlichen Frieden und der süßen Ruhe der Tugend unverträglich. Indessen geschah es doch manchmal, daß er seinen Herrn Vater auf die Jagd begleitete; aber man konnte leicht merken, daß er es nur aus Gefälligkeit that; auch sagte er manchmal im muntern Scherze: er finde nicht viel Beruf in sich, den Haasen nachzulaufen.

Die

Die Gewohnheit in der Tugend, welche er sich glükseliger Weise im Kollegium erworben hatte, erleichterte ihm die Uebung derselben, und machte sie ihm auch mitten in der Welt gleichsam nothwendig, so zwar, daß jenes, was für die meisten jungen Leute eine Klippe ist, für ihn nur eine Gelegenheit zur Sammlung neuer Verdienste wurde. Seine Frömmigkeit, eben so klug als fest gegründet, blieb auch in den schlüpferigsten Umständen, und mitten unter den Aergernissen der Welt immerhin gleich und unerschüttert. Es schien sogar, daß ihm nichts die Wichtigkeit seines Heilsgeschäftes lebhafter fühlen ließ, nichts wirksamer ihn zur thätigen Besorgung desselben ermunterte, als eben die unselige Bemühung, mit welcher er die meisten Menschen ihrem Untergange zulaufen sah.

Die Schwachheiten der Menschenfurcht waren ihm unbekannt. Niemal sah man ihn seine Gesinnungen verhehlen, oder etwas dem Scheine nach gut heißen, was sein Gewissen mißbilligte. Seine Zärtlichkeit in diesem Stüke war äußerst groß, und so oft man ihn fragte, oder die Gelegenheit es zu fodern schien, sprach er geradezu, wie er dachte, doch ohne die schuldige Achtung gegen die Personen, vor welchen er redete, zu verlezen; aber auch mit jener bescheidenen Freymüthigkeit, welche der Wahrheit immer gut läßt. Man fragte ihn einmal in meiner Gegenwart bey sei-

seinen Aeltern, welchem Stande er sich widmen werde: „Jenem, gab er zur Antwort, zu wel„chem mich Gott nach seinem Wohlgefallen be„rufen wird. Doch izt, glaube ich, bin ich „noch viel zu jung, als daß ich entscheiden könn„te bey einer Wahl, in welcher es um mein Heil „zu thun ist.“ Sein Vater, ohne seinem Berufe in etwas Zwang anthun zu wollen, nennte dann einen Stand, und sagte: es würde ihm unangenehm seyn, wenn er ihn diesen sollte wählen sehen. „Es würde auch mir unangenehm seyn, „liebster Herr Vater, antwortete er voll Ehr„furcht; denn Sie wissen, daß mich nichts freuen „kann, was Ihnen nicht Vergnügen machet; „doch wenn ich deutlich erkennen sollte, daß „mich Gott zu diesem Stande berufe, was woll„ten wir machen? Wir müßten uns beyde ent„schließen, Gott zu gehorchen; und Ihre große „Liebe zu mir kann gewiß nicht wollen, daß ich „durch Widersezlichkeit gegen die Absichten der „Vorsehung mein Heil in Gefahr seze.“ —

Durch so ein tugendhaftes und weises Betragen machte Decalogne in der Vakanz die Freude seiner Familie aus, und diente allen, die ihn kannten, zur Erbauung. Auch brachte er in's Kollegium den ganzen Eifer seiner Frömmigkeit, und seine ganze Arbeitsliebe wieder mit; niemal bemerkte man, daß der Umgang mit Weltleuten ihm nachtheilig gewesen wäre. Immer blieb er

sich gleich, ferne von seinen Obern, wie unter ihren Augen; im Schooße seiner Familie, wie mitten unter seinen Mitschülern; in Gesundheit, wie in seinem Krankenlager war er der nämliche; niemal (ich kann, da ich dieses schreibe, noch hundert im Kollegium als Zeugen aufrufen) niemal sah man, daß er vom Guten abließ, ich sage nicht in einem Monat, oder in einer Woche, oder an einem Tage; nein! gar niemal, in keiner einzigen Gelegenheit, und bis zu seinem lezten Athemzuge sahen wir ihn immer mit gleichem Schtritte in der Gegenwart Gottes, einzig mit der Sorge, Ihm zu gefallen, beschäftiget, fortwandeln. Seine Obern besonders und welche ihn vorzüglicher kannten, gaben ihm allzeit das Zeugniß, daß sie an ihm, von welcher Seite sie auch immer sein Betragen bespähen mochten, niemal eine Handlung, ein Wort, oder auch nur eine Bewegung bemerket hätten, die nicht nach Ordnung und zu Gott gerichtet gewesen wäre; so daß wir, um sein Bild mit einem Zuge auszumalen, von ihm das sagen können, was man vom heiligen Franz von Sales saget: Das Bewunderns wertheste und außerordentlichste an seiner Tugend sey, daß sie nichts wunderbares und außerordentliches an sich zu haben schien.

Seine Krankheit und sein Tod werden uns noch fühlbarer zu erkennen geben, wie weit seine Losschälung von irdischen Dingen und seine große Liebe zu Gott gegangen sey.

Dritter Theil.

Man konnte sich für die Folgezeit alles Gute versprechen von einem Jünglinge, den man schon zu einer so hohen Stuffe der Vollkommenheit erhoben sah; und seine Tugend war ganz gewiß schon fest genug, daß man jenes auf ihn anwenden dorfte, was man gewöhnlich beym Tode anderer hoffnungsvollen Kinder sagt: Der Herr habe ihn eilend aus der Mitte der Ungerechtigkeit hinweggenommen, damit nicht die Boßheit der Welt die glükseligen Neigungen seines Herzens verderbte. Doch mich dünket, man könne von ihm in Rüksicht der vielen Verdienste, die er sich gesammelt hat, mit noch mehr Grunde sagen: er habe in kurzer Zeit doch lange und genug für den Himmel gelebet, und Gott habe nach den allzeit liebevollen Absichten seiner Barmherzigkeit nicht gewollet, daß eine Tugend, die er besonders zum Vorbilde des Jugendalters be-

stimmet hatte, jungen Leuten auf einige Weise fremd würde, und dann nicht mehr so fähig wäre, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu heften, wenn sie auch die übrigen Alter des Menschenlebens durchwandert hätte.

Decalogne wurde den sechsten des Christmondes krank am Tage des heiligen Nikolaus, den er, wie wir in seinen Lebensregeln sahen, zu seinem Patronen gewählet hatte. In der Früh befand er sich noch vollkommen wohl, und auch Nachmittags machte er, wie die Andern, den gewöhnlichen Spaziergang. Man erinnerte sich nachmal, daß er auf selbem Gelegenheit fand, ein Liebeswerk auszuüben. Er traf auf dem Felde einige Bauren an, welche einen Strik vonnöthen hatten, den sie sich nicht verschaffen konnten, als wenn sie wieder in's benachbarte Dorf zurükkehrten. Decalogne half ihnen aus der Verlegenheit, indem er ihnen sein Saktuch antrug, dessen sie sich dann statt des Strikes bedienten. Bey der Rükkehre vom Spaziergange fühlte er sich von ziemlich heftigem Kopfwehe befallen, wodurch er sich doch nicht hindern ließ, sich, wie die Uebrigen, zum Studieren zu begeben. Sein Oberer bemerkte, daß er mit Beschwerniß arbeitete, und hieß ihn zu Bette gehen. Den folgenden Tag in der Früh, weil sich ein kleines Fieber zeigte, brachte man ihn in das Krankenzimmer. Dort blieb er einige Tage, ohne daß man nur die

die geringste Gefahr befürchtet hätte. Das Fieber hatte ihn bald verlassen, und er fühlte nur noch den Kopf etwas schwer, wovon man aber keine schlimmern Folgen besorgte. Er wußte diese Zwischenzeit gut zu nüzen, und verwendete sie zu einer Gemüthsversammlung, durch die er sich zu dem annahenden heiligen Christfeste bereitete. Die Uebung der Gleichförmigkeit seines Willens mit dem göttlichen schien ihm für seine gegenwärtige Lage die angemessenste, und die wirksamste zur Heiligung aller übrigen; weßwegen er sich auch mit dieser vorzüglicher beschäftige. Nebst seinen gewöhnlichen Gebethen, die er bis zum lezten Athemzug immer mit der nämlichen Andacht verrichtete, nahm er noch andere zu gewißen Stunden vor, besonders während der Gemeinmesse, bey welcher er sich allemal im Geiste mit einfand. Weil ihm seine Kopfschmerzen eine längere Aufmerksamkeit unmöglich machten: begnügte er sich von Zeit zu Zeit einige Verse aus dem Buche von der Nachfolge Christi zu lesen, über welche er dann, so gut es sein Zustand erlaubte, nachdachte.

Da er so an sich selbst dachte, vergaß er doch seine Mitschüler nicht, auf die sich seine Liebe noch erstreken konnte. Er fand ihrer Mehrere im Krankenzimmer, welche nachmal erzählten, wie sehr er sie durch seine Gespräche und durch sein Betragen erbauet habe. Er suchte sie zu

tröſten; und ermahnte ſie zur Geduld und Ergebung in den Willen Gottes: „Was würden „wir durch Ungeduld gewinnen, ſagte er einmal? „Es wäre für unſre Geneſung ſo gar nicht vorträglich, daß wir dadurch nur unſer Uebel verſchlimmern, und noch dazu allen Verdienſt vor „Gott verlieren würden.“

Indeſſen zeigte ſich allmählig ſeine Krankheit deutlicher, und man merkte, daß ſie bedenklich werde. Die Gefahr, in welcher er ſich befand, wekte in Aller Herzen die Zuneigung, welche man gegen ihn trug, wie ganz néu auf, und machte es mehr als jemal fühlbar, wie ſehr er im Hauſe geliebt war. Mehrere ſeiner Mitſchüler bathen recht zudringlich um die Erlaubniß, ihn im Krankenzimmer zu beſuchen; andere ſchlichen ſich unter zerſchiedenen Vorwänden hinein, damit ſie den Troſt hätten, ihn noch einmal vor ſeinem Tode zu ſehen.

Bevor das Uebel neue Vorſchritte gewann, wollte man ihn mit den heiligen Sakramenten verſehen. Um es ihm beyzubringen, dorfte man nicht Zuflucht nehmen zu jenen Umwegen, welcher man ſich gar oft bedienet, um einen Kranken zu bereden, daß er ſein Gewiſſen in Ordnung bringe, Umwege, die oft nur eine recht grauſame Schonung ſind; weil ſie eine unzählige Menge Sünder in der Unbußfertigkeit erhalten, welche ſo die eitle Hoffnung einer baldigen Geneſung

sung mit sich in das Grab nehmen, und die sich vielleicht aufrichtig zu Gott bekehret hätten, wenn man ihnen die Gefahr, Ihm als Rächer in die Hände zu fallen, ohne Hülle vor Augen gestellet hätte. Man wußte wohl, wie wenig Decalogne an der Welt hieng, und daß seinem eigenen Verlangen nichts angemessener seyn könnte als der Vorschlag, welchen man ihm machte, sich zur Empfangung der heiligen Sakramente zu bereiten; wirklich verursachte ihm das auch die innigste Freude. Er bereitete sich zu dieser Religionshandlung wie für's Leztemal in seinem Leben; doch konnte er es da nicht besser thun, als er es immer, auch da er gesund war, gethan hatte. Da er sich in der Durchforschung aller seiner Handlungen erinnerte, daß er bey einem jungen Menschen seinem Landsmann, der in einem Seminarium in Paris studierte, eine kleine Schuld gemachet habe: ließ er einen Obern zu sich bitten, den er ersuchte, er möchte seinen Beutel nehmen, und das, was er dem benannten Schüler schuldig wäre, bezahlen. „Sie können „es ja nach Ihrer Genesung selbst thun, sagte „der Lehrer. Sie meynen also, versezte der „Kranke, daß ich diesesmal nicht sterben werde? „Was mich betrifft, habe ich alle Ursache das „Gegentheil zu glauben; haben Sie also doch die „Güte, mir diesen Dienst zu erweisen.“ Man mußte zu seiner Beruhigung in sein Ansuchen einwilli-

willigen. Nach diesem sprach er einige Augenblike von dem Tode und der Losschälung von irdischen Dingen. Einer aus den Gegenwärtigen, der ihn besonders gut kannte, sagte da zu ihm; weil er nichts anders als den Tod erwarte: müße er ihm versprechen, daß er sich an ihn, wann er in dem Himmel seyn würde, erinnern wolle. „Ach mein Herr! war Decalognes Antwort, Sie urtheilen als zu vortheilhaft von „mir. Man muß sich recht rein wissen, wenn „man in die Gesellschaft der Heiligen zugelassen „werden soll; und ich gestehe ihnen, daß ich „mich nicht enthalten kann zu zittern, wann ich „daran denke, daß Einsiedler ausgeschlossen wurden, welche viele Jahre in der äußersten „Strengheit zugebracht haben.“ Das geschah nur, sagte man ihm, weil sie nicht bis an das Ende ausharrten; und es sind dieses Schläge der göttlichen Gerechtigkeit, die eben so selten als erschreklich sind, und nur die Folge oder Strafe etwa eines geheimen Stolzes oder eines ähnlichen Lasters seyn können. Es heiße Gott den zärtlichsten Vater beleidigen, wenn man glaube, Er werde in dem Tode jene seiner Kinder zu Grunde gehen lassen, welche sich in ihrem Leben aufrichtig bestrebet haben, seinen Willen zu befolgen; eben in jenem Zeitpunkte zeigte Er sich vorzüglicher als Erlöser der Seinigen; Er sende ihnen seine Engel zur Stärkung, und die Köni-

gin

ginn der Engel verwende da ihr ganzes Ansehen, solchen Sterbenden den Sieg über die lezten Anfälle des Seelenfeindes zu verschaffen. Bey diesen Worten unterbrach er den Redenden, und rief: „Maria! o nomen sub quo nemini desperandum! — Ja, fuhr er fort, ich bin voll „des Trostes, und es scheint mir, ich fürchte „den Tod nicht mehr, wenn ich denke, daß ich „die seligste Jungfrau, den heiligen Joseph, und „den heiligen Michael zu Beschüzern habe.“ Er beichtete am Vorabende des Tages, an welchem man ihm die heilige Wegzehrung reichen sollte, und empfieng selbe dann mit den Empfindungen der zärtlichsten Andacht; auch beschwur er jene, die ihn zu besuchen kamen, sie möchten zu Gott flehen, daß Er ihm alle Gnaden wolle angedeihen lassen, welche er durch die empfangene Kommunion zu erlangen hoffen könnte. Er bath auch, daß man ihn seinen Mitschülern in's Gebeth empfehlen möchte.

Von dieser Zeit an vergaß er die Welt ganz, und war einzig mit dem Gedanken an Tod und Ewigkeit beschäftiget. Es war ihm leicht, sich Betrachtungen dieser Art zu überlassen; weil er von jeher die Wichtigkeit derselben erkannte, und auch gesund noch eine seiner gewöhnlichsten Uebungen daraus gemachet hatte. Er ließ dort schon nichts außer Acht, was etwas beytragen konnte, ihn daran zu erinnern; statt der Merkzeichen in

seinen Schulbüchern legte er kleine Bilder ein, auf welche zerschiedene Sprüche der heiligen Schrift gestochen oder geschrieben waren, wovon die meisten Bezug auf den Tod hatten, und mit welchen er sich allzeit, wann er Gelegenheit dazu hatte, recht gerne unterhielt. Einige Tage vor er krank wurde, sagte er zu zweenen seiner Gespielen: „Ich begreife nicht, wie wir so leicht „das Andenken an den Tod aus dem Gesichte „verlieren, da uns dieser doch jeden Augenblik „überraschen kann; und wer weißt, ob er nicht „schon bereitet ist, über einen aus uns dreyen „loszubrechen." Doch von ihm war man der festen Meynung, daß er beständig fort bereitet gewesen sey, vor seinem Gott zu erscheinen. Einige seiner Mitschüler, welchen man beynahe um die nämliche Zeit die traurigen Umstände eines unversehens erfolgten Todfalles erzählte, sagten: es wäre wohl recht betrübt, wenn man sich so am Thore der Ewigkeit einfände, und vor nicht einen Augenblik, sich zu fassen, gehabt hätte; doch für Decalognen machten sie eine Ausnahm: „Denn was ihn betrifft, sagten sie, ist kein „Anschein da, daß ihn der Tod jemal überra„schen werde."

Nichts aber trug mehr bey, seine gute Verfassung in diesem Stüke anschaulich zu machen, als die vollkommene Ergebung, mit welcher er dieser lezten Reise entgegen sah, und die Seelenruhe,

mit welcher er sie antrat. Als hätte er vorgesehen, daß seine Geduld bald dörfte auf die Probe gesezet werden, verabredete er sich mit einem seiner Freunde, daß sie Einer für den Andern Gott um diese Tugend bitten wollten in einer Kommunion, die sie in dieser Meynung eben einen Tag, vor er krank wurde, verrichteten. Wirklich hörte man ihn auch die ganze Zeit seiner Krankheit hindurch niemal klagen; und wann man sich nach seinem Zustande erkundigte, war seine gewöhnliche Antwort: es gehe nicht übel. Jemand, der ihn dieses oft sagen hörte, konnte sich nicht enthalten, ihm einzuwenden: es scheine ihm unmöglich, daß er sich so wohl befinde, als er sage; vielmehr empfinde er gewiß heftige Schmerzen. „Es ist wahr, antwortete der „Kranke, ich empfinde einige; aber der Herr „trägt Sorge, daß mir die Schmerzen nur nach „dem Verhältniß meiner Geduld zugemessen wer„den; weil ich nun wenig Geduld habe, so giebt „Er mir auch nicht viel zu leiden."

Auch in diesen seinen lezten Tagen vergaß er die Demuth, seine Lieblingstugend nicht, von der man ihn den Apostel unter seinen Mitschülern nennen kann. Da er sie nun andern nicht mehr empfehlen konnte: war er desto eifriger bemühet, sie an sich selbst zu vervollkommnen; und es scheint, er habe, vor er hingieng sich vor Gott zu stellen, noch die äußerste Anstrengung brau-

chen

chen wollen, um auch jeden Keim der Hoffart in sich zu zerstöhren. War es nicht ein rührender Anblik, dieses liebewerthe Kind auf dem Schmerzenbette liegen, und mit dem Tode ringen sehen, wie es auch da noch mit Sorgfalt beschäftiget war, sich die Tugend der Demuth recht eigen zu machen? Jemand der bey ihm war eben zu einer Zeit, da er viel zu leiden schien, wollte ihm Geduld zusprechen, diesem sagte er: „Es ist wahr, ich habe diese Tugend sehr nothwendig; aber, ich bitte Sie, bethen Sie für mich „vorzüglich um Demuth.“

Wir haben gesehen, daß er Jesum Christum bath um die Gnade, nach seinem Beyspiele gehorsam zu seyn bis in den Tod; und er war es auch bis zu seinem lezten Seufzer. So widerwärtig die Arzneyen, welche man ihm vorschrieb, seyn mochten, zeigte er doch nicht die kleinste Widersezlichkeit, wann er sie nehmen sollte; so oft man sie ihm reichte, die Gewalt der Krankheit mochte ihn noch so sehr niederdrüken, bemerkte man doch, wie in ihm jener Eifer wieder auflebte, den er allzeit für den Gehorsam bliken ließ, und der ihm neue Stärke zu geben schien, so zwar daß er bis zum lezten Tage seines Lebens Muth genug hatte, das Geschirr, in welchem man ihm seinen Arzneytrunk reichte, selbst zu halten.

„ Obschon er, so lang er gesund war, niemal mit dem zufrieden schien, was er für Gott that; und man von ihm mit Wahrheit sagen konnte, daß er sein Heil in Furcht und Zittern wirkte: bemerkte man doch an ihm die vollkommenste Ruhe bey Annäherung des Todes, und jenes entscheidenden Augenblikes, der auch den verwegensten Sünder allzeit außer Fassung bringt, und oft auch die Seele dessen, der sich am beßten dazu bereitet hat, mit schauerlicher Bangigkeit füllet. Ein einzigesmal geschah es, daß er in Betrachtung der Gerichte Gottes eine kleine Bangigkeit in seiner Seele aufsteigen fühlte, die aber so gleich wieder zerstreuet wurde durch die Erinnerung an die zärtliche Andacht, welche er immer zu der seligsten Jungfrau getragen hatte. Um Mitternacht vor seinem Tode hörten ihn einige seiner Mitgenoßen, die auch im Krankenzimmer lagen, aufrufen. „Herr erbarme dich meiner! „ach ich fühle besser als jemal, wie sehr ich dich „beleidiget habe; aber, du weißt es, ich habe „mich bemühet Buße darüber zu thun, und ich „hoffe, du werdest meine Seele in deine Hände „aufnehmen. Nein, mein liebster Erlöser! sollte „ich mich mitten in den Flammen befinden, so „wollte ich doch die Hoffnung meines Heiles „nicht aufgeben. — Ich bin vergnügt, sagte er „einen Augenblik darauf. Gott sey Dank! mei„ne Seele ist im Frieden.

Der

Der Geist der Gottseligkeit herrschte in ihm so sehr, daß man ihn auch so gar zur Zeit des Wahnsinnes die aller erbaulichsten Dinge sagen hörte. Bald erwekte er da Akte der Reue; bald der Liebe Gottes; ein andermal sprach er Psalmen und Lobgesänge her, oder er redete von Gott und der seligsten Jungfrau. Dieses gab dem Arzte Gelegenheit zu sagen: er habe wirklich zween Kranke zu bedienen, von welchen er weder den Einen noch den Andern sonst gekannt habe; wenn man aber nach dem, was sich bey ihnen im Wahnsinne ereigne, einen Ausspruch thun dörfte: so würde er sagen, der Eine sey ein Säufer, weil er nur vom Weine, der Andere aber ein Heiliger, weil er immer nur von von Gott rede. Um ihn aus der Betäubung, in welche er die lezten Täge seines Lebens ziemlich oft gefallen war, zu sich zu bringen, zeigte man ihm das Bildniß des Gekreuzigten. Der Anblik dieses geheiligten Zeichens unsrer Erlösung gab ihm eine neue Kraft; er nahm es in seine Hände, betrachtete es einige Zeit aufmerksam, und küßte es mit der empfindungsvollsten Andacht. Einmal wies er den Arm dessen, der es ihm darreichte, zurüke; man glaubte es geschehe in einer Anwandlung von Wahnsinn: allein man betrog sich; er that es nur, um seine Anbethung ehrfurchtsvoller zu machen, indem er damit begann, daß er sich selbst zuvor mit dem heili-

ligen Kreuze bezeichnete. Als er den Gebrauch der Sprache schon verlohren hatte, sah man doch, wie er noch zum Bethen die Lippen bewegte. Am Tage vor seinem Tode zu einer Zeit, da er nicht reden konnte, gab er wiederholtermalen durch Lächeln und Kopfniken Jemanden, der nahe an seinem Bette stand, ein Zeichen. Es ließ sich schwer errathen, was er etwa gerne haben möchte, und man hielt ihm endlich ein Kruzifix vor. Die Begierde, mit welcher er es nahm, ließ keinen Zweifel übrig, daß man seine Gedanken errathen habe. Eine Zeit lang betrachtete er es wie in einer heiligen Entzükung; küßte es dann öfter auf eine solche Weise, welche die großen Empfindungen des Vertrauens und der Liebe, von welchen er durchdrungen war, genug zu erkennen gab.

Am nämlichen Tage hatte er eine Erleichterungszeit, in welcher es so gar besser zu werden schien. Weil er da ganz ungehindert reden konnte, gab er sein Verlangen zu erkennen, nocheinmal die heilige Kommunion zu empfangen. Man stellte ihm aber vor, die Kirche gestatte aus Ehrfurcht gegen das heiligste Sakrament des Altares nicht, daß man es, als Wegzehrung, in einer so kurzen Zeit zweymal empfange; er könne aber geistlicherweise kommunizieren, und sicher glauben, Gott werde ihm schon sein Verlangen zum vollen Verdienste anrechnen. Einige Zeit nach diesem fragte man ihn: ob er in

guter Fassung wäre, Gott das Opfer seines Lebens zu machen? „Er sey ganz bereitet, war „seine Antwort, nichts auf der Erde habe et„was Anzügliches für ihn; er fühle wohl, daß „sein Ende nahe sey, und eben deßwegen habe „er gewünschet, die heilige Wegzehrung noch ein„mal zu empfangen.“ Allein Gott, zufrieden mit seinen frommen Begierden, wollte sich ihm noch völler mittheilen, da Er ihn am nämlichen Tage zu seiner Herrlichkeit berief. Abends noch, da ihm nur einige Augenblike des Lebens übrigten, wollte er doch nicht unterlassen, Gott den gewöhnlichen Tribut seiner Gebethe abzustatten; er entrichtete sie mit dem ganzen Feuer seiner Andacht und auf eine Art, welche das Herz aller Gegenwärtigen rührte. Es verglich ihn deßwegen Jemand mit jenem Heiligen Bischofe, *) welcher noch auf die Beobachtung des Fastengebothes bedacht war, da er eben hingieng sein Leben durch den Martertod zu enden. Nach seinem Gebethe sprach er mit einer sehr verständlichen Stimme das Benedictus, aus welchem mehrere Verse, und besonders der lezte, Illuminare his, qui in tenebris, et in umbra mortis sedent &c. vollkommen auf seine Lage sich schikten. Nach diesem verharrte er noch eine Stun=

*) Dem heiligen Fruktuosus Bischof von Tarragona.

Stunde wie in Betrachtung, und starb dann im sanften Frieden, ohne daß sich eine jener gůchterischen Zůkungen zeigte, welche einen Sterbenden zum schreklichsten Gegenstande fůr die Natur machen. Sein Tod, so friedlich wie sein Leben, glich einem sanften Schlafe, der ihn ohne Stöhnen und Seufzen befiel. Dieser tugendhafte Jůngling hatte sich es in seinem Leben so zur Gewohnheit gemachet, die Vortheile seines Leibes und seiner Seele von einander zu trennen, daß ihm diese lezte Trennung wie natůrlich kam, und fůr ihn, wie fůr den Apostel, eine Ursache der Freude und des Trostes wurde. Noch am Morgen seines Sterbetages sah er festen Blikes seine Arme an, und sagte: „Ach wann werde „ich mich von diesen Banden, die mir so lästig „sind, befreyet sehen?“ Er starb in der Nacht vom 23. auf den 24. des Christmondes im Jahre 1768., da er erst sechzehn, und ein halbes Jahr erfůllet hatte.

Die Schůler seines Quartiers erfuhren die traurige Neuigkeit von seinem Tode erst in der Fruh, und wurden durch selbe mehr, als man sich vorstellen kann, gerůhret. Weil sie aber fest ůberzeuget waren, daß so ein Tod in den Augen des Herrn nicht anders als kostbar seyn könnte: bedaurten sie vielmehr sich selbst als ihren lieben Gespielen, da jeder an ihm einen redlichen Freund und ein Vorbild der Tugend vorlohren hatte. Sie

 waren

waren wegen seinem Geschike in jener Welt so ganz ohne Sorge, daß sie statt des De profundis, das man in solchen Fällen zu bethen pfleget, das Te Deum abbetheten, um Gott Dank zu sagen, daß er ein ganz heiliges Leben mit einem so erbaulichen Tode schloß. Alle Obern des Hauses nahmen Theil an diesem Verluste und vorzüglich der Prinzipal, welcher ihn mehr als Jemand fühlte, und innig darüber betrübet war.

Die größere Zahl der Schüler erfuhr Decalognes Tod erst in der nächsten Erholungszeit, welche man in den Höfen des Kollegiums zubrachte. In einem Augenblike verbreitete sich diese Neuigkeit, und zu gleicher Zeit wurden alle Spiele unterbrochen; man hätte glauben können, jeder habe einen Bruder verlohren. Einige giengen stillschweigend auf und ab; andere drängten sich um jene herum, welche ihnen neue Berichte von einem so rührenden Tode geben konnten; der ganze Tag war ein Tag der Betrübniß und der Trauer, und der Eindruk davon war so stark, daß ihn auch eine lange Zeit in den Herzen der Meisten nicht auswischte. Da brach man nun in Lobeserhebungen aus über die Tugenden des Verstorbenen und über seine Bescheidenheit, mit welcher er den Glanz derselben immer sorgfältig zu verhüllen suchte. Jeder erzählte mit Wetteifer seinen Mitschülern Züge aus seinem Leben, durch welche er am meisten erbauet

wor=

worden war. Man nahm keinen Anstand, ihn mit den Ubaldins, mit den Bercius und andern zu vergleichen; und die Vergleichung fiel oft zu seinem Vortheile aus. Wenn auch in der That seine Frömmigkeit nicht brinnender war als jene dieser tugendhaften Jünglinge; so hat sie doch fürwährend mehr erleuchtet geschienen.

Jene, welche ihn in seiner Krankheit bedienten, versicherten, sie hätten niemal Kranke gesehen, welche sie so erbauet hätten wie Decalogne, noch einen Tod, der so rührend wie der seinige gewesen wäre. Nebst den großen Gefühlen der Gottseligkeit, von welchen sie ihn ganz durchdrungen sahen, und die ohne Widerrede die erklärtesten Merkmaale der Auserwählung sind, wollten sie auch in den physischen Umständen seines Todes die Kennzeichen eines heiligen Todes entdeket haben. Sie bemerkten mit Erstaunen, daß sich nach einer gewaltsamen Krankheit von achtzehn Tagen seine Gesichtszüge beynahe gar nicht verändert hatten; daß sich an ihm kein Todeskampf äußerte; daß sein Leib, welcher in einem Faulfieber auch vor dem Hinscheiden schon natürlicher Weise den Todtengeruch hätte haben sollen, gar keinen unangenehmen Geruch ausdünstete, da man ihn in den Sarg legte, noch den folgenden Tag, da man ihn beerdigte.

Seine Mitschüler bewarben sich da mit dem lebhaftesten Bestreben um etwas von den kleinen Geräthschaften, welcher er sich bedienet hatte, indem sie alles für geheiliget ansahen, was er auch nur berühret hatte, Er, dessen Leib so beständig der lebendige Tempel des heiligen Geistes war. Mehrere schrieben seine Handlungen zusammen; einige verherrlichten sein Lob in Versen; alle endlich hatten Herz und Einbildung so voll von ihrem tugendhaften Mitschüler, daß sie mehrere Tage hindurch nur an ihn dachten, nur von ihm redeten, nur ihn im Geiste sich wieder vergegenwärtigten. Ich war einmal Zeuge eines Streites, der unter zweenen von ihnen wegen Decalogue entstand. Der Erste wollte behaupten, es seyn bey seinem Tode Wunder geschehen; der Andere aber gestand zwar, die Sache sey nicht über die Gränzen der Wahrscheinlichkeit hinaus, aber doch nicht wahr; weil man, sagte er, sonst besser und allgemeiner davon unterrichtet seyn würde. Ein dritter vereinigte sie dann, da er sagte: man könne mehrere auffallende Bekehrungen, welche durch das Beyspiel seiner Tugenden vorbereitet, und bey seinem Tode angefangen worden seyn, gar wohl Wunderwerke nennen.

Ein Schüler des Kollegiums befand sich einmal an einem Orte, wo man die heiligen Personen, welche in Paris gelebet haben, herzählte;

da sagte der junge Mensch: „Sie vergessen einen,
„unsern Mitschüler nämlich, der sich, wie ich
„glaube, durch seine Tugend genug ausgezeich-
„net hat, um auch unter jenen, welche Sie izt
„anführten, Plaz zu finden.“ Ein anderer er-
zählte seinem Lehrer, er habe einen recht ange-
nehmen Traum gehabt. „Es kam mir vor,
„sagte er, als sehe ich Decalognen, ganz von
„Herrlichkeit umstralet, mit anmuthvoll lächeln-
„der Mine auf mich zukommen; ich machte mich
„ihm entgegen, und da ich nahe an ihm war,
„sagte er: Ach mein lieber Freund! könnte ich
„nur einen Tropfen von dem Strome der Freu-
„den, welche mich überschwemmen, in deine See-
„le träufeln lassen, du würdest keinen Schritt
„mehr thun, der nicht für den Himmel wäre.“
Diese Züge, welche ich aus unzähligen andern
auswählte, zeigen wenigst den lebhaften Eindruk,
welchen seine Tugend auf die Herzen gemachet
hatte.

Ich glaube, es werde nicht unschiklich seyn,
wenn ich hier einige Briefe herseze, die ich von
Personen erhielt, welche Glauben verdienen, und
unsern Decalogne vollkommen gekannt haben. Sie
enthalten einige besondere Umstände, die immer
so viel Theilnahme zu erregen fähig sind, daß
wir uns versprechen können, man werde sie nicht
ungerne lesen.

Brief eines Geistlichen aus dem Hause der Sorbonne.

Man las den tugendhaften Schüler auch im großen Seminarium, *) und er machte einen recht lebhaften Eindruk. Er kann, und soll das Muster seyn für alle, welche in Gemeinschaft zusammen leben. Fromme Seelen schäzen mich hier glüklich, daß ich mit diesem Jünglinge lebte. Der zu große Unterschied in den Klassen hinderte mich, mit ihm in engere Verbindung zu kommen; indessen sprach ich ihn doch manchesmal. Wie reizend war nicht sein Umgang! wie unschuldig fröhlich sein Herz! wie groß seine Kenntniß in göttlichen Dingen! — Niemal werde ich vergessen, daß mir seine erbauliche Beyspiele zweymal zum Siege über die heftigsten Versuchungen verhalfen. Jemand der schon in höhern Weihen ist, und den Grad in der Gottesgelehrtheit hat, gestand mir, daß er dem Tode Decalognes seine gänzliche Bekehrung zuzuschreiben habe. Sehen Sie hier einen Zug, wovon ich selbst Zeuge war. Ein Kleiner wurde von einem seiner Gespielen geschlagen, und beklag-

*) Von St. Sulpiz.

beklagte sich bitter darüber; Decalogne näherte sich ihm, und bemühte sich ihn zu trösten, und es gelang ihm so gut, daß der Beleidigte noch vor dem Ende der Erholungszeit hingieng, sich jenem, der ihn mißhandelt hatte, um den Hals warf, und sagte: es sey ihm recht leid, daß er ihn zuvor zum Zorne gereizet habe. Ich erinnere mich noch, daß sein Tod, welcher in Wahrheit der Tod eines Auserwählten war, eine außerordentliche Wirkung auf Studenten auch aus den obersten Schulen machte. Vier derselben sprachen zusammen von dem Verstorbenen; gähling entfernete sich einer aus ihnen, und lief hin mit Thränen in den Augen, den kalten entseelten Leichnam zu umarmen. Sie reden, mein Herr, vor hundert Zeugen; alle diese könnten sich beklagen, daß Sie von einer unzähligen Menge heiliger Handlungen, wovon sie selbst wissen, keine Meldung machen; doch Ihr Werk vertrug sich nicht mit einer solchen Weitläufigkeit. Sie mögen von diesem Briefe nach Gutachten Gebrauch machen, ich einmal glaubte, daß ich ihn der Wahrheit und der Hochachtung, welche ich allzeit gegen jenen tugendhaften Jüngling hegte, schuldig wäre. —

Der folgende Brief ist von Jemand, der mich bath, seinen Namen zu verschweigen: ich will ihn auch nicht nennen; indessen glaube ich doch, es sey mir erlaubt zu sagen, daß es eben jener

Mann ist, welchem Decalogne seine fromme Entschlüsse, die er bey seiner ersten Kommunion machte, mitgetheilet hat, und der ihm, in Bezug auf selbe, jene so weisen Lebensregeln vorschrieb, welche ich am Anfange des zweyten Theiles angeführet habe.

„Ich erhielt mit vielem Dankgefühle das Werk, „welches Sie mir gütig zuschikten; ein angeneh„meres Geschenk hätten Sie mir nicht machen kön„nen. Gar leicht erkannte ich das gute Kind in „dem Gemälde, das Sie von ihm entwarfen. „Man kann den strebenden Eifer nicht genug loben, „mit welchem junge Leute so allgemein ein Werk „lesen, das so erbaulich und so fähig ist, auch „sie zur Tugend zu bilden. Ohne Zweifel wird „freylich die Neugierde manche zum Lesen dessel„ben anloken; doch darf man hoffen, die größere „Anzahl werde durch lobenswerthere Beweggrün„de dazu verleitet werden und durch das ein„zige Verlangen, daraus zu lernen, wie auch „sie mit Sicherheit auf den Wegen des Heiles „wandeln müßen. Kaum hatte ich Ihr Buch „erhalten, als ich es so gleich unsern Kostgän„gerinnen mittheilte, mit der beygesezten Er„mahnung; sie sollten sich bestreben, die Tugen„den dieses frommen Schülers auch sich selbst „eigen zu machen. Ich übergab auch ein Ex„emplar der Frau Abtissinn dieses Klosters, in„dem ich überzeuget bin, daß sie sowohl als ihre

„Klo=

„ Klosterfrauen an einem Kinde die ihrem eige„ nen Stande vorzüglich angemessenen Tugenden „ mit Vergnügen erbliken werden; die tiefeste De„ muth nämlich, Sanftmuth, Geduld, Gehor„ sam, Geistesversammlung, Ertödtung der Sin„ ne, Losschälung von irdischen Dingen, Liebe „ zur Arbeit, Eifer für das Heil der Seelen, ei„ ne englische Reinigkeit, mit einem Wort, die „ zärtlichste und standhaftest unterhaltene Fröm„ migkeit; denn, meines Erachtens, war es der „ Zusammenfluß aller dieser Tugenden, welcher „ die Frömmigkeit unsers Decalognes ausmachte; „ und ich würde sehr in Verlegenheit seyn, wenn „ ich eine Tugend nennen müßte, die an ihm „ mehr als andere geleuchtet hätte; weil er voll„ kommen gut war in Allem, und man in sei„ nem Betragen gar keine Schwäche entdeken „ konnte. Ich wünschte sehr, mein Herr, daß „ ich zur größern Vollkommenheit eines Werkes, „ das mir allzeit kostbar seyn wird, etwas bey„ tragen könnte; allein sie wissen das Amtsver„ hältniß, in welchem ich mit diesem guten Kinde „ stand. Anderswo her kannte ich ihn wenig, „ und das Zeugniß, welches ich hier der Unschuld „ und Heiligkeit seines Lebens gebe, gründet sich „ vorzüglich auf das, was ich allzeit von Herrn „ Gardin, und von seinen Vorgesezten oder Mit„ schülern vernahm, welche Gelegenheit hatten, „ mit mir von ihm zu sprechen. Eines Tages

 „ besuch-

„besuchte ich einen jungen Menschen aus seinem „Quartier; da sprach ich mit seinem Lehrer, „und dieser sagte mir: Decalogne lebe unter sei„nen Kameraden wie ein Engel; er versicherte „mich auch, er habe nur immer zu thun, daß „er ihm Mäßigung vorpredige so wohl in Bezug „auf das Studieren, als auf die Frömmigkeit; „und er bath mich, ich möchte im Einverständ„niß mit ihm jene Hize in Schranken halten, „die ihm übermäßig zu seyn schien."

„Ich hatte indessen doch Gelegenheit ihn „selbst einigemal zu sehen und zu sprechen; und „ich kann sie versichern, daß er mich allzeit er„baute, und daß gleichsam jedes Wort aus sei„nem Munde mir wieder eine Tugend seines Her„zens enthüllte. Einmal kam er nach Verfer„tigung einer Aufgabe von der Universität zu„rük; der Prinzipal, bey dem ich eben war, „fragte ihn, ob er darauf rechne, daß es ihm „gut gelungen habe? **O mein Herr**, sagte er, „**ich that einmal wohl, was ich konnte.** „Diese Worte sagen eben noch nichts; jeder an„dere hätte etwa das nämliche gesagt: aber ich „wünschte, ich könnte ihnen die Mine voll Red„lichkeit und den feinen Wohlstand, mit dem er „sie vorbrachte, abmalen; das war es, was „mir in seinem Aeußerlichen allzeit auffiel. Ich „bemerkte immer, daß er wenig redete, aber das „wenige, was er sagte, entzükte alle, die ihn

„hör-

„ hörten. Sehen Sie hier noch einen Zug, des=
„ sen ich mich erinnere. Ich kam auf Ihre Chor=
„ kapelle hinter dem Hochaltar, um dort Messe
„ zu lesen; Decalogne sollte mir zum Altare die=
„ nen. Eben da ich mich ankleidete, zog die
„ Universitätsprozession in die Kirche des Kolle=
„ giums ein; ich trug mich an, einige Augen=
„ blike zu warten, damit er das unschuldige
„ Vergnügen haben könnte, die Prozession mit an=
„ zusehen; allein er antwortete mir: **Ich bin
„ ihnen sehr verbunden mein Herr, es drängt
„ mich eben keine große Neugierde darnach.**
„ Ich konnte diese Antwort wohl von ihm erwar=
„ ten, da er sich eben anschikte, die heilige Kom=
„ munion zu empfangen, wobey er allzeit nichts
„ mehr fürchtete, als er möchte etwa nicht alle
„ mögliche Geistesversammlung mitbringen zu ei=
„ ner Handlung, welche immer seine größte heilige
„ Freude ausmachte, und die er als die wichtig=
„ ste des Christenthumes betrachtete.“

„ Ich empfand ein besonderes Vergnügen,
„ wann ich ihn in der Kirche sah. Noch schwe=
„ bet mir der Ort vor Augen, an welchem er
„ in der andächtigsten Stellung vor Gott alle sei=
„ ne Handlungen durchforschte, und sich näher
„ vorbereitete, daß demüthigste Bekenntniß seiner
„ Fehler vor jenem abzulegen, der die Stelle Je=
„ su Christi vertrat. Es fiel mir da öfter ein,
„ daß

„daß auch das heftigste Geräusch, das stärkeste „Getöß, wenn eines entstanden wäre, nicht „vermögend seyn dörfte, ihm nur eine Wendung des Hauptes, oder eine Erhebung der „Augen abzuzwingen. Er trug das ganze Gepräge der Tugend auf seinem Angesichte; und „wie oft sagte ich nicht bey seinem Anblike: „O welch eine schöne Seele! welch ein unschuldiges Herz!“ —

„Es schmerzte mich immer, und war in der „That eine große Betrübniß für mich, daß ich „mich in dem lezten Augenblike seines Lebens „nicht bey ihm befand. Ich verließ ihn Abends „in der Hoffnung, ihn am folgenden Morgen „wieder zu sehen; aber da hatte ihn Gott schon „zu sich gerufen. Obschon er todt war, flößte „doch auch sein in der Kirche ausgesezter Leichnam noch Ehrfurcht ein, und erwekte Gefühle „der Frömmigkeit bey den Umstehenden. Nun „konnte man ohne Furcht seine demüthige Bescheidenheit zu beleidigen, ihn als Tugendmuster vorstellen; ich that es auch, und wahrhaftig Niemand widersprach mir; man kannte ihn „als zu gut. So erhält sich nämlich die Tugend „der Heiligen bis an's Ende, und nachdem sie „über alle Hindernisse gesieget hat, geht ihr „unumwölkter Ruhm zur Nachwelt über. Decalogne wurde in seinem Leben von allen, die „ihn kannten, geliebet und geschäzet; und nach

„sei-

„seinem Tode stellte man ihn als ein vollende-
„tes Muster aller Tugenden auf. Möchten also
„doch alle junge Leute, die sein Leben lesen wer-
„den, und jene besonders, die das Glük hatten
„ihn zu kennen, sich in die Wette bestreben, daß
„in ihnen seine Beyspiele und Tugenden wie-
„der auflebten.“

„Einer aus seinen Mitschülern, der seine
„Freundschaft genoß, schrieb mir beyläufig ein
„Jahr nach Decalognes Tode, und bath mich
„um einige weitere Aufschlüsse über das Leben
„seines Freundes; weil er, wie er sagte, sich
„bemühen wollte, auf dem von ihm vorgezeich-
„neten Wege fortzuschreiten. Ich antwortete
„ihm wenig; doch so viel als genug war, ihn
„zu befestigen in dem Entschluße, den er gefas-
„set hatte, sein Betragen nach einem so schönen
„Muster einzurichten; sein Brief athmete durch-
„aus die zärtlichste Liebe Gottes. Ohne Zwei-
„fel war das noch die Frucht von den frommen
„Unterhaltungen mit Jenem, dessen Verlust er
„beweinte. Von jener Zeit an hörte ich nichts
„mehr von ihm; und es würde mir sehr lieb seyn,
„wenn ich etwas von ihm erfahren könnte, sein
„Namen ist **von Neuville.** *) Ich verblei-
„be ꝛc.“ —

Brief

*) Dieser junge Mensch starb vor einigen Jahren. Er war einer aus jenen, auf welche Decalognes Tod

Brief eines Jünglinges, der die ganze Zeit, welche Decalogne im Kollegium war, mit ihm zusammen lebte, und das Glük hatte, ihn genauer als je ein anderer seiner Mitschüler zu kennen.

„Ich weiß wenige Dinge, welche der Ge-
„schichte unsers lieben Decalognes beygesezet zu
„werden verdienten; Sie haben schon beynahe
alles

Tod den stärksten Eindruk gemacht hatte, und der mit der größten Entschlossenheit und Ausdaur die Tugenden, wovon jener das Beyspiel hinterließ, in Ausübung brachte. Er wurde gar nicht müde von ihm vor seinen Mitschülern zu reden, und sie zu erinnern an die Züge aus seinem Leben, welche ihn am meisten rührten. Er hatte sich auch eine besondere kleine Lebensordnung aufgesezet, in welcher er den Vorsaz gemacht hatte, sich Decalognen in Allem zum Muster zu nehmen. Nachdem er ein Jahr lang die Rhetorik mit gutem Fortgange gehöret hatte; bath er den Prinzipal um Erlaubniß, sie nocheinmal zu wiederholen, damit er dadurch recht fähig werden möchte, einst das

„alles gesagt, was ich von ihm wußte. Indes-
„sen mache ich mir doch ein Vergnügen, ja ein
„Pflicht daraus, daß ich das wenige, was mir
„noch übrig ist, entdeke. Ich gestehe ihnen red-
„lich, daß es mir, als ich diesen Brief anfieng,
„vorkam, als fürchte ich mir noch, ich möchte
„seine Bescheidenheit beleidigen, und als wolle
„er mir Verweise geben, daß ich sein Vertrauen
„mißbrauche, da ich gute Werke bekannt mache,
„welche er immer mit so großer Sorgfalt unter
„der Hülle zu halten, bemühet war."

„An Tagen da man spazieren gieng, gesell-
„te er sich gewöhnlich entweder im Hinausge-
„hen, oder auf dem Rükwege zu zweenen oder
„dreyen

---

das Amt mit Würde zu verwalten, welches ihm Gott in dem geistlichen Stande, dem er sich schon gewidmet hatte, anvertrauen würde. Er zeichnete sich auch in jenem Jahre vorzüglich in seiner Klasse aus, und behauptete den ersten Plaz; als ihn gähling eine Krankheit befiel, an welcher er auch starb. Die Schönheit seines Verstandes war aber die kleinste aus seinen guten Eigenschaften; ein noch schöneres Herz, eine beyspielvolle Frömmigkeit unterstüzet von einer tiefen Demuth, ein höfliches und einnehmendes Betragen gegen Alle erwarb ihm in seinem Leben die Schäzung und Freundschaft seiner Mitschüler und seiner Lehrer, und erwekte ihr herzlich aufrichtiges Bedauren nach seinem Tode.

„dreyen seiner Mitschüler, um mit ihnen den Ro-
„senkranz zu bethen; ich war oft so glüklich da-
„bey zu seyn. Er schlug uns gemeiniglich ei-
„nen sonderheitlichen Endzwek vor, zu welchem
„wir nach seinem Gutachten dieses Gebeth Gott
„aufopfern könnten. Bald geschah es für einen
„Mitschüler, der erst neu ins Kollegium gekom-
„men war; bald für einen, den er nicht nennte,
„und für dessen Eifer er eine Erkaltung befürch-
„tete; ein andermal geschah es um Erlangung
„einer Tugend, oder auch zur Vorbereitung zu
„der nächsten Kommunion, und so fort. —
„**Wohlan**, sagte er uns, **thun wir unserm**
„**göttlichen Erlöser angenehme Gewalt an!**
„**Er verlanget so schon nichts so sehr, als**
„**uns die Gnaden zu gewähren, um die**
„**wir bitten. Bethen wir nicht gar laut**,
„sezte er bey; **Gott wird uns immer hören;**
„**und es ist nicht nothwendig, daß andere**
„**wahrnehmen, was wir thun.** Er staunte
„sehr bey seiner ersten Ankunft in Paris, als er
„vernahm, daß einige seiner Mitschüler, daß
„Priester und recht gelehrte Männer alle Wo-
„chen, ja wohl auch alle Tage den Rosenkranz
„bethen; er wußte nicht einmal, in was er be-
„stehe; als man ihm aber die Bemerkung mach-
„te, daß er aus dem Gebethe des Herrn und
„dem englischen Gruße zusammen gesezet sey:
„schien er noch mehr erstaunt über das Vorur-
theil

„theil und die lächerliche Eingenommenheit sei„ner Landsleute, welche diese Andachtsübung „frommen Mütterchen, die nicht lesen können, „überlassen, und sich eine Art von Schande ma„chen aus der Abbethung solcher Gebethe, wel„che Gott die angenehmsten, die schönsten und „die edelsten sind, die aus dem Munde eines „Christen kommen können."

„Er sprach alle Tage zur Ehre der seligsten „Jungfrau das Gebeth, welches mit *Memorare* „anfängt. Auch trug er eine ganz besondere „Andacht zu den heiligen Schuzengeln, welche „ihm, wie er sagte, ein alter Oberer des Kol„legium eingeflößet hatte, der wirklich Glaubens„prediger in Indien ist; und wenn er gerne ei„nen seiner Kameraden der Tugend gewonnen „hätte: begann er allzeit mit dem, daß er des„sen Schuzgeist bath, er möchte sein Unterneh„men begünstigen."

„Ich sah ihn niemal vor einer Kirche, „vor einem Kreuze, oder Bilde der seligsten „Jungfrau vorübergehen, ohne daß er das „Haupt, wenn es auch schon regnete, endeket „hätte. Einigemal sagte er zu uns: es sey eben „nicht nothwendig, daß man wirklich eine Messe „höre, oder doch in der Kirche sich befinde, „um geistlicher Weise zu kommunizieren; denn „weil Jesus Christus als Gott allenthalben ge„genwärtig sey: gebe es kein Ort auf der Er-

„de, an welchem man sich nicht durch Begier-
„den des Herzens mit ihm vereinigen könnte.
„Er muß den Nuzen der Kommunion in Begier-
„den recht wohl eingesehen haben; weil er sie sei-
„nen beßten Freunden so oft empfahl. Ich er-
„innere mich, daß er mir einmal sagte: **Wir**
„**können im Werke nicht so oft zum gött-**
„**lichen Tische gehen, als die ersten Gläu-**
„**bigen; doch laß uns nur einen festen Glau-**
„**ben haben; alles ist dem möglich, der**
„**glaubet. Ja stellen wir uns nur mit Lie-**
„**be unserm göttlichen Erlöser dar; Er wird**
„**durch seine Gnade unsern guten Willen**
„**ersezen.** Diese Worte hatten so starke Ein-
„wirkung auf mich, daß es mich dünket, ich
„höre sie noch in meinen Ohren schallen."

„Bey Annäherung eines großen Festes be-
„mühte er sich, seinem Eifer noch mehr Leben zu
„verschaffen, damit er, wie er sagte, einen be-
„trächtlichern Theil haben möchte an den Schäzen
„der Gnade, welche an diesen Tagen des Se-
„gens offen stehen. Ich erinnere mich, zum Bey-
„spiel, daß er die lezten zehn Tage vor dem
„Pfingstfeste in der größten Versammlung des
„Gemüthes, und in der genauesten Wachsam-
„keit über sich selbst zubrachte, um auf diese
„Weise die heilige Absönderung nachzuahmen, in
„welcher sich die seligste Jungfrau, und die hei-
„ligen Apostel zur Empfangung des heiligen Gei-
„stes

„stes vorbereiteten; und um sich noch mehr nach „den Absichten der Kirche zu richten, nahm er „täglich einen Vers aus dem bekannten *Veni*, „*sancte spiritus*, mit dessen Betrachtung er sich, „so viel es seine andere Pflichten gestatteten, be„schäftigte. Beynahe eben das that er zu sei„ner Vorbereitung auf andere Festtage; und Sie „hatten selbst Gelegenheit zu bemerken, daß ihn „auch die Krankheit, an welcher er starb, nicht „hindern konnte, sich mit frommen Gedanken „an das heilige Christfest zu beschäftigen. Sein „Eifer schränkte sich auch nicht auf ihn allein „ein; immer hatte er die gottselige Geschiklich„keit, einige seiner Mitschüler zu Gesellschaf„tern bey seinen guten Werken zu machen."

„Niemal hätte er sich erlaubet, von der Stu„dierzeit etwas hinwegzunehmen, auch nicht un„ter dem Vorwande der Frömmigkeit: indessen „ermahnte er doch mehrere seiner Mitschüler, sie „sollten, so oft sie würden die Stunde schlagen „hören, ihr Herz zu Gott erheben; weil diese „Uebung, wie er sagte, nur eines unmerkbaren „Augenblikes bedörfte, und ohnehin mehr fähig „wäre, die Aufmerksamkeit zu weken, als zu zer„streuen. Er hatte sich ein Gesez gemacht, das „er immerhin recht genau befolgte, während dem „Studieren nämlich weder auf jene, die kämen, „noch die, welche aus dem Quartier hinaus gien„gen, umzusehen. Er gestand, daß er etlichemal

„große Versuchung dazu gehabt habe, wann er „glaubte, daß es Fremde wären; doch er that es „niemal; und um auch uns zu dieser Uebung zu „bereden, sagte er; wir würden an selber ein vor= „treffliches Mittel finden, uns mit geringem Auf= „wande abzutödten, und so die Fehler zu büßen, „welche wir täglich durch Neugierde und Zerstreu= „ung begiengen. Ein Herr von Paris, der oft „in Decalognes Quartier, wo auch sein Sohn „war, kam, und bemerkte, daß er niemal die „Augen erhebe, um ihn anzusehen, wollte sei= „nen Namen wissen; und von dieser Zeit an „näherte er sich, so oft er in's Quartier kam, „seinem Plaze, und redete ihn an, damit er „das Vergnügen haben möchte, einige Worte von „ihm zu hören."

„Er wendete tausend unschuldige Griffe an, „um sich recht oft an Gottes Gegenwart zu er= „innern, und seiner Gottseligkeit neue Nahrung „zu geben. Sehen Sie hier einen, der Ihnen „an sich kleinlicht scheinen wird, aber es doch „nicht war in Rükſicht der guten Wirkungen, wel= „che er hervorbrachte. Da er eben in Bereit= „schaft war, in die Vakanz abzureisen, und mit „einem seiner Freunde gewiße Uebungen der Gott= „seligkeit verabredet hatte, um diese Zeit christ= „lich zuzubringen; sagte er noch zu ihm: **Es „kömmt mir ein Gedanken; wir könnten „noch ein anderes Mittel anwenden, um**

„uns

„uns fürwährend in der Gegenwart Got-
„tes mit einander zu unterhalten. Sehen
„Sie, nehmen Sie da diese Heftnadel; ste-
„ken Sie selbe an ein Ort, wo sie Ihnen
„leicht in's Gesicht fällt: mir geben Sie
„nun auch eine, die ich mit der nämlichen
„Sorge bewahren werde. So oft nun,
„sezte er bey, Ihr Blik auf diese Nadel
„fällt, sagen Sie bey sich selbst: Decalog-
„ne denket an mich, ich muß ihn also auch
„nicht vergessen; und da werden Sie mich
„dann dem lieben Gott empfehlen. Ich
„meinerseits werde es eben so machen,
„und so, wir mögen immer dem Leibe
„nach getrennet seyn, werden wir dann
„dem Geiste nach uns öfter des Tags in
„Gott vereinigt beysammen finden können.
„Sie werden sehen, daß es für uns nicht
„ohne Nuzen seyn wird.

„Ich fand kein größers Vergnügen, als
„wenn ich meine Erholungsstunden mit ihm zu-
„bringen konnte; er mochte sein Spiel gewin-
„nen, oder verlieren, immer war er zufrieden,
„und bey gleicher Laune. Besonders aber staun-
„te ich oft die wunderbare Gabe an, welche er
„hatte, Alles auf Gott zu beziehen, ohne in-
„dessen auch denjenigen aus seinen Mitschülern,
„die ganz anders als er dachten, überlästig zu
„werden. Muß Gott nicht, sagte er einmal,

„wohl ein recht guter Herr seyn, da Er uns „so gar für unsre Unterhaltungen vortheil= „hafte Rechnung hält? Denn ich glaube „sicher, Er schreibt in das Buch des Lebens „auf die Seite anderer guten Werke auch: „So viele Spaziergänge gemacht „mir zu gefallen: so viele Erho= „lungen zu meiner größern Ehre „genossen u. s. f. Und alles das wird uns „gut bezahlet werden, obschon es uns gar „nicht viel kostete. Wohlan, sagte er ein „andermal, machen wir dieses Spiel. Da „die Weltleute sich mit so viel Hize dem „Spiele überlassen, um ein wenig Geld „oder Ehre zu gewinnen: wird es uns wohl „erlaubet seyn, auch mit einigem Eifer zur „größern Ehre Gottes zu spielen."

„Ganz sonderbar rührte ihn jene Stelle des „heiligen Evangeliums, durch welche der heilige „Ignaz die Bekehrung des heiligen Franz Xa= „viers bewirkte. Was nüzet es dem Men= „schen, wenn er die ganze Welt gewinnt, „aber seine Seel verliert? Nach seinem Ur= „theile sollte diese Frage besonders auf Leute von „lichterm Verstande Eindruk machen; weil sol= „che mehr fähig sind, die ganze Kraft derselben „einzusehen; und er wollte, daß man nichts „von Wichtigkeit unternehmen, und vorzüglich

„kei=

„keinen Stand antretten sollte, bevor man nicht „eine lange Zeit über diese große Frage nachgedacht hätte. Ich weiß, daß er sich vorgenommen hatte, sie besonders einem seiner Gespielen recht begreiflich zu machen; dieses Unternehmen empfahl er Gott in seinen Gebethen „und Kommunionen wirklich an; allein er starb „darüber. Der junge Mensch, für den er so besorget war, muß noch im Kollegium seyn; er „selbst wußte zwar nichts von dem, was Decalogne mit ihm vor hatte; aber ich wollte, daß „ich ihn nennen könnte, Sie würden selbst sehen, „daß er einer aus jenen sey, auf welche der Tod „seines tugendhaften Mitschülers am stärksten „wirkte.“

„Das Jahr vor seinem Tode hatte er den „Entschluß gefasset, nicht in die Vakanz zu reisen, aus Furcht, er möchte zu Hause nicht jene Leichtigkeit zur Tugend finden, wie im Kollegium; und Sie werden sich selbst erinnern, daß „er nur reiste, weil ihn sein Oberer dazu anhielt. „In einem Briefe, den er mir von Hause ins „Kollegium, wo ich jenes Jahr meine Vakanz „zubrachte, schrieb, berichtete er mir: er betrachte sich zu Hause, wie an einem Orte der „Verweisung; beynahe nichts könne er für Gott „thun; schon wirklich wünsche er, wieder unter „seinen Mitschülern zu seyn; wenn man seinem „Verlangen Gehör gebe, werde er noch vor dem

„Ende der Vakanz in das Kollegium zurüke-
„kehren.“

„Wenn es sich traf, daß er unter der Er-
„holungszeit im Hof spazieren gieng: geschah
„es gewöhnlich längs dem Gebäude der Arme-
„nier hinab; weil er dort das Kreuz ober der
„Kuppel der Sorbonne sehen konnte. Manch-
„mal erhub er die Augen, und betrachtete es,
„und besprach sich dabey mit seinen Begleitern,
„ohne sich etwas anderes anmerken zu lassen;
„anderemal aber machte er auch sie darauf auf-
„merksam, und nahm davon Gelegenheit einige
„kurze Erwägungen anzubringen, bald über die
„schrekliche Größe der Sünde, welche Jesum
„Christum an's Kreuz heftete; bald über die un-
„endliche Liebe des Erlösers, der all sein Blut
„zu unsrer Loskaufung daran vergoß; ein an-
„dermal über die Blindheit so vieler Christen,
„welche den ewigen Verlust ihrer Seele für nichts
„zu achten scheinen, für deren Heil doch Jesus
„Christus nicht zu viel zu thun glaubte, da Er
„sich dem Schmerzentode des Kreuzes unterwarf.
„Ich erinnere mich, daß er einmal, da ich und
„einige Mitschüler mit ihm eben dort hinab gien-
„gen, zu uns sagte: Sehet das Zeichen des
„Sohns Gottes, welches wir einst mit
„Herrlichkeit mitten in der Luft werden
„glänzen sehen. O! bestreben wir uns doch,
„daß wir aus der Zahl derjenigen seyn mö-

„gen,

„gen, welche es dann mit Zuversicht wer„den ansehen können. Doch er machte solche „Bemerkungen nur bey Gelegenheit, und nach „der Empfänglichkeit der Personen, bey welchen „er sich befand. Manchmal opferte er seinen „Hang, von Gott zu reden, auf, um sich mit sei„nen Gefährten über gleichgültige Dinge zu un„terhalten, und sie durch zu ernsthafte Gespräche „nicht von sich zu verscheuen. Ich sah ihn selbst „einigemal, wie er mit jenen, welche gar nicht „die tugendhaftesten im Hause waren, lachte und „spielte, als wäre er auch einer von ihrem Schla„ge. Einer aus seinen Freunden gab ihm ein„mal eine Art Verweis darüber, daß er sich so „ohne Unterschied mit Jedermann abgäbe. **Es „ist gut, gab Decalogne zur Antwort, daß „man allenthalben Freunde hat. Wissen „Sie wohl, ob jene, von welchen Sie eine „so schlechte Meynung hegen, sich nicht be„kehren werden? Ob sie nicht einst im Him„mel vor Ihnen und vor mir Plaz bekom„men?**"

„Nach Decalognes Tode glaubte sein Obe„rer, der ihn als die Seele der Frömmigkeit in „seinem Quartier betrachtete, er habe nun Al„les verlohren; doch es daurte nicht lange, und „er merkte mit Vergnügen, daß er sich getäu„schet habe. Niemal verschafften ihm seine Schü-

„ler mehr Zufriedenheit, niemal schien ihr Be„tragen erbaulicher; der Tod ihres lieben Mit„schülers diente nur, ihren Eifer recht zu bele„ben, und verleitete sie dazu, daß sie mit neuer „Anstrengung seine Tugenden in sich zu über„pflanzen suchten; folgender Zug mag als ein „Beweis dienen. Einige Zeit nach Decalognes „Tode ereignete es sich, daß alle aus seinem „Quartier am nämlichen Tage bey Gelegenheit „eines Festes kommunizierten. Der Obere wuß„te nichts davon; doch einige Schüler erzählten „es ihm Abends in der Erholungsstunde, und „sagten: zur vollen Feyer des Festes wäre nur „noch Decalogne abgegangen. Der Obere ant„wortete ihnen: sie müßten sich bemühen, Deca„lognen nachzuahmen nicht nur in dem, daß sie „kommunizierten, sondern auch darinn, daß sie „es, wie er, mit brinnendem Eifer thäten. Al„lein ihr ordentliches gutes Betragen, ihre stand„hafte Verwendung zu allen ihren Pflichten als „Christen und als Schüler konnte von ihrer in„nerlichen Verfassung dabey eine ganz sichere Ge„währschaft leisten; und eben dieser Vorgesezte „sagte auch beynahe um die nämliche Zeit zu „Jemanden, der mit ihm von seinen Schü„lern sprach: er finde so viel Angenehmes an „ihrer Leitung, daß, wenn er nicht ihr Oberer „wäre, er das Recht, es zu werden, auch ger„ne mit Geld erkaufen wollte. Sie können selbst

„die

„die Wahrheit dessen, was ich in diesem lezten
„Punkte erzähle, besser als Jemand anderer er=
„kennen.“

„Gar oft kam mir schon der Gedanken; ich
„würde wohl recht unglüklich seyn, wenn ich
„mich zu Grunde richten sollte, nachdem ich ei=
„nen Heiligen zu meinem Herzensfreund gehabt
„habe, ich sage einen Heiligen; denn ich nehme
„keinen Anstand für meine Person mich an ihn,
„als einen solchen, zu wenden; und ich kann Sie
„versichern, daß ich von Gott mehrere Gna=
„den erhielt, welche ich, wie ich sicher glaube,
„der Fürbitte meines seligen Freundes zu ver=
„danken habe.“

„Hier haben Sie, mein Herr, was ich ih=
„nen in Betreff unsers lieben Decalognes sagen
„kann. Sie mögen nun davon ganz, oder zum
„Theile auf eine Ihnen beliebige Art zur größern
„Ehre Gottes Gebrauch machen. Ich habe die
„Ehre ꝛc.“ —

Wenn jene, die mit Decalogne lebten, hier
noch nicht alle Züge der Erbauung finden, wo=
von sie selbst Zeugen waren: müßen sie denken,
daß es mir unmöglich war, mich in Vereinze=
lung aller sonderheitlichen Handlungen, die frey=
lich eben so viele Tugendsakte waren, einzulas=
sen, ohne in Wiederholungen zu verfallen, und
viele einander ganz ähnliche Bilder zu zeichnen,
an

an welchen nicht alle meine Leser Belieben gefunden hätten. Ich befließ mich vorzüglich, nichts Wesentliches auszulassen, und glaube, ich habe genug gesagt, daß man das Uebrige sich ohne Mühe vorstellen kann. Was aber dem Andenken dieses tugendhaften Schülers das ehrenvollste Zeugniß giebt, und den verdachtlosesten Beweis für sein untadelhaftes Verdienst ausmachet: ist meines Erachtens dieses, daß sich allzeit alle Stimmen zu seinem Vortheile vereinigten, und man niemal Jemanden sah, der den hohen Begriff, welchen man von seiner Tugend hatte, herabzustimmen gesuchet hätte. Die Zeit, welche seit seinem Tode her verfloß, gab der allgemeinen Schäzung, die er während seines Lebens genoß, nur neuen Zuwachs. Noch zeiget man sich täglich mit achtungsvoller Erinnerung die zerschiedenen Pläze, an welchen er sich in der Kapelle, im Quartier, nnd andern Orten des Hauses einst befand, und sein Namen ist unter jenen, die ihn kannten, oder doch mehr von ihm reden hörten, auch heut zu Tage noch mehr als jemal in Verehrung. —

Defunctus adhuc loquitur. Hebr. 11.

Be-

Beschluß
vorzüglich an Studierende.

Sieh hier, mein lieber Leser, was mich das Merkwürdigste in Decalognes Leben dünkte. Wenn du in unsern Geschichtbüchern die denkwürdigen Handlungen und Wunderthaten großer Diener Gottes liesest; wenn du Beschreibungen antriffst von jenem strengen Fasten, jenem beständigen Wachen, lebenslänglichen Stillschweigen, von jenen Haarkleidern und Bußgürteln, und von allen Strengheiten der berühmten Büßer in der thebaischen Wüste: so befällt dich starre Verwunderung; aber du kannst da auch gewöhnlich nichts — als bewundern. Hier aber kannst du Alles nachahmen. Decalogne war einst, was du bist; es liegt nur an dir, daß du werdest, was er izt ist. Schüler, wie du, an einer öffentlichen Schule, gebunden an ähnliche Regeln, lag er mehrere Jahre eben jenen Uebungen ob, welche wirklich izt deine Beschäftigung ausmachen. Er wußte den gemeinsten Handlungen einen Werth zu geben; er heiligte sich, da er jenes that, was

du zu thun hast. Du hast alle geistliche Hilfe, die er hatte, ja noch einen Vortheil vor ihm, nämlich sein rührendes Tugendbeyspiel. Hast du etwa Fehler an dir? — Seine Kindheit war auch nicht davon ausgenommen; er trug im Herzen den Keim zu allen Leidenschaften, welche du zu bekämpfen hast. Hüte dich wohl vor Muthlosigkeit; und sollten deine Fehler auch zu Lastern angewachsen seyn: so müßtest du doch noch, wie Augustin, alles hoffen von den gränzenlosen Erbarmnissen Dessen, der gekommen ist, die Sünder zu sich zu rufen, und der nicht in ihr Verderben einwilliget, wenn sie sich nicht selbst weigern, in ihre Bekehrung einzuwilligen. In welcher Verfassung du immer bist; hefte deinen Blik auf Decalognen. Befindest du dich auf den Wegen der Gerechtigkeit: so wird dir ein so einladendes Beyspiel Muth wider Hindernisse geben, dich in Gelegenheiten aufrecht erhalten, und lehren, wie du von Tag zu Tage in der Wissenschaft des Heiles weitere Fortschritte machen müssest. Wenn du noch wankest, und dein Herz zwischen der Anhänglichkeit an die Geschöpfe und der Liebe ewiger Güter noch getheilet ist: wirst du beym Anblike eines so schönen Vorbildes, dich von den Reizen der Tugend eingenommen fühlen, das Unheil deines Zustandes erkennen, den heilsamen Entschluß fassen, dich aus selbem zu erheben, und gar bald selbst darüber staunen, wenn

du siehst, mit welcher Leichtigkeit, so bald man es einmal großmüthig anfängt, sich alles umändern lasse; mit wie wenig Mühe man, von der Gnade unterstüzet, für Zerstreuung Versammlung, für erschlaffende Trägheit Arbitsliebe, für Zorn Mäßigung, für Stolz Demuth, statt Unverschämtheit die Reinigkeit, statt der Weltliebe die wahre Liebe Gottes, statt aller Fehler des Menschen alle Tugenden des Christen in sein Herz einpflanzen könne.

Durchgeh theilweise das Betragen dieses tugendhaften Schülers, und mache von Allem gleich die Anwendung auf dich. Welche Aufmerksamkeit war bey ihm, sich an Gottes Gegenwart zu erinnern! welcher Eifer in seinem Andachtsübungen! welche Eingezogenheit in seinen äußerlichen Benehmen! welche Sorgfalt in Bewahrung seiner Sinne! welche Gelehrigkeit gegen seine Vorgesezten! welche Liebe gegen seine Mitschüler! welche Verwendung zum Studieren! welche Treue gegen alle Regeln! welcher Abscheu vor den kleinsten Fehlern! welche Festigkeit im Guten! welch brinnende Liebe Gottes! und, um Alles mit einem Worte zu sagen, welche Vollkommenheit in allen Stüken! — Stelle dir vor die vorzüglichsten Uebungen, die sein Tagwerk ausmachten; wie verrichtete er sie? Wie thust du dieselben? — Er stand, wie du es solltest, täglich zur bestimmten Stunde auf; aber der erste Augenblik seines

Er-

Erwachens stellte seinem Gedächtniß den Gedanken an Gott vor, sein Herz erschwung sich zu Ihm, und seine Zunge prieß seinen heiligen Namen. Er verrichtete sein Gebeth: du verrichtest es auch; aber er bereitete sich dazu durch Versammlung des Gemüthes, verharrte darinn mit Eifer, und bewahrte, wie einen Schaz, die Gnaden, welche er dadurch erhielt. Er verwendete sich auf das Studieren; eben dieses machet auch deine gewöhnliche Beschäftigung aus; aber er verwendete sich darauf mit Anspannung, im Geist der Buße, in der einzigen Absicht Gott zu gefallen, und er würde seine Zeit für verlohren gehalten haben; wenn Menschenschäzung, oder ein anderer menschlicher Beweggrund der Endzwek seiner Arbeit gewesen wäre. Er wohnte täglich der heiligen Messe bey: du hast eben diesen Vortheil; aber sein Glauben machte ihm fühlbar die höchste Majestät, welcher er da seine Huldigung darbrachte; und während der ganzen Zeit des heiliges Opfers sah er nichts als Gott allein und seine eigene Armseligkeiten; Gott um ihn anzubethen, und ihm seine heißesten Wünsche zu opfern; seine Armseligkeiten, um sich zu verdemüthigen, und sie zu beseufzen. Er nahm seine Mahlzeiten, wie du, zu gewißen Stunden ein; aber er heiligte sie durch das Gebeth, er maß sie ab nach der Nothwendigkeit, und aus der Versammlung, mit welcher er sein Dankgebeth entrichtete, konnte man

man leicht urtheilen, daß er die sonderbare Wohlthat der Vorsicht ganz anders fühlte, als so viele junge Leute, welchen Gott eben so freygebig als ihm ohne Mühe von ihrer Seite Nahrung reichet, die den größten Theil der Menschen so viel Schweiß und Beschwerniß kostet. Er schenkte täglich, wie du, einige Zeit der Erholung; aber auch hier, wie in allen andern Uebungen, ließ er sich vom Geiste Gottes leiten; er zeigte sich da sanft, höflich, gefällig gegen seine Gespielen, war immer bereitet, seine persönliche Neigungen aufzuopfern, um sich ihnen verbindlich zu machen, trat ihnen lieber ab, was sie verlangten, als daß er es zu Streitigkeiten kommen ließ. Er fand sich beym öffentlichen und Privatunterricht, der im Hause gegeben wurde, ein: du mußt auch bey solchen erscheinen; aber er brachte einen gelehrigen Verstand und ein wohlgeordnetes Herz dazu mit; er suchte im Worte Gottes nichts als Wahrheit und Erbauung. Er hatte mehrere geistliche Bücher; welcher Schüler hat nicht auch einige? aber er wußte guten Gebrauch davon zu machen; er wendete wenig Zeit auf das Lesen, aber viel auf das Nachdenken; er betrachtete mit Ernst, was er gelesen hatte, suchte es ganz zu ergründen, sich davon zu durchdringen, und brachte es auch in seinem Betragen gleich in Uebung. Er näherte sich dem Beichtstule: du bist zu deinem Glüke ge-

 hal-

halten, es auch zu thun; aber er, vor er sich hinzubegab, stellte eine ernsthafte Untersuchung über sich selbst an, fragte alle seine Handlungen, und spührte bis auf den Grund seines Gewissens nach; und dieses um einige Unvollkommenheiten zu entdeken, über welche er sich dann mit dem Gefühle der tiefesten Demuth und des lebhaftesten Schmerzens anklagte. Er gieng oft zum heiligen Abendmahle: auch dir steht, wie ihm, der Zutritt zum göttlichen Tische offen; aber ihn bereitete ein Leben voll der rein n Unschuld und der guten Werke fürwährend dazu vor, eifervolle Andacht machte seine nähere Vorbereitung, brinnende Liebe begleitete ihn hinzu, und eine neue Stuffe der Empfindsamkeit für göttliche Dinge, und des Eifers für sein Heil war die Frucht davon. Er befand sich manchmal mitten in der Welt, wie du dich in selber befindest; aber er benahm sich da wie im Hause eines treulosen und arglistigen Feindes; immer war er auf guter Hut gegen die Gebräuche und beliebtesten Grundsäze der Welt, und wußte in derselben eine unbeschränkte Herrschaft über sich selbst und alle seine Sinne zu behaupten. Er befahl da seinen Augen, daß sie sich auf keinem gefährlichen Gegenstande verweilten; seinen Ohren, daß sie sich niemal öffnen sollten zu verführerischen Gesprächen weltlichgesinnter Leute, zu Gesprächen die der heilige Geist verdammet, weil sie gute Sitten verderben.

derben. Er geboth seinem Munde, niemal ein Wort hervorzubringen, welches auch nur im geringsten die Liebe, die Wahrheit, oder die Schamhaftigkeit verlezen könnte; seinem Verstande, sich nicht von dem eiteln Schimmer der Geschöpfe blenden zu lassen; seinem Herzen endlich, die Reinigkeit und Unschuld auch mitten unter dem Verderbniß und der Ungerechtigkeit zu bewahren. — Was vermag die Welt gegen einen jungen Menschen, der sie mit so viel Entschlossenheit und Klugheit zu bekämpfen weißt? Das lezte nach seinen täglichen Uebungen war, daß er sich, wie du, schlafen legte; aber da er daran dachte, daß nun eine geraume Zeit verschleichen werde, in welcher er nicht an Gott denken könnte: beschäftigte er sich, vor er einschlief, so lange als möglich, mit Ihm, und empfahl endlich sich ganz in seine Hände. „Ich werde im Bette alle Hand„lungen des Tages durchgehen, sagte er in sei„ner Lebensvorschrift; ich werde Gott um Ver„zeihung meiner Nachläßigkeiten bitten, und „mich bemühen, mit einem guten Gedanken ein„zuschlafen."

So lebte Decalogne, und Decalogne lebte glükselig. Seine Tage floßen dahin, sein Tod rükte näher: deine Tage fliehen eben so geschwinde, vielleicht ist dir der lezte schon nahe; aber die seinigen waren Tage voll der Verdienste, Ta-

ge des Heiles, und glänzte einer herrlicher, so war es sein Sterbetag. Welch ein Tod war der seine? Wie würdig eines so schönen Lebens? Verweile dich hier ein wenig, lieber Leser, und erinnere dich an alle Umstände desselben. — — — — Aber sage mir izt, was würde das Geschik desjenigen seyn, dessen Tod uns nun so kostbar scheint; wo würde er in diesem Augenblike sich befinden, wenn er im sichern Zutrauen auf seine Jugend und feste Leibesbeschaffenheit das Geschäft seines Heiles dem Ungefähr überlassen hätte? Wenn er von Tag zu Tage, von Jahr zu Jahre aufgeschoben hätte, daran zu denken? Ach! als ein Schlachtopfer seines strafbaren Aufschubes würde er, wie so viele andere, gestorben seyn, ohne zuvor daran gedacht zu haben.

Wenn er aber nach einem so guten Anfange unglükselig genug gewesen wäre, bis an's Ende nicht auszuharren; wenn er, zum Beyspiel, jener Versuchung zur Muthlosigkeit, welche ihm der Teufel nicht lange vor seinem Tode beybringen wollte, unterlegen wäre; wenn er die Sorge für seine Seele da hätte verlassen, und nach dem Hange der Leidenschaften leben wollen: was wäre da die Folge seiner Unbeständigkeit gewesen? — Was hätte ihn dann die so sorgfältige Vorbereitung zu seiner ersten Kommunion genüzet? Was die Verrichtung derselben mit so vie-

lem

lem Eifer? Was die mehrjährige Erbauung Anderer durch die standhafte Uebung aller Tugenden seines Standes? Was würde izt wirklch sein Schiksal seyn, und wer könnte ohne Zittern daran gedenken? — Ach! kaum eingeloket in die Rennbahne des Lasters, würde er die Aussicht auf viele Jahre und frohe Tage, mit der er sich umsonst geschmeichelt hätte, wie einen Traum zerstreuet gesehen haben; einige vorübergehende Lustbefriedigungen, einige verfliegende Augenblike eines eingebildeten Vergnügens, welche ihm tausend Gewissensbisse doch nur halb hätten kosten lassen, sechs einzige, dem Belieben der Leidenschaften geschenkte, Wochen hätten ihn in eine Ewigkeit voll Elendes gestürzet, hätten ihn für allzeit des Schazes seiner guten Werke, des Himmels, seiner Seele, seines Gottes verlustig gemacht. Welch ein Verlust! wer könnte ihn nach seiner ganzen Größe schäzen, als jener, der das Unglük gehabt hätte, ihn zu leiden?

Versuchen wir indessen doch, uns nur einen oberflächlichen Begriff davon zu machen; und sezen wir, es sey statt Decalogne ein junger Lasterhafter, der gestorben ist; ein solcher, deren in der ganzen Welt wohl auch alle Tage einer sterben mag. Hundertmal rief man einem solchen schon zu: Wache! Sey auf deiner Hut! Der Tag des Herrn ist ungewiß! Der Tod ist blind, er nimmt seine

 Schlacht=

Schlachtopfer, wie er sie gähling erhaschet; zum Sterben bist du immer schon alt genug! — Hundertmal hat man ihn an die Erfahrung erinnert, welche täglich diese Wahrheiten durch die auffallendsten Beyspiele bekräftiget: allein giebt es wohl eine Verblendung, wie jene des Sünders? Die nahe einbrechenden Gefahren können sie nicht schreken; — Gott drohet, der Donner rollet, Blize stürzen nieder, das Ungewitter ist bereitet, in einen Feuerregen auszuströmen; bald wird Sodom ein Raub der Flammen; der Engel des Herrn hat geredet, Lot schon die Flucht genommen! ach die unseligen Bewohner dieser Lasterhaften Stadt, sie sehen und hören noch nichts! — Schon entzündet sich der Brand, greift um sich, umschlinget sie von allen Seiten; die Mitschuldigen ihrer Ausschweifungen gehen vor ihren Augen zu Grunde; man schreyt ihnen zu, man ermahnet, beschwöret, dränget sie; — und sie schlafen noch fort! — — Ja von ähnlicher Art ist auch die Sicherheit eines solchen jungen Lasterhaften. Im Schooße der Jugend, des Vergnügens, der Gesundheit, wie in einem sichern Hafen stellet er sich den Tod nur in einer eingebildeten Ferne vor; und der Tod steht ihm zur Seite. Er lebt ruhig und ohne Störung; er schläft friedlich mitten in seinen Ausschweifungen ein: aber das Aug Gottes wachet; die Gerechtigkeit zählet die Verbrechen, welche das Maß

seiner

seiner Boßheit voll machen sollen; sie erwartet das lezte; er begeht es; der Tod überraschet ihn, — ausgehauchet ist seine Seele. — —

Stelle dir vor, wenn du es kannst, das Staunen, nnd die Schreken dieses Unglükseligen, wann er, wie aus einem tiefen Schlafe erwachend, sich am Ende seiner Laufbahne befindet, und vor seinen Augen die Thore der Ewigkeit aufsperren sieht. Welch ein Anblik, wie zermalmend für einen jungen Menschen, der immer nach dem Belieben der Leidenschaften lebte! — Der erste Gegenstand, der sich ihm darstellet, ist die Gerechtigkeit seines Gottes, in welcher er, wie in einem blinkenden Spiegel alle Fleken seines lasterhaften Lebens entdeket. Wirft er dann einige schüchterne Blike um sich her: so sieht er von einer Seite den Himmel, von der andern die Hölle, allenthalten die Ewigkeit. Welche Gefühle, glaubest du, daß hier sein Herz durchstürmen? Wie würde dir zu Muthe seyn, wenn du an seiner Stelle wärest? Was denket er in diesem Augenblike von den Kindesjahren, die er in einer strafbaren Vergessenheit Gottes hinbrachte, und auf welche bald alle Ausschweifungen einer ausgelassenen Jugend folgten? Behauptet er nach den Charakter eines starken Geistes? Wünschet er sich noch Glük zu seiner Religionsverachtung? Bliket er noch mit verächtlichem Mitleiden

leiden auf das ordentliche Betragen tugendhafter Jünglinge herab? Ist es wohl tröstlich für ihn, daß er in der Geschichte seiner Boßheiten so viele fremde Sünden aufgezeichnet sieht, wozu er Gelegenheit oder Ursache gab durch seinen ärgerlichen Wandel, oder durch seine verführerischen Gespräche? Weißt er sich noch etwas darauf zu gut, daß es ihm so wohl gelang, sich gegegen die schreklichsten Wahrheiten des Glaubens zu betäuben? Hält er es noch für ehrenvoll, daß er sich als Schüler jenen wahnsinnigen so genannten Philosophen überließ, welche in dem Uebermaße ihrer Blindheit sich nicht fürchten, die ewige Weißheit vor den Richterstuhl ihrer schwachen Vernunft zu fodern, und Jenem, der ihren Verstand zuwog, das Recht streitig zu machen, mehr zu thun, als sie begreifen können? — Nein nirgends, wo der Elende sich immer hinwendet, nirgends Trost für ihn, nirgends Erleichterung seiner Uebel: Alles drüket, Alles überlastet ihn mit Verzweiflung.

Vielleicht stellet man ihm, wie dem Prasser im Evangelium, vor Augen jene Weltfreuden, jene Tage der Trunkenheit und des Vergnügens, an welchen er, ferne von dem Blike derjenigen, die ihn einhalten konnten, sich dem ganzen verkehrten Hange seines bößen Herzens überließ: aber was ist das für eine Erinnerung an verflo-

genes

genes Vergnügen? wie niederdrükend ist sie für einen Sünder, der so eben zu niemal sich endenden Quaalen verdammet wird? Vielleicht wird er sich erinnern, daß er, mit einem durchdringenden Verstande begabet, sich unter seinen Mitschülern ausgezeichnet, und mehr als einmal seine Bemühungen gekrönet gesehen habe; aber ach! welch eine Zuflucht vor Gott ist die Ueberlegenheit der Talente für jenen, der in seinem Leben einen so lasterhaften Mißbrauch davon machte? Was nüzet es ihm in diesem Augenblike, daß er in vergängliche Jahrbücher seinen Namen einschreiben sah, der izt für immer aus dem Buche des Lebens ausgetilget werden soll? — Nein, nein, spricht der Herr zu ihm, keine Wohlredenheit, keine Vernünsteley kann dich izt rechtfertigen, und schüzen gegen die Pfeile meines Zornes. Jene Wissenschaft, die dich aufbließ, wird dir nichts nüzen; man kennet sie nicht in dem Aufenthalt der Hölle, in welche du hinabstürzest. Non est scientia apud inferos, quo tu properas. —

Gerechtigkeit meines Gottes, wie fürchterlich bist du im Tode für jenen, der es wagte, dir in seinem Leben zu trozen! — Dann endlich, aber als zu spat, öffnet so ein junger Freygeist die Augen; er erkennet seinen Irrthum, seine Thorheit; er verdammet, bereuet sie, klagt sich da-

 von

von an, seufzet über sie. Er wünschte, daß er sie durch alle Strengheiten der Einsiedler, durch alle Peinen der Märtyrer, mit Aufopferung von tausend Leben, wenn er sie hätte, abbüßen könnte. Allein unnüze Reue! fruchtlose Wünsche! — Sein Leben war die Zeit der Erbärmnisse, und sein Leben ist dahin. Das Reich der Gerechtigkeit hat angefangen. Da sieh ihn nun unter der der Hand des lebendigen Gottes, und er ist ein Sünder!! Schrekliche Lage! Verzweiflungsvoller Zustand! Intelligite hæc, qui obliviscimini Deum. — — — Kein Verzug hat Plaz. Schon sind alle seine Handlungen abgewogen, untersuchet, verworfen. Ausgesprochen ist das Urtheil; keine Berufung auf ein anderes Gericht wird angenommen. Der Abgrund sperret sich unter seinen Füßen auf; er verschlingt sein Schlachtopfer; er schließt sich wieder, und der höchste Richter drüket das Siegel auf. — Leset es Sünder! — — **Ewigkeit.** — — —.

O Gott, welch schaurliches Geschik! Ach! wird es nicht einst das meinige seyn? Dieser Gedanken versteinert mich vor Schreken. Aber wie viele, die eben so wie ich vor einem so beweinenswürdigen Ende bebten, erfahren es izt doch wirklich nach allen seinen Grauen? Und was habe ich zu erwarten, wenn mein Betragen meinem Glauben nicht entspricht? Nein, lieber Leser,

ser, weder die Furcht, so zu sterben, wie so ein Lasterhafter, noch das Verlangen zu sterben, wie Decalogne starb, wird unsre Zukunft sichern: nur unsre Werke werden uns folgen. Wie Decalogne wird jener sterben, der wie er gelebet hat; der sich es angelegen seyn läßt, seine Tugenden nachzuahmen; der, wie er, die Betrachtung ewiger Wahrheiten zu seiner ernstlichsten Beschäftigung machet; Du selbst, lieber Leser, wirst so sterben, wenn du es nur mit redlichem Herzen willst. Doch dazu gehöret noch so ein edles und großmüthiges Herz, welches in der festen Ueberzeugung, daß es am lezten Tage Gott allein über seine Handlungen Rechenschaft geben müsse, Muth genug hat, sich über die niedrigen Schwächen der Menschenfurcht hinwegzuschwingen, und sich laut für die Tugend zu erklären ungeachtet des Tadels und des unvernünftigen Gelächters der Gottlosen. Ja sieh ein Solcher hat das Recht zu hoffen, daß er bis an's Ende ausharren, daß er dem unseligen Geschike des Sünders entgehen, und des kostbaren Todes der Heiligen sterben werde.

Nichts auch mag einen, der so gesinnet ist, in seinem Laufe aufhalten. Findet er sich auch allein auf seiner Seite: so wird sich deßwegen seine große Seele nicht irre machen lassen; auf seiner Seite ist die wahre Ehre. Ganz Israel mag immer hingehen, das göldene Kalb anzubethen; der

der große Haufe mag immer seine Rauchwerke vor dem Gözenbilde Baals entheiligen: er allein, wie der junge Tobias, wird mitten in den Aergernissen eines abgöttischen Volkes dem Gotte seiner Väter getreu bleiben. Ja er wird, nach dem Gedanken des heiligen Augustins, sehen, wie sich jener gebietherische Strom der allgemeinen Gewohnheit auf allen Seiten ausgießen, und die unglükseligen Kinder Adams in das Meer des Verderbens hinreißen wird; er wird es sehen, aber wie ein anderer Noe, weil er Muth genug hatte, sich von der Menge zu trennen und an seinen Gott anzuschließen, wird er es von der Höhe der Arche herab sehen, und allzeit die erbarmnißvolle Hand preisen, welche ihn vor einem so allgemeinen Schiffbruche bewahret, und glüklich in den Hafen eingeführet hat.

Muth also! lieber Leser, Decalogne hat dir die Schranken der Laufbahn geöffnet, wage es nur, sie zu durchlaufen der Welt und ihren Aergernissen zum Troze. Das Geschäft des Heiles ist ja das einzig nothwendige, das Geschäft aller Zeiten, das Geschäft jedes Alters. Wir haben eine Seele, wir haben eine einzige Seele; wir müssen sie also retten. Und wenn Alles um dich her, wenn deine Freunde, deine Mitschüler, deine Aeltern selbst und das ganze Weltall darauf vergessen zu haben scheinen sollte: so denke doch

du daran. Aber denke daran wie Decalogne mit allen Heiligen daran dachte; denke oft daran: die Hölle ist voll von solchen, die nur selten daran dachten; denke wirksam daran: die Hölle ist voll von solchen, die nur oberflächlich daran dachten; denke daran ohne Verzug, heute, diese Stunde noch: die Hölle ist voll von solchen, die sich versprachen, einst noch daran zu denken, und wegen dem Aufschub dann starben, vor sie daran gedacht hatten. Verlier nie dein leztes Ende aus dem Gesichte, und die Sünde wird keinen Reiz für dich haben. Stelle dich oft im Geiste an den Rand jener unbegreiflichen Ewigkeit; dort wirst du alle erschaffene Gegenstände ihres äußerlichen Prunkes, mit dem sie dich täuschten, entfiedert zu deinen Füßen sehen; wirst ihr Leeres, ihre Unzulänglichkeit erkennen, und kein Bedenken tragen zu ihnen mit jener großmüthigen Verachtung des Weisen zu sprechen: Höret auf, höret auf mich zu blenden ihr Reichthümer, Ehren, und Wohllüste, ihr eiteln Gözen, welche die Welt anbethet! Nein, ihr seyd nichts dann Eitelkeit; ihr könnet mein Herz nicht ausfüllen. Wie der fromme Israelite wirst du da mit Mitleiden auf die thörichten Freuden und auf den gottesräuberischen Triumph des unglaubigen Babels herabsehen; deinen festen Blik aber und deine Wünsche nach dem heiligen Sion, dem Wohnsize der Seligen, richten. Da wirst du einzig nach den unnennbaren

baren Freuden, nach dem Strome der heiligen Wohllust, nach dem Gewichte der Herrlichkeit seufzen, welche Gott jenen aufbewahret, die ihn lieben.

Noch einige Kämpfe, noch einige Anstrengungen! vielleicht bist du schon zu nächst am Augenblike des Sieges. Decalogne kämpfte nur etliche Jahre; vielleicht hast du nur noch einen einzigen Schritt zum gewünschten Ziele zu machen. Da wirst du gesichert seyn vor jeder Gefahr, und während der Sünder im Feuerabgrunde versenket weinen, und seufzen, und fluchen wird dem Tage an dem er gebohren ward, ohne daß der kleinste Strahl von Hoffnung die gräßliche Nacht seiner Quaalen beleuchtet; wird zu dir der heilige Geist sagen: ruhe aus von allen deinen Arbeiten! genieß im Frieden die köstlichen Früchte der Tugend! und deine einzige Beschäftigung, wie aller himmlischen Geister, wird dann diese seyn, daß du das anbethenswürdige Angesicht des Königs der Herrlichkeit ohne alle Hülle betrachtest, von Liebe zu ihm brinnest, und das angenehme Gesang seines Lobes den großen und lieblichen Tag der seligen Ewigkeit hindurch wiederholest.

E n d e.

Anhang.

Brief des Herrn von Saint-Martin, Doktors der Sorbonne, apostolischen Missionärs und wirklichen Bischofs.

Unser Schiff liegt fertig; wir werden bald unter Segel gehen. Die wenigen Augenblike, welche mir noch übrig sind, benüze ich, mich mit Ihnen zu erbauen; glaublich wird es mir lange Zeit nicht mehr möglich seyn, es wieder zu thun. Ich versichere Sie also, ich reise mit Freuden, und mit der Hoffnung im Herzen, daß ich in den Missionen viel zu leiden bekommen werde. Leiden sind es, was mir alle, die mir mit Aufrichtigkeit wohlwollen, ankünden, und wünschen. Ich verlange, daß ihre Wünsche erfüllet werden: wenn ich indessen nur mit jenem Geiste der Ergebung und der Standhaftigkeit, welcher den Apostel ausmachet, dulden kann. Da Sie meine Schwachheit kennen: hoffe ich, daß ich alle Tage an Ihrem Gebethe Theil haben werde.

Ich

Ich werde durch die Lebensgeschichte ihres Schülers immer mehr erbauet; und so oft ich ein Stük davon lese, mache ich mir selbst über meine Lauigkeit im Dienste Gottes Vorwürfe, und fühle mich durch die Beyspiele dieses heiligen Kindes ermuntert. Wahrhaftig ich glaube, diese Beyspiele sind eben so geschikt, einen guten Missionär zu bilden, als junge Leute zur Frömmigkeit anzufeuern, was Sie bey der Verfertigung Ihres Werkes vorzüglich zur Absicht gehabt haben. Ich wünschte, es wäre zu Gunsten unsrer jungen Studenten in Chochinchina in das Latein übersezet. Wenn Sie einen unter Ihren Herrn an der Universität kennen, der dieses gute Werk auf sich nehmen möchte: könnten Sie ihm die Bekanntschaft unsrer hochwürdigsten Bischöfe von Tabraca und Ceyram verschaffen, welche nicht ermangeln würden, ihm ihre Dankbarkeit dafür zu bezeigen. Diese Uebersezung wäre um so leichter, weil sie eben nicht ängstlich nach dem Buchstaben gemacht werden dörfte. Wenn es Niemand unternehmen will: werde ich mich bemühen, sie selbst, so gut ich es kann, zu machen; aber ich möchte nur gerne Ihre zweyte Auflage bearbeiten; ich bitte Sie also, mir auf allen Fall ein Exemplar von dieser zuzuschiken.

Weil wir aber nun auf diesen Artikel gekommen sind: muß ich Ihnen einige Anmerkungen mittheilen, welche ich machen hörte, da ich noch

in

in Paris war. Eine Person von Ansehen, welche sich auch mit Erziehung der Jugend abgiebt, gab zwar der Lebensgeschichte des tugenthaften Schülers großes Lob, beklagte sich aber indessen doch, daß sie nicht genug Auffallendes und Außerordentliches darinn fände. Jemand gab zur Antwort: Sie hätten ja nicht unternommen, einen Roman zu schreiben, und so wäre es Ihnen nicht frey gestanden, Wunderdinge einzuschieben, wo in der That keine gewesen seyn; sondern Sie hätten sich enge in die Schranken der genauesten Wahrheit einschließen müssen. Was mich betrifft, gestehe ich Ihnen, daß ich da ganz anders denke, und nichts Außerordentlicheres, und Wunderbareres kenne, als eine so gleichförmige und standhaft behauptete Tugend an einem Kinde von diesem Alter. Man fasset endlich leicht, wie in einem Augenblike des Eifers, zur Zeit etwa einer ersten Kommunion, oder einer Geistesversammlung ein junger Mensch, der von Natur schon lebhaft und feurig ist, sich zu einigen Handlungen erheben könne, die glänzender sind, als die meisten von Decalogne waren; allein von da aus hat man noch weit zur kernichten und wahren Tugend. Ja! ich liebe diesen tugendhaften Jüngling, wenn ich sehe, daß er Abtödtungen liebet, auf eine Flechmatte sich schlafen leget, alle mögliche Mittel versuchet, einen Theil der Nacht im Gebethe zuzubringen: aber ich kann mich

nicht halten, ihn noch viel mehr zu lieben, wenn ich sein Betragen nach seinen einzelneu gewöhnlichen Handlungen durchgehe, und sehe, wie er sein Gebeth gleich einem Engel entrichtet, in der Kirche und in allen Andachtsübungen Erbauung verbreitet, sich oft zu den heiligen Sakramenten nähert; wenn ich sehe, wie er mit Verwendung arbeitet, und es nur für Gott thut; wie er seine Obern liebet und ehret, sich gegen seine Gespielen sanft, gesprächig, gefällig bezeiget, alle Mittel, welche die sinnreichste Liebe eingeben kann, anwendet, um sie zur Tugend zu leiten; wenn ich sehe, wie er die Hausregeln selbst in den kleinsten Stüken befolget, in der Welt zu erscheinen fürchtet, sich gegen ihren Geist und ihre Grundsäze auf guter Hut hält, während seiner Vakanzen seine Wachsamkeit verdoppelt, und seine Andachtsübungen vervielfältiget; wenn ich endlich sehe, wie er niemal muthlos wird weder wegen den Fehlern, die ihm etwa entschlüpften, noch wegen den Widersprüchen, die er manchmal von außen zu befahren hatte; wie er selbst seine Krankheit erträgt, und auch den Tod annimmt mit den Heldengesinnungen des Glaubens und der Ergebenheit, und bey Allem diesem sich als einen unnüzen Knecht betrachtet, sich für den kleinsten, und lezten aus Allen ansieht. Wenn dieses nicht Vollkommenheit der Tugend bey einem jungen Menschen ist: gestehe ich einmal

mal für meinen Theil redlich, daß ich nicht weiß, worinn sie besteht.

Man machte Ihnen noch einen andern Vorwurf, der mir nicht besser gegründet scheint, als der vorige. Sie sagen, daß man von der Zeit an, da Decalogne, sich zu seiner ersten Kommunion zu bereiten, anfieng, bis zu seinem Tode niemal einen Fehler an ihm gefunden habe; nun behauptet man, es habe sich wenigst einmal einer gezeiget. Vernehmen Sie den Umstand. An einem Frohnleichnamsfeste giengen einige seiner Mitschüler aus dem Hofe, in dem sie zur Erholungszeit waren, fort, um eine Prozession zu sehen, welche in ihre Kapelle einzog; Decalogne, sagt man, folgte ihnen nach: da haben Sie nun den Fehler. Ich will es Ihnen gestehen, niemal fühlte ich mich mehr von Hochschäzung gegen dieses tugendhafte Kind eingenommen, als da ich sah, daß alle seine Handlungen, mit Unpartheylichkeit, wie es scheint, untersucht, nur einen Fehler von dieser Art finden ließen, wenn man es je einen Fehler nennen kann; denn da er mehrere seiner Mitschüler aus dem Hofe fortgehen sah: konnte er ja glauben, und glaubte wahrscheinlich, man habe eine allgemeine Erlaubniß gegeben, in die Kirche zu gehen. Jene auch, die ihm diesen Vorwurf machten, gestanden ein, er habe diesen Schritt weder aus Leichtsinn noch aus

Vorwiz gemacht, sondern einzig aus Begierde das Allerheiligste anzubethen.

Sie dörfen eben nicht erwarten, daß Sie unter den jungen Leuten, welche Ihnen zur Erziehung anvertrauet sind, alle Tage Decalognen antreffen werden. Dieses Kind des Segens ist in der Ordnung der Gnade das, was in der Natur jene Lufterscheinungen sind, welche sich von Zeit zu Zeit am Horizon zeigen, und nur nach dem Umlaufe vieler Jahre wieder vorkommen. Sie werden im Gegentheile viele finden voll der Fehler und zwar wesentlicher Fehler; aber eben deßwegen sind sie Ihres Eifers und Ihrer Sorge mehr bedürftig; diese armen Kinder sind oft mehr zu bedauern, als zu verdammen. Sie sind in der Welt gebohren, und haben gewöhnlich mehrere Jahre die anstekende Luft derselben eingehauchet; ist es sich zu wundern, wenn sie auch von ihrem Geiste schon etwas anzunehmen, angefangen haben? — Glauben Sie wohl, es gebe eine große Zahl Aeltern, welche ernstlich darauf dächten, ihre Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen, und man finde heut zu Tage viele Mütter, welche ihren Söhnen, wie die Königinn Blanka dem heiligen Ludwig, sagten, es würde ihnen lieber seyn, sie tod, als einer schweren Sünde schuldig zu sehen? — Wenn man sie zum Studieren der Wissenschaften anhält: stellet man ihnen

nen nur menschliche Beweggründe der Ehre, der Versorgung, der Beförderung, und manchmal noch weniger christliche vor. Was die Religion betrifft, läßt man ihnen genug fühlen, daß man sich nicht viel darum kümmere, indem man von selber wenig mit ihnen redet, und wohl manchmal auch sagt: dieses Stück sey eben nicht das wesentlichste zum Stande, zu dem sie bestimmet seyn; man wolle aus ihnen keine Mönche machen. Als wenn die Verbindlichkeit, seine Seele zu retten, den Mann im bürgerlichen Amte, und den Soldaten nicht eben so wohl angienge als den Geistlichen und den Mönch. Es ist dann Ihre Sache, mein Lieber! solchen Kindern diese, unglücklicher Weise nur gar zu allgemeinen, Vorurtheile zu benehmen, und sich angelegentlicher mit der Sorge zu beschäftigen, ihr Herz in gute Ordnung zu bringen, als ihren Verstand auszuschmüken. Tugend ohne Wissenschaft kleket, uns selig zu machen; aber Wissenschaft ohne Tugend zu was tauget sie, als uns aufzublasen, und zu verderben? Vergebens vereiniget man in sich auch in einer vorragenden Stuffe alle erdenklichen Einsichten und Kenntnisse; man ist doch immer noch sehr unwissend, gemäß dem Gedanken des heiligen Franz Xaviers, und kann sehr wenig, wenn man nicht die Wissenschaft der Heiligen besizet. Gewiß findet sich Gott mehr geehret durch die Einfalt eines guten Landmannes, der, ohne mehr zu

 wissen,

wissen, zu Ihm von Grunde seines Herzens sagt: Herr! ich liebe dich, als durch die eitle Belesenheit eines angeblichen Gelehrten, der sich anmaßet, über die göttlichen Eigenschaften zu vernünfteln, ohne einige Sorge für seine eigene Seele zu tragen. Ach! wozu nüzten so vielen Gelehrten unsers Jahrhundertes ihre Einsichten und Wissenschaften? Wer möchte wohl einer aus ihnen auf dem Todbette seyn? Wer möchte die Ehre, hienieden die Rolle eines großen Geistes gespielet zu haben, erkaufen mit der Gefahr, bald hinzugehen, um Gott von dem lasterhaften Mißbrauche der anvertrauten Talente Rechenschaft zu geben? Mein Gott! welch ein gefährliches Geräth ist es um den Verstand, wenn sich nicht Religion zur Gebietherinn darüber machet! Welch schöne Seelen richten sich durch Stolz zu Grunde, und sezen ihr Verdienst und ihre Ehre in natürlichen Eigenschaften, welche im Gerichte Gottes der ergiebigste Stoff ihrer Beschämung seyn werden! Wenn ich an jene jungen Leute denke, welche, voll von ihrem lieben Ich, sich für etwas Wichtiges ansehen, weil sie etwa einen Vers zu wenden, oder einige lateinische oder französische Redensarten etwas besser als ihre Mitschüler zusammen zu fügen wissen; und welche glauben, sie würden sich durch Uebung der Frömmigkeit auf einige Weise erniedrigen: so dünkt mich's, Freund! ich würde, wenn ich an Ihrer Stelle

wäre, aus allen Kräften ihnen zurufen: Unsterbliche Seelen! wo denket ihr hin? Seyd ihr denn von Gott erschaffen, daß ihr euch waidet an der kleinlichten Ehre, welche euch eine künstliche Aneinanderreihung der Worte und Redensarten erwirbt; oder seyd ihr da, daß ihr eure Handlungen nach dem heiligen Geseze, das Gott euch vorschrieb, einrichtet, und durch eine demüthige Unterwerfung eurer Talente verdienet, einst mit Ihm die Herrlichkeit, welche Er selbst genießt, zu theilen? — Aber es verhält sich ganz gewiß mit der Demuth, wie mit andern Tugenden; man läßt sich viel leichter durch Beyspiele als durch Zusprüche dazu bereden; und ich denke, das Leben des demüthigen Decalogne müsse einem jungen Menschen, der dem Stolze unterworfen ist, viel sicherer und stärker an's Herz reden, als die nachdrücklichsten Zusprüche, welche man ihm machen könnte, um ihm Abscheu gegen dieses Laster einzuflößen.

Doch ich vergesse, daß es schon Nachts eilf Uhr und Zeit zu enden ist. Erinnern Sie sich meiner in Ihrem Gebethe, und empfehlen Sie mich Ihren lieben Kleinen, besonders meinen Beichtkindern und jenen, die ich näher kenne. Sagen Sie ihnen, daß ich sie im Geiste umarme, und alle in meinem Herzen trage; daß ich wirklich nicht darauf rechne, sie, wenigst den größern

Theil von ihnen, auf Erden noch einmal zu sehen; daß ich aber wohl hoffe, wir werden einst, um uns mit einander zu freuen, im Himmel, unserm wahren Vaterlande, wieder zusammen treffen. Ich glaube, wenn sie einige Kommunionen für die Missionäre verrichteten, würden sie dadurch nur ihre eigene Frömmigkeit aufs neue beleben, und das Gute, welches daraus für uns entspringen würde, könnte ungemein groß seyn. Gott befohlen also, lieber Freund, vielleicht bis zur Ewigkeit! Das ganze Leben ist so nur ein Traum: beym Hinwegschwinden desselben fängt die Ewigkeit an.

Kurz nach dem Tode Decalognes erhielt sein Oberer von einem Geistlichen, der den Verstorbenen besonders gut gekannt hatte, folgenden Brief.

Ich vernahm, daß unser Decalogne gestorben ist, und gestorben wie ein Heiliger. Es wäre nicht nothwendig gewesen, daß man mir diesen Umstand beysezte, ich hätte mir es leicht vorgestellet. Nach einem engelähnlichen Leben mußte er ja wohl einem Heiligen gleich sterben. Was ich aber zu wissen wünschte, und über was ich mir von Ihnen, so bald Sie können, Nachricht erbitte, sind die sonderheitlichen Vorfälle bey seiner Krankheit und seinem Tode; das nämlich, was er in jenen lezten Augenbliken sagte, und that. Ich schäze Sie glüklich, daß Sie diesen heili-

heiligen Jüngling so sonderbar gut kannten; daß Sie mehrere Jahre hindurch die Wunderdinge bemerken konnten, welche Gott in dieser begünstigten, und gegen die Gnade so gelehrigen Seele wirkte; daß Sie endlich ein so vollkommenes Muster der Tugend vor ihren Augen hatten: denn ich fürchte nicht, daß ich zu viel behaupte, oder von jenen, die das Glük hatten, ihn, wie Sie und ich, zu kennen, widerleget werden möchte; wenn ich sage, daß sein Leben auch den eifervollsten Geistlichen zum Muster dienen könne. Erzählen Sie mir auch auf eine recht ausführliche Weise die Wirkung, welche ein so erbaulicher Tod auf den Geist seiner Mitschüler hervorbrachte. Was Sie betrifft, mögen Sie sich immer freuen, da Sie an ihm einen Fürbitter im Himmel haben. Auch seine Gespielen dörfen sich freuen; denn da er mit so vielem Eifer arbeitete, sie Gott zu gewinnen, als er noch unter ihnen lebte: wird er sie izt gewiß nicht vergessen, da er sich zu nächst an der Quelle der Gnaden befindet.

Zögern Sie doch nicht länger, schrieb der nämliche in einem zweyten Brief, mir, meiner Bitte gemäß, die Erzählung von der Krankheit und von dem Tode unsers lieben Decalognes zuschiken. Sie haben mich schon lange warten lassen; gewiß hätten Sie die Absendung nicht bis izt verschoben: wenn Sie wüßten in welchem

Stande der Lauigkeit ich mich befinde. — Sagen Sie mir doch lediglich Alles, was Sie von ihm wissen: es ist das schönste Liebeswerk, das Sie ausüben können, und vielleicht ein Mittel, welches mir die göttliche Vorsicht aufbehält, um das Eis meines Herzens zu schmelzen.

Ich besuchte unsern lieben N*. Es ist aller Anschein da, er wolle dem Wege folgen, den ihm sein guter Freund Decalogne vorzeichnete. Seine guten Vorschritte auf der Universität haben seine Bescheidenheit in nichts vermindert, sie würden mir noch unbekannt seyn: hätte ich nicht anderswo her davon Bericht erhalten; und ich weiß, es würde ihm nichts unangenehmer seyn, als wenn man in seiner Gegenwart davon spräche. — —

Brief eines an der Universität zu Paris angestellten Geistlichen an den Verfasser.

Mit dem größten Vergnügen las ich das vortreffliche Buch, welches Sie zu Gunsten der Jugend herausgaben. Ich weiß, daß es in den Provinzen eben so, wie in der Hauptstadt, verbreitet ist, und Sie sich schon in der Nothwendigkeit befinden, eine neue Auflage zu veranstalten. Da ich dieses Werk durchlas, fielen mir mehrere erbauliche Züge bey, von welchen ich selbst seit dreyßig Jahren her, die ich im Kollegium *** zubrachte, Zeuge war. Sehen Sie hier einige Aufsäze, die ich in Eile hinschrieb, und Ihnen mit Vergnügen noch vor Ihrer zweyten Auflage mittheile. Wenn Sie meiner Meynung beystimmen, daß die Thatsachen, welche sie enthalten, fähig seyn, die Theilnahme junger Leute rege zu machen: könnten sie selbe als Anhang ihrem tugendhaften Schüler beyfügen; Ordnung und Umbildung ist ganz Ihrem bessern Gutbefinden überlassen. —

Ich sah einen jungen Menschen, de la Brie hieß er, im Kollegium ankommen, der erst beyläufig eilf Jahre alt war. Noch hatte er seine erste

erste Kommunion nicht empfangen; doch die großen Empfindungen der Frömmigkeit, welche man an ihm bemerkte, bewogen seine Vorgesezte, daß sie ihm Erlaubniß gaben, diese heilige Handlung nicht lange nach seiner Ankunft zu verrichten. Von dieser Zeit an erhielt seine Gottseligkeit täglich neuen Zuwachs; und ich möchte ihn gerne wegen seinem Eifer in den Andachtsübungen, wegen seinem Betragen gegen seine Mitschüler, wegen seiner Dankbarkeit gegen seine Obern, und seiner Verwendung zum Studieren, u. s. f. mit Ihrem Decalogne vergleichen. Besonders kannte seine mildthätige Liebe gegen die Armen keine Gränzen; und er theilte unter sie alles aus, was er zu seinen kleinen Ergözlichkeiten an Taschengelde erhielte. Da ich den Auftrag hatte, seine Ausgaben zu besorgen, sagte ich ihm einmal, als er Geld zu einem Spaziergange von mir verlangte: ich mißbillige eben nicht, daß er mit den Armen theile; doch sollte er auch sich etwas davon vorbehalten, um, wie seine Gespielen, sich etwa eine Kleinigkeit zu kaufen, und so den Vakanztag mehr zu genießen. Indessen gab ich ihm vier und zwanzig Sous. Den andern Tag war ich neugierig zu wissen, ob er meine Erinnerung befolget habe, und fragte ihn, was er mit seinem Gelde gemacht habe. „Ich glaube, sagte er, Gott miß„billiget den Gebrauch nicht, den ich davon mach„te. Ich drang an ihn, er sollte mir geradezu

„die

die Verwendung desselben anzeigen. „Nun „ja, gab er zur Antwort, ich befolgte Ihre Er„innerung. Sie sagten mir, ich könnte mit den „Armen theilen; nun traf ich einige an, die we„der Geld noch Brod hatten: ich hatte beydes; „sie bekamen also meine vier und zwanzig Sous, „und ich zehrte mit guter Eßlust mein Brod „auf.“

Niemand war fröhlicher und unterhaltender als dieser gute Junge in seinen Erholungsstunden. Ein Schüler der Rhetorik, den man als einen Menschen ansah, an dem alle Zucht verlohren wäre, fühlte sich durch das Beyspiel seiner Tugenden, wie mit Gewalt, hingerissen, und fassete den Entschluß, sich zu bekehren. Er entdeckte das seinem Beichtvater, und dieser rieth ihm, mit jenem Bekanntschaft zu machen, dessen einziger Anblik ihm einen so heilsamen Entschluß eingeflößt hätte. Weil er selbst noch niemal mit ihm gesprochen hatte: wendete er sich an mich, entdekte mir treuherzig, was zwischen ihm und seinem Beichtvater vorgegangen war, und bath mich, ich möchte ihm doch die Bekanntschaft dieses tugendhaften Schülers verschaffen. Noch am nämlichen Tage sprach ich mit meinem Zöglinge davon; und gleich in der nächsten Erholungszeit, die man im Hofe zubrachte, gieng mein Kleiner zu ihm hin, wünschte ihm Glük zu dem Entschluße, den er gefasset hatte, sich Gott zu schenken, und er-

munterte ihn, sich großmüthig darin fest zu halten. Die Freunde des Rhetors, welche nichts von seiner Veränderung wußten, stuzten nicht wenig, da sie ihn mit einem der Erbaulichsten des Kollegiums im Gespräche sahen; sie riefen ihn zu sich, aber er gab keine Antwort. Endlich giengen sie zu ihm hin, und sagten: es habe das Ansehen, er sey ein Narr geworden, oder befinde sich doch auf dem Wege zur Narrheit. Der Kleine bemerkte, daß ihn ihre Spöttereyen roth machten, und antwortete ihnen: „Nein, nein „meine Herrn, er ist nicht so sehr Thor als sie „meynen: es wäre zu wünschen, daß alle Tho„ren der Welt ihm glichen." Sie wagten die folgenden Tage noch einige Stürme auf ihn; einige giengen so weit, daß sie ihn gar schlugen; allein da sie sahen, daß er fest blieb, und ihre Beleidigungen nur mit schweigendem Dulden beantwortete: bequemten sie sich endlich, ihn in Ruhe zu lassen. Seine Bekehrung war gründlich, sie erbaute das ganze Kollegium; derjenige aber, welcher die erste Gelegenheit dazu gab, rükte auch selbst auf dem Wege der Vollkommenheit immer weiter vor. Noch war er keine dreyzehn Jahre alt, und doch hätte er ohne Beyhilfe eines Buches ganze Stunden in Betrachtungen zubringen können. Ich fragte ihn eines Tages, da man sehr lange in der Kirche gewesen war, ob ihm der Gottesdienst nicht ziemlich lang geschienen habe:

be: „Ach mein Herr, antwortete er, ich wäre „wahrhaftig zu bedauern, wenn ich in Gesell„schaft eines so großen Herrn und zärtlichen „Freundes, als Jesus Christus ist, lange Weile „haben könnte.“ Ein andermal schien er mir wider seine Gewohnheit traurig, und ich fragte ihn um die Ursache. „Einige Zeit her, war die „Antwort, machet mir etwas viele Unruhe. Das „Leben eines Christen sollte ein abgetödtetes und „bußfertiges Leben seyn, und das meinige hat „wahrlich mit einem solchen nichts ähnliches. „Ich erfahre von meinen Obern und Mitschülern „nichts als Freundschaft; wenn ich mir an Va„kanztägen einige Näschereyen, die ich kaufen „könnte, versage: geschieht es ohne alle Be„schwerniß, und ich denke kaum daran. Ich „fürchte sehr, Gott möchte zu mir in der Stun„de des Todes, wie zum prassenden Reichen, „sagen: ich habe meinen Lohn schon auf Erden „empfangen.“ An einem großen Vakanztage,*) einem Tage, der Schülern so willkommen ist, kam er

*) Jour de Landi wurde so ein Tag genannt. An diesem waren in dem Kollegium die Schularbeiten eingestellet, die Schüler machten weitere Spaziergänge, auf welchen sie auch irgendwo, doch immer in Beyseyn eines Obern, einkehrten, Speise, Trank und einige Erfrischungen zu sich nahmen. Uebers.

er zu mir mit der Bitte, ich möchte ihn von der Verbindlichkeit, mit den Andern zu gehen, loszählen. Er brachte zwo Hauptursachen vor; erstens weil er bey diesem einzigen Spaziergange so viel Geld verbrauchen würde, als für einige Arme, die kein Brod hätten, auf mehrere Tage zur Nahrung zureichen könnte; und zweytens, weil er fürchte, Gott möchte an einem solchen Tage der Zerstreuung von ihm und von seinen Gesellschaftern auf mancherley Weise beleidiget werden. Ich sagte ihm: er müßte unter seinen Mitschülern nicht den Sonderling machen, wo keine wichtigere Gründe da wären; es zieme sich, daß er mit ihnen gehe. Wenn er Gott um Gnade bitte, könne er diesen Tag eben so heilig wie jeden andern, ja wohl auch vielleicht verdienstlicher zubringen. „Weil Sie es wollen, sagte er mir, „werde ich gehorchen; aber ich fürchte doch sehr, „es möchte auf die Freude Reue kommen.“ Den folgenden Tag fragte ich ihn, wie es abgelaufen wäre? „Gott sey gedanket, war die Antwort, „ich bin mit meinem Tage recht wohl zufrieden, „und ich glaube, der liebe Gott ist lange nicht „so mißvergnügt damit, als ich anfangs besorgte.“ Ich fragte ihn eben nicht, was er dann an diesem Tage für Gott gethan habe; aber ich bin versichert, daß er alles, was er nur konnte, that, und besonders gute Gelegenheit fand, sich in Speise und Trank abzutödten.

Einige Zeit vor den Lustbarkeiten, welche man bey Gelegenheit der Vermählung des Dauphins anstellte, bath er mich, ich möchte ihn auch das Feuerwerk mit ansehen lassen; er bekam mein Wort darauf. Am feyerlichen Tage selbst führte ich ihn Abends an ein Ort, wo wir alles sehr bequem ansehen konnten. Da es wirklich an dem war, daß man das Feuerwerk abbrennen sollte, sagte er zu mir: „Mein Herr, ich hatte seit acht „Tagen großes Verlangen, diese Lustbarkeiten „mit anzusehen; es ist auch nur Gefälligkeit gegen mich, daß Sie hier sind: nun verlanget aber „Gott gewiß nicht, daß ich mit so viel Streben „meine Neugierde zu befriedigen suche, und ich „könnte Ihm izt wahrlich nicht sagen, daß ich „das schöne Kunstfeuer aus Liebe zu Ihm ansehen wolle: ich bitte also, erlauben Sie mir, „hinwegzugehen.“ Da ich die feste Tugend meines Untergebenen kannte, glaubte ich, ihm dieses erlauben zu können. Im nämlichen Augenblike hörte man das Geprassel der Raketten, und das Beyfallrufen des Volkes; das Feuerwerk fieng an. Die Gegend, in der wir waren, zeigte sich beleuchtet, wie am heitersten Mittage. In dieser Zeit dachte das gute Kind nicht daran, zurücke zu kommen. Ich bemerkte, daß er ein kleines Kruzifix, welches er immer bey sich trug, in der Hand hielt, und weil er nicht gar ferne von mir war, konnte ich ihn belauschen, und hörte ihn sa-

gen: „Mein Gott, dir bringe ich dieses kleine „Opfer, das freylich sehr wenig ist in Verglei„chung deßjenigen, welches du für mich am „Kreuze darbrachtest, und das du noch alle Ta„ge auf dem Altare aus Liebe zu mir opferst. „Möchte ich doch so glükselig seyn, o mein lieb„ster Jesus! daß ich dir einst auch das Opfer mei„nes Blutes und Lebens bringen könnte.“

Ein Mitschüler von ihm, ein gebohrner Amerikaner, der in seine eigene Person sehr verliebt war, ließ sich in einer Erholungsstunde sehr zierlich frisieren; er war ein eben so eitler als kleindenkender Mensch; und man weißt so schon, daß die gepuztesten Köpfe gewöhnlich an gesundem Verstande die leeresten sind. Der Junge, von dem ich rede, warf ihm zum Spasse im Vorbeygehen ein kleines Stükchen Papier auf seine Frisur; gleich gerieth der Andere in Wuth, machte sich über ihn her, und versezte ihm eine recht derbe Maulschelle. Statt sich beym Obern zu beklagen, gieng der Mißhandelte, freylich mit Thänen im Auge, aber ohne ein Wort zu sagen, hinweg; allein jene seiner Mitschüler, die zugegen waren, wurden auf die wilde Grobheit des Amerikaners böße, fielen über ihn her, und würden ihn sehr übel mitgenommen haben, wenn nicht das gute Kind ihm sogleich geholfen, und, um ihm die Mißhandlungen zu ersparen, gesagt hätte:

„Ich

„Ich bin's ja, der ihn zu erst beleidigte; ich bitte „ihn auch deßwegen um Vergebung.“ Zu gleicher Zeit warf er sich ihm um den Hals, und umarmte seinen Beleidiger. Dieser wurde durch so eine Großmuth gerühret, und sah sich das Geständniß abgedrungen, daß das Unrecht auf seiner Seite gewesen sey; auch fühlte er nun die größte Schäzung gegen jenen, der ihm einen so schönen Unterricht der Mäßigung gegeben hatte. —

Der junge Bouin von Versailles war auch ein Vollkommnes Vorbild aller Tugenden. Um ein vollständiges Gemälde von ihm zu entwerfen, müßte ich die meisten Züge, welche den Charakter des Jünglinges, von dem ich eben vor sprach, ausmachten, auf ein neues wieder abzeichnen; was man aber fühlbarer an ihm bemerkte, war der äußerste Mißgeschmak an den Gütern der Erde, und eine brinnende Begierde nach der Vereinigung mit Gott. Jemand der sein ganzes Vertrauen besaß, und seinen Seelenzustand so gut als sein Beichtvqter kannte, versicherte, daß er schon in der zweyten Klasse gewesen sey, als man in der Beicht von seinen ganzen Leben her noch keinen Stoff zur Lossprechung finden konnte; nicht eine kleine Lüge, kein Murren, keine Ungeduld, keinen Ungehorsam, gar kein Gefühl von Eigenliebe, keinen Schein von übler Nach-

rede, keine freywillige Zerstreuung in seinen Andachtsübungen. Sein Eifer schien noch größer zu werden bey Gelegenheit seiner ersten Kommunion, zu welcher er sich auf die vollkommenste Weise zubereitete. Die Begierde nach der Ewigkeit, welche ihn sonst schon gar oft beschäftigte, wurde ihm dann mehr als jemal vertraut. Wann er sich bey einigen seiner Freunde befand: fühlte er sein größtes Vergnügen in einem Gespräche mit ihnen über den Tod des Grechten und die Seligkeit, welche man im Himmel genießt. Wenige Tage vor seiner Abreise in die Vakanz, während welcher er starb, sprachen einige Mitschüler mit ihm von dem Vergnügen, welches er in Versailles sich würde verschaffen können. „Ich „gestehe Ihnen, sagte er da zu diesen, daß die „Pracht von Versailles in meinen Augen auf „etwas sehr Kleines zusammenschwindet, wenn „ich mir die Herrlichkeit des Himmels vorstelle; „und ich möchte von Herzen gerne die Ergözlich„keit meiner Vakanz, und selbst auch das Ver„gnügen, Sie, meine Freunde, wieder zu sehen, „aufopfern für die Glükseligkeit, eines guten To„des zu sterben.“ Man würde diese Worte für eine Vorsagung angesehen haben bey einem, der nicht fürwährend diese Sprache geführet hätte.

Wirklich war er auch kaum im väterlichen Hause angelanget, als er schon krank wurde; und

in

in einer kurzen Zeit bemerkte man schon fühlbar die Gefahr seiner Krankheit. Er bath seine Aeltern um einen Beichtvater, und der Pfarrer von unser Frauen hörte ihn dann Beicht, und reichte ihm die heilige Wegzehrung, die er mit solchen Empfindungen des Glaubens und der Frömmigkeit empfieng, welche alle Umstehende in Erstaunung sezten, und erbauten. Seine ganze Famillie war untröstlich; was aber ihn betraf, mehrte sich seine Freude mit jedem Vorschritte, den sein Uebel gewann. Er bemühte sich, seine Aeltern zu trösten, und fragte sie, ob sie den nicht entzüket seyn würden, wenn er die Seligkeit des Himmels genöße? Man hätte glauben können, die Hoffnung der ewigen Güter habe ihm alle Empfindung seines wirklichen Uebels genommen. Während seiner Krankheit und die lezten Tage seines Lebens hörte man ihn oft jene Worte des Propheten widerholen. Quando veniam et apparebo ante faciem Dei? An seinem Sterbetage sagte er zu seinen Aeltern, die an seinem Bette in Thränen zerfloßen: „Was wollten Sie „denn mit mir auf der Erde machen? Sie könn„ten mir doch nur vergängliche Güter geben; „sind nun aber die Schäze des Himmels nicht „allen Reichthümern der Welt vorzuziehen? wenn „Sie mich wahrhaft lieben; müßen Sie ja ehn„der wünschen, daß ich zu Gott hingehe, als „auf dieser Erde noch länger der Gefahr, Ihn zu

 „be-

„beleidigen, und ewig zu Grunde zu gehen, aus-
„gesezet bleibe. Ich verspreche Ihnen, wenn
„ich vor Gott, wie ich fest hoffe, Gnade fin-
„de, werde ich Sie niemal vergessen; aber ich
„bitte izt, betrüben Sie sich über meinen Tod
„nicht." Einige Augenblike nach diesem ver-
schied er. Der Pfarrer ward durch die Helden-
gesinnungen dieses Jünglinges bis zu Thränen
beweget, und versicherte, er habe niemal ein Herz-
rührenderes und zugleich tröstlicheres Schauspiel,
als diesen Tod, gesehen.

Ein junger Mensch von Dünkirchen, der be-
sonders unter meiner Obsorge stand, erbaute al-
le, so lang er im Kollegium war, nicht weniger,
als die Vorigen. Er hatte eine an's Wunderbare
gränzende Leichtigkeit für die höhern Wissenschaf-
ten, und machte in der Mathematik so erstaunli-
che Vorschritte, daß ihn Jedermann für einen über-
wiegenden Kopf ausgab. Da ich begierig war
zu wissen, ob nicht etwa sein Ruhm das Ver-
dienst übersteige: bath ich einmal einige Akade-
miker, die meine Bekannte, und in jener Wissen-
schaft die geübtesten waren, zu mir auf ein Mit-
tagmahl; da ersuchte ich sie nun, sie möchten
den jungen Menschen ausforschen, und mir sa-
gen, ob er wahrhaft so gut erfahren wäre, als
man von ihm glaubte. Nach einem sehr langen,
und

und sehr ernsthaften Gespräche mit ihm, gestanden sie mir: sie könnten sich von ihrem Staunen kaum erholen, und versicherten zugleich; er habe selbst schon einige Entdekungen gemacht, die wichtig genug wären, ihm Ehre zu bringen, wenn er sie dem Publikum mittheilen würde. Allein ich bewunderte mit viel größerm Vergnügen seinen Fortgang in der Tugend, als jenen, den er in den Wissenschaften machte. Niemal sah ich einen Menschen, der auch nur von dem Anscheine des Bößen mehr Abscheu hatte als er; seine Bescheidenheit kam seinem Verdienste gleich, und entzükte alle, welche ihn sahen.

Herzliches Mitleiden mit dem Elende der Armen hatte er von seiner Mutter gelernet. Diese tugendhafte Frau nahm nach dem Tode ihres Gemahls von ihren Einkünften, welche beträchtlich waren, nur so viel, als sie zu ihrem Hauswesen, und zur Erziehung ihrer Kinder gerade nothwendig brauchte: das Uebrige gab sie den Armen. Sie wollte auch, daß ihre Kinder, so oft sie aus dem Hause giengen, allzeit Geld bey sich hätten, damit sie allen, welche sie darum ersuchen würden, Almosen geben könnten. Einmal versammelte sie selbe um sich her, und sagte: „Meine lieben Kinder, ich werde euer Vermö„gen nie im Grunde angreifen; aber meine Er„sparnisse müsset ihr nach meinem Tode nur in

 „den

„den Händen der Armen suchen. Ich empfeh-
„le sie auch euch, und versichere euch, ihr wer-
„det euch durch Wohlthätigkeit gegen sie niemal
„zu Grunde richten.“ Der junge Mensch, von dem ich rede, hatte diese schöne Lehre seiner Mutter nicht vergessen. Er bekam von mir monatlich zwölf Livres Taschengeld; aber ich glaube, er verbrauchte keine zwölf Sous für sich; Alles blieb für die Armen. Man ließ ihm einmal ein neues Kleid von sehr kostbarem Zeuge machen, dieses zog er, so selten er konnte, und immer mit einigem Widerwillen an. „Sehen Sie da, sagte
„er zu mir, vielen Aufwand, um eine Handvoll
„Staub zu bekleiden. Mit dem Gelde, das
„dieses Kleid kostete, hätte man mir ein gerin-
„geres und manchem Armen Brod schaffen kön-
„nen; aber ich will es so wenig tragen, daß
„man lange nicht mehr Gelegenheit haben soll,
„mir wieder ein ähnliches zu geben.“

An einem Weinachtsfeste, nach dem er um Mitternacht die heilige Messe gehöret hatte, legte er sich, ohne vor etwas zu sich zu nehmen, um zwey Uhr schlafen. Kaum war er im Bette, so stellte er sich Jesum Christum in der Krippe vor: „Wie, sagte er da zu sich selbst, mein
„Gott leidet für meine Sünden in einem Stal-
„le, und ich soll weichlich in meinem Bette schla-
„fen?“ so gleich raffte er sich auf, hüllte sich in seinen Schlafrok, und legte sich auf die Erde

hin.

hin. Weil er müde war, schlief er ohne Mühe ein; aber am folgenden Morgen erwachte er mit einem Fieber. So bald ich davon berichtet wurde, gieng ich zu ihm; und weil ich ihn kannte, drang ich an ihn, er sollte mir sagen, ob er nicht etwas Unkluges gewaget habe; er gestand die Sache ein. Ich ließ ihm die Unbescheidenheit seines Benehmens einsehen, und verboth ihm schlechterdings jemal wieder etwas ähnliches zu thun; er versprach es, und hielt auch sein Wort.

Herr von Netine aus Brüssel zeichnete sich auch durch den glänzendsten Fortgang in seinen Studien, und durch eine beyspielvolle Frömmigkeit aus. Sein Lehrer sagte mir einigemal: er selbst gehe bey seinem Zöglinge in die Schule. Da er einmal auf einem Spaziergange in ein Dorf nahe bey Paris kam, gieng er in eine arme Hütte, um dort etwas Milch zu genießen. Gerührt von dem armseligen Zustande des Hausvaters sagte er zu seinem Lehrer: „Ich bitte Sie, „leihen Sie mir Ihre Börse.“ Dieser gab sie ihm, und er zog einen Louisd'or heraus, und wollte ihn dem armen Manne geben; auf die Vorstellung aber: es seyn in dem Dorfe mehr Unglükliche, wie dieser, gab er ihm nur einen Theil davon, und verschenkte das Uebrige beym Fortgehen. Wenn ihn ein Armer um Almosen an-

sprach, und er selbst kein Geld hatte: bath er seinen Hofmeister er möchte ihm welches leihen, oder an seinem Taschengelde vorausbezahlen. Geschah es, daß dieser keine Münze hatte, so sagte er: „Geben Sie mir nur ein größers Stük, „ich will mit dem Armen schon zurecht kommen." Er kam auch gar leicht zurecht; denn er ließ es dem Dürftigen ganz, und fragte sein Lehrer nach dem Reste, so sagte er: „Wahrhaftig der arme „Mensch hat nicht zu viel daran." Wann er einem Dürftigen Almosen mittheilte, sagte er gewöhnlich, indem er es ihm in die Hand gab: „Da nemmet! liebet nur den guten Gott recht, „und bethet zu Ihm für mich." Zween oder drey seiner Mitschüler versuchten es einmal, durch ihre Gespräche seine Tugend zu erschüttern; dieses brachte ihn in Eifer, und er antwortete ihnen auf eine Art, welche sie mit Schame röthete. Ein Anderer hatte ihm den Antrag gemacht: er wolle ihm böße Bücher verschaffen; und er antworte diesem in dem nämlichen Tone, wie den Vorigen. Da er nun aber über diese zwo Versuchungen, die ihm nach einander aufstießen, nachdachte: erfüllte ihn die Furcht, man möchte ihm noch andere Schlingen legen, mit Betrübniß. Nachdem er eine Zeit lang unschlüßig überleget hatte, ob er jene Vorfälle dem Prinzipale anzeigen sollte: faßte er, um seine Mitschüler, wenn er ihre Verweisung aus dem Kollegium bewirken

würde, nicht um ihre Ehre zu bringen, lieber den Entschluß, sich selbst aus dem Hause zu entfernen. *) Er schrieb es an seine Aeltern, und sie willigten in sein Vorhaben. Er bezog dann mit seinem Hofmeister eine Wohnung in dem Kollegium von Boncurt, in welchem die Doktoren, und Lehrer von Navarra waren. Die ganze Zeit, welche er unter ihnen zubrachte, erbaute er auch sie durch seine Frömmigkeit und sein wohlgeordnetes Betragen, und alle, die ihn kannten, sprechen noch mit Hochachtung und Bewunderung von ihm. Nach Vollendung seiner Studien, begab er sich an den Hof des Prinzen Karls, wohin ihn seine Geburt berief. Dort behielt er die nämliche Frömmigkeit, die nämliche Zärtlichkeit des Gewissens bey, welche er im Kollegium zeigte. Nach Verlauf einiger Zeit befiel ihn eine Krankheit, an welcher er starb. Als er seine lezte Stunde näher rüken sah: erneuerte er das Opfer, welches er Gott schon lange her mit den Gü=

*) Dieser Entschluß sicherte wohl ihn vor ähnlichen Anfällen; bleiben aber so jene Verführer nicht für andere Jünglinge des Kollegiums gefährlich? Und hätte diese Gefahr nicht die Bedenklichkeit wegen der Ehre der Verführer aufwägen sollen? — Man kann also da Herrn von Netine ehnder wegen Mangel der Einsicht entschuldigen, als wegen Richtigkeit seines Benehmens loben. Uebers.

Gütern und Ergözungen der Welt gemacht hatte, und sagte: er verlasse das alles mit Freude, und in fester Zuversicht, er werde bald viel daurhaftere Güter dafür antreffen. Wenige Tage vor seinem Tode empfahl er seinen Aeltern seinen Hofmeister, und sagte zu ihnen: wenn er je in seinem Leben etwas Gutes an sich gehabt habe, müsse er es diesem guten Leiter verdanken. Er hatte als Heiliger gelebet, nud starb wie ein Vorerwählter. Die Kaiserinn Königinn, welche ihn wegen seiner Tugend hochschäzte, bedaurte seinen Verlust; und Prinz Karl, der ihn mit seiner Freundschaft beehrte, weinte auch als Freund eine Thräne auf sein Grab.

Es kamen einst zween Brüder zu gleicher Zeit in das Kollegium. Sie waren einander in Rüksicht auf Wuchs und Gesichtszüge so vollkommen ähnlich, daß man sie oft gesehen haben mußte, wenn man sie recht von einander unterscheiden wollte; aber desto ungleicher waren sie einander, was die Gemüthsart betrifft. Der Aeltere hatte beynahe gar kein Gefühl für Religion; der Jüngere war fromm wie ein Engel: man kann sich auch nicht alle Mittel vorstellen, welche ihm seine Liebe eingab, um seinen Bruder für Gott und Tugend zu gewinnen. Es genügte ihm nicht, daß er ihm alles bewilligte, was er von ihm verlang=

langte; er kam ihm noch über das in Allem zuvor, was ihm Vergnügen machen konnte, und beraubte sich ihm zu lieb all seines Taschengeldes, das er zu eigenen kleinen Ergözlichkeiten bekam.

Man hatte einmal beyden Kleider von sehr kostbarem Scharlach machen lassen. Der Aeltere richtete das seinige in kurzer Zeit sehr übel zu; des Jüngern seines war noch ganz schön und reinlich. Weil nun dieser nichts mehr hatte, was er seinem Bruder schenken konnte: fiel ihm ein, er wolle ihm sein Kleid geben. „Du bist der ältere „Bruder, sagte er zu ihm, es ziemmet sich, daß „du besser gekleidet bist als ich. Dein Kleid ist „beschmuzet; wenn dir das meinige Vergnügen „machet, will ich dir es geben; zu Hause soll „man nichts davon inne werden.“ Der Antrag wurde auf der Stelle angenommen, und der Tausch getroffen. Einige Tage darnach redete der Jüngere seinen Bruder an, und sagte ihm; er habe ihm etwas mitzutheilen. Hast du mir etwa noch ein Kleid zu schenken, versezte dieser? „Ja, „war die Antwort des guten Kindes, und zwar „ein viel köstlicheres als ich dir lezthin gab. Geh' „Morgen zur Beicht; söhne dich mit Gott aus, „dieser wird dich damit bekleiden.“ Zur Beicht, nahm's der Andere auf? wahrhaftig ich gehe so oft genug dazu. Doch wenn es sonst nichts bedarf, um dich zufrieden zu stellen: will ich

gleich-

gleichwohl auch Morgen hingehen; aber ich stehe dir nicht gut, daß ich deßwegen besser werden dörfte. „Versprich mir nur, versezte der Jün„gere, du wollest dir doch zween Tage lang ei„nige Gewalt anthun, es zu werden.“ Der Andere versprach es, und den folgenden Tag giengen sie beyde zur Beicht. Sie hatten den nämlichen Beichtvater; der Jüngere legte seine Beicht zu erst ab, und kniete dann vor das heiligste Sakrament hin, um Gott zu bitten, daß er das Herz seines Bruders in Gnaden rühren wolle. Der Aeltere erzählte nachmal: es habe sich beym Eintritte in den Beichtstuhl seinem Geiste alles dargestellet, was sein Bruder für ihn gethan hatte; er habe sich da seiner selbst geschämet, und sey nicht mehr so viel Herr über sich gewesen, daß er die Thränen hätte halten können. Er sagte dann seinem Beichtvater, er wolle sich nun recht aufrichtig bekehren, und seinen Bruder trösten für allen Kummer, welchen er ihm bisher gemacht habe. Während seiner ganzen Beicht zerfloß er in Thränen.

Der Jüngere, welcher bis an das Ort, wo er kniete, seine Seufzer gehöret hatte, gieng nun voll der Freude und mit Lobpreisung des Herrn in sein Quartier zurük. Etliche Augenblike nach seiner Ankunft rief man ihn hinaus; und es war sein Bruder, der sich zu seinen Füßen niederwarf, sie mit Thränen benezte, und ihn wegen allem

Miß-

Mißvergnügen, das er ihm verursachet hatte, um Verzeihung bath. Der gute Junge war entzüket über die fromme Verfassung seines Bruders, fiel ihm um den Hals, und sagte ihm, was ihm immer seine Liebe recht Zärtliches und zur Aufmunterung Wirksames eingab. Der Gebesserte hielt auch in diesem ersten Schritte so fest, daß er in kurzer Zeit, unterstüzet durch die weisen Räthe seines Bruders, wie dieser, ein Muster der Tugend wurde, und sich niemal wieder umänderte.

Der junge Herr von Pau zeigte auch einen eben so brinnenden als einsichtsvollen Eifer für das Heil seiner Mitschüler. Da er in der zweyten Klasse war, that er schon durch sein Gebeth, durch seine gute Räthe, durch die schönen Beyspiele und durch seine Liebe gegen Alle so viel, daß er in kurzer Zeit Alle von seinem Quartier für die Tugend gewann, einen Einzigen ausgenommen. Sein Oberer, der Zeuge war von allem Guten, das er unter seinen Schülern schon gestiftet hatte, sprach mit mir davon in Ausdrüken, welche sein Staunen und seine Freude entdekten: nur ein Einziger, sagte er, sey noch da, der sich nicht schäme, es gegen Alle auszuhalten; und es sey, leider, kein Anschein vorhanden, daß er sich jemal ergeben werde, so unempfindlich lasse er

sich

sich an. Ich sagte ihm, er sollte noch nicht alle Hoffnung aufgeben; und wirklich kam eine Zeit darnach die Reihe an den Unempfindlichen. Sehet da die Gelegenheit dazu. An einem Festtage waren alle seine Mitschüler zur heiligen Kommunion gegangen, und bleiben deßwegen nach der Messe länger in der Kapelle, um dort noch ihre Danksagung zu entrichten. Er war da also ganz allein im Quartier, nur der Obere saß gerade von ihm gegen über. Er spielte eine ziemlich traurige Rolle; statt zu frühstüken gieng er auf und ab, und schien, sehr unruhig zu seyn. Der Obere überließ ihn seinen Gedanken, und gab gar kein Zeichen, als bemerkte er seine Verwirrung. Eine kleine viertel Stunde darnach kamen mehrere Schüler, und nach dem alle eingetretten waren, sagte der junge Mensch öffentlich vor ihnen: „Meine „Herrn, ich sehe wohl, was Sie von mir verlangen; es ist schon lange her, daß ich gegen die „Vorwürfe meines Gewissens kämpfe, und den „guten Beyspielen, welche Sie mir geben, widerstehe; nun fühle ich, daß mich Gott heute „mächtiger als jemal rufet: nehmen Sie mich, „wenn es Ihnen gefällt, in Ihre Zahl als Freund „auf, und bethen Sie für mich zu Gott, denn „ich bedarf es ungemein." Man kann leicht denken, welches Staunen und wie viel Freude diese Rede unter diesen guten Jünglingen verursachte. Der junge von Pau, von dem ich rede,

wel-

welcher mehr als alle gethan hatte, diesen Mitschüler durch sein Gebeth und seine gute Beyspiele zur Bekehrung vorzubereiten, trug auch das Meiste bey, ihn durch liebevolle Erinnerungen, welche er ihm gab, im Guten zu befestigen.

Da er die Physik studierte, hatte er einen Mitschüler, der zwar sehr unordentlich in Sitten und Betragen war; aber in Pau's Gesellschaft viel Vergnügen fand, und redliche Anhänglichkeit an ihn äußerte: doch hatte er nicht Muth genug, ihm nachzuahmen. Räthe, Gebeth, Verheißungen, so gar Geschenke, Alles wurde angewendet, um ihn Gott zu gewinnen: doch konnte man von ihm nichts, als eitle Betheurungen der Dankbarkeit, und eine nur ganz menschliche Freundschaft erhalten. Ein weniger tugendhafter Jüngling, als Herr von Pau war, würde den Muth verlohren haben; bey ihm aber taugten Schwierigkeiten nur zur Anfeurung seines Eifers. An einem Vakanztage kam er zu mir, und verlangte Erlaubniß, mit seinem Freunde auszugehen. Ich äußerte anfangs Bedenklichkeiten, und fragte, wo er ihn hinführen wollte: „Dem Himmel zu, wenn's „möglich ist, antwortete er mir, und ich glau„be, ich könnte heute etwas ausrichten, wenn „sie mir erlauben wollen, mit ihm auszugehen.“ Ich erlaubte es also, und gleich suchte er diesen Mitschüler auf, und sagte ihm: er habe Erlaub-

niß erhalten, mit ihm auszugehen. Sie giengen ohne Verzug fort, und zogen die St. Jakobs-Straße hinab. Da sie nahe beym Gerichtsschlosse waren, sagte Herr von Pau zu seinem Begleiter: „Ich habe Lust, Ihnen im Vorbeygehen etwas sehr sehenswürdiges zu zeigen; nämlich „das große Spital.“ Der Vorschlag ward angenommen, und er führte dann seinen Gesellschafter in einen großen Saal, der voll von Sterbenden war. Wo der junge Mensch immer seine Blike hinwarf, fielen sie auf Elende, die mit dem Tode rangen; ihr verwirrter Blik, ihre Blässe, ihre Seufzer, Alles füllte seine Seele mit Grauen; er wollte auf der Stelle wieder hinaus gehen. Sein tugendhafter Freund hielt ihn und sagte: Nur noch einige Augenblike, mein Lieber! „wir müssen uns nicht so entsezen an einem Zu„stande, welcher bald der unsrige seyn wird. „Sehen Sie jenen jungen Menschen von unserm „Alter? Er wird vielleicht kaum noch eine viertel „Stunde leben. Was dünkt Sie? Wären Sie „wohl bereitet, mit ihm vor's Gericht hinzuge„hen?“ Darauf führte er ihn durch den St. Karls-Saal hinaus, und sie giengen in's freye Feld. Der ganze Spaziergang floß unter Bemerkungen über das, was sie gesehen hatten, dahin. Herr von Pau unterhielt das Gespräch beynahe ganz allein; der Andere begnügte sich, ihm mit Aufmerksamkeit zuzuhören, und sagte nur hin und

wieder

wieder einige Worte. Endlich aber gab er so dringenden Beweggründen nach, und rief mit einem tiefen Seufzer auf: „Ach, lieber Freund! „alles, was man mir bisher vom Tode und seinen Folgen sagte, wirkte nur, wie ein Traum, „auf mich; aber das Schauspiel, von dem ich so „eben Augenzeuge war, redete zu meinem Herzen. Ja, mit allem Ernste sage ich es, ich „will mich bekehren: aber wie werde ich zurecht „kommen? — Wie mich mitten in der Unordnung „meines Gewissens finden können?" Sein Freund machte ihm, so gut er konnte, Muth, und brachte ihn endlich, in einen ganz neuen Menschen umgewandelt, in das Kollegium zurük. Ohne Verzug erzählte mir Herr von Pau den Vorgang, und bath mich um die Betrachtungen des P. Croiset, welche er ihm geben wollte, damit er sie zu seiner gewöhnlichen Lesung machen möchte. Während dieser Zeit gieng der Neubekehrte in sein Zimmer, nahm dort alle seine böße Bücher und Gesänge zusammen, und verbrannte sie auf der Stelle. Seine Bekehrung war aufrichtig und daurhaft; er wurde ein Gegenstand der Erbauung für das ganze Haus, und verließ es endlich, um in das Seminarium des heiligen Sulpiz einzutretten. Zwey Jahre nur lebte er noch, und starb dann, wie Vorerwählte sterben.

Ein junger Herr von Adel, aus einem sehr angesehenen Hause in Burgund, kam in einem Alter von zwölf Jahren in das Kollegium. Seine Gemüthsart war so sanft, sein Betragen so höflich und einnehmend, daß alle seine Mitschüler nach seiner Gesellschaft geizten. Seine Aeltern hatten sonderbare Sorgfalt angewendet, ihm von seiner ersten Kindheit an Gefühle der Religion einzuflößen; und man konnte dieses gleich bey seiner Ankunft leicht wahrnehmen. Von Tag zu Tage wurde seine Frömmigkeit erleuchteter und vollkommener; wie Decalogne nahm er alle, die neu im Kollegium anlangten, durch seine Aufmerksamkeit und Gefälligkeit gegen sie ein, und versäumte nichts, sie zur Tugend anzuleiten; doch machte er sich mit Vorzug an junge Geistliche. Obschon er ein Laye war, kannte er doch besser, als manche Geistlichen die Pflichten des Standes, den sie angetretten hatten; und er sprach davon auf eine Art, welche ihnen die ganze Größe und Heiligkeit desselben fühlbar machen konnte. Er stellte ihnen oft ihre Verbindlichkeit vor, heiliger als andere zu leben, und ihren Mitschülern die ersten guten Beyspiele zu geben, damit sie auch einst die Erbauung des Volkes ausmachen, und den guten Geruch Jesu Christi allenthalben verbreiten möchten. „Wie glüklich werden Sie „seyn, sagte er zu einem aus ihnen, wenn Sie „einmal ein guter Priester werden! Sie werden

durch

„durch viele Mittel, und besonders durch Dar=
„bringung des heiligsten Opfers der Hölle man=
„chen Raub entreißen, und Ihrem Heilande
„viele Seelen gewinnen können.“

Hier seze ich einen Brief bey, den er mir schrieb, als er bey seinen Aeltern in der Vakanz war.

„Ich kann Ihnen das Vergnügen nicht be=
„schreiben, welches ich im väterlichen Hause
„genieße. Von Zeit zu Zeit gehe ich in die Häu=
„ser des Dorfes; ich erkundige mich, ob Frie=
„de und Einigkeit dort herrsche, ob die Kinder
„zur Schule, zur christlichen Lehre gehen, ob
„sie ihre Gebethe gut können. Wenn sie zu arm
„sind, den Schullehrer zu bezahlen, nimmt es
„meine liebe Mamma auf sich; und die ganze
„Zeit hindurch, welche ich hier zubringe, ma=
„chet sie mich zu ihrem Almosenpfleger. Gott
„sey gedankt, die Armen und Kranken finden da
„immer Unterstüzung.“

„An Sonn= und Festtagen mache ich nach
„der Vesper einen Lustgang in das Wäldchen,
„das hinter unserm Schloße liegt; die Kinder
„kommen, und suchen mich dort auf. Da frage
„ich sie dann über ihren Katechismus und ihre
„Gebethe aus; welche am beßten unterrichtet
„sind, die mit Erbauung zum Altare dienen,

„jene, mit welchen der Schullehrer und die Ael-
„tern wohl zufrieden sind, erhalten da einige
„kleine Belohnungen von mir. Ich gestehe Ih-
„nen, der gute Erfolg, welchen Gott meinen
„kleinen Bemühungen zu geben scheint, könnte
„manchmal für mich eine Versuchung zur Eigen-
„liebe seyn: aber die Frömmigkeit der Meisten
„dieser guten Kinder ist das Gegengift dafür,
„und lehret mich, wie weit ich noch entfernet
„sey von dem, was ich seyn sollte. Bitten Sie
„Gott für mich um die Gnade, daß ich aus so
„guten Beyspielen größern Nuzen ziehe."

Als die Zeit nahe war, daß dieser junge Herr das Kollegium verlassen, und in Kriegsdienste treten sollte: glaubte er, keine Vorbereitung zu seiner Abreise dörfte für ihn besser seyn, als wenn er nun seine gute Werke vervielfältigen würde. Er wachte noch mehr als zuvor über sich selbst; seine Gebethe waren anhaltender; seine Kommunionen häufiger. Er sah die Gefahren vor, welchen er im Soldatenstande ausgesezet seyn würde, und machte sich Lebensregeln, in welchen er sich unter andern vornahm: „Gegen alle Offi-
„ziere seines Regiments höflich und gefällig zu
„seyn; aber sich mit keinem, den er nicht fest
„in der Tugend finden würde, in besondere Ver-
„bindung einzulassen; alle Tage etwas Geistli-
„ches zu lesen; in keine Schauspiele zu gehen;

„zu

„zu bestimmten Zeiten, eben wie im Kollegium, „die heiligen Sakramente zu empfangen; sein Le= „ben, wenn Gelegenheit kommen würde, für den „Fürsten und den Staat großmüthig zu opfern; „aber ehnder seinem Stande zu entsagen, als „jemal einen Zweykampf anzunehmen.“ — Mit diesen Gesinnungen reißte er ab, um sich zu un= sern Armeen, die im Felde waren, zu begeben.

Diese Gesinnungen sind zwar schön, wird et= wa ein junger Mensch nach der Welt, sagen; diese Moral ist herrlich: aber sie läßt sich nur im Schatten der Mauern eines Kollegiums in Uebung bringen. Der junge Offizier, von dem ich rede, ist ein Beyspiel vom Gegentheil; er blieb bey der Armee so tugendhaft, als er es im Kollegium gewesen war, und seine Tugend er= warb ihm die Schäzung der ersten Offiziere, und auch die Freundschaft sogar derjenigen von sei= nem Alter, welche ihm in Sitten am wenigsten gli= chen. Er diente mehrere Jahre im vorlezten Krie= ge, und nach dem Friedensschluße kam er nach Paris, und machte auch mir einen Besuch. Beym ersten Anblike urtheilte ich aus der zufrie= denen Seelenruhe, welche sich auf seinem An= gesichte zeigte, daß er die guten Gesinnungen, welche er bey seiner Abreise hegte, beybehalten habe; das Gespräch aber, welches ich mit ihm hatte, entzükte mich ganz, und bewies mir, daß er

noch neue Vorschritte in der Tugend gemacht habe. Er war einer Menge Gefahren ausgesezet gewesen, mehr noch der Seele, als dem Leibe nach; allein die getreue Beobachtung seiner Andachtsübungen, und der Lebensregeln, die er sich selbst vorgeschrieben hatte, hielt ihn aufrecht, und machte, daß er aus den gefährlichsten Gelegenheiten als Sieger entkam. Ich fragte ihn, ob er alle Tage, seinem Vorsaze gemäß, etwas Geistliches gelesen habe; „Gott sey Dank, antwortete „er mir, ich unterließ es niemal. An gewißen „Tagen hatte ich freylich nicht lange Zeit dazu; „aber ich las doch etwas.“ Zugleich zog er eine Nachfolge Christi aus seiner Tasche, und sagte: „Sehen Sie da mein kleines Veni mecum, „das ich auf allen Reisen bey mir trug, und „welches mir in manchen Gelegenheiten recht „gute Dienste that.“

Solche Beyspiele beweisen, daß die Tugend für alle Stände, und für jedes Alter tauget, und daß ein junger Mensch, der den Werth seiner Seele kennet, und sie wirksam selig machen will, es auch in dem gefahrvollsten Stande zuwegen bringen kann, wenn ihn die Vorsicht in selben berufen hat.

Ich würde glauben, daß ich dem Vortheile junger Leute, und selbst auf einige Weise der Tugend etwas entzöge: wenn ich zu diesen zerschie-

denen Zügen der Erbauung, nicht ein kleines Gemälde beysezte von dem Leben eines jungen Geistlichen von höchster Geburt, welcher während seines Lebens durch eine feste und beyspielvolle Frömmigkeit zur Erbauung diente, und nach seinem Tode, wie izt Decalogne, Allen als Tugendmuster vorgestellet wurde.

Der Prinz Renat von Rohan, Bruder des wirklichen Prinzen von Soubise, begab sich in das Kollegium Ludwigs des Großen, um dort seine untern Schulen zu machen. Er besaß einen durchdringenden Verstand, eine gründliche Beurtheilung, ein rechtschaffenes und für die Tugend gemachtes Herz. So glükliche Anlagen, unterstüzet von den geschiktesten Lehrern, mußten ihn unfehlbar für die Zukunft zum vollkommensten Manne bilden. Er arbeitete mit so emsiger Verwendung, als müßte er durch den Fortgang in seinen Studien erst sein Glük machen, und niemal hörte man ein Kind von seinem damaligen Alter mit so viel Vernunft von Gegenständen jeder Art, und besonders vom Geschäfte des Heiles sprechen. Die Furcht, er möchte bey diesem wichtigsten Geschäfte in der großen Welt und am Hofe zu viele Hindernisse finden, bewog ihn zu dem Entschluße, in den geistlichen Stand zu tretten. Nachdem er in seinen Gebethen und Kommunionen die Sache mit Gott überleget, und sich auch durch Berathung bey weisen und erleuchteten

Männern versichert hatte, daß es sein Beruf sey: suchte er um die Genehmigung seiner fürstlichen Aeltern an, diesem Berufe zu folgen. Weil man seine Tugend kannte: hätte man geglaubt, man würde sich den erklärten Absichten der Vorsehung widersezen, wenn man ihm seine Bitte abschlüge. Als er die erste Tonsur erhalten hatte, dachte er an nichts so sehr, als wie er die Vollkommenheit der, seinem Stande eigenen, Tugenden erlangen möchte; und weil er wohl wußte, daß man selten den Geist dieser Tugenden besizt, ohne auch das äußerliche Ansehen derselben zu haben: war er bedacht, sich ganz einfach in Kleidern zu tragen. Seine Tonsur ließ er genau wieder erneuern, trug beständig das überschlagene Kräglein, und wollte durchaus nicht, daß man ihn eitel frisiere. „Wenn ich vergessen sollte, „sagte er einmal zu seinem Kammerdiener, euch „zu mahnen: muß euch schon meine Tonsur er„innern, daß ihr mich nicht eitel frisieret.“ Wenn er sich in Erholungsstunden bey einigen seiner Mitschüler befand, ließ er sich mit ihnen in ein Spiel, und in freundschäftlichen vertraulichen Umgang ein; er vergaß da die Prinzenwürde ganz, und war unzufrieden, wenn seine Gespielen sich daran erinnerten. Schien es manchmal, daß er sich ein Ansehen über sie geben wollte: so geschah es nur im Falle, daß es einer wagte, in seiner Gegenwart ein unbeschei-

de=

denes Wort zu sprechen, das die Religion, die Nächstenliebe, oder die Ehrbarkeit hätte verlezen können.

Weil der junge Prinz an der Universität in Paris gradieren wollte: trat er nach Vollendung seiner untern Schulen aus dem Kollegium Ludwigs des Großen in jenes von Plessis über. Der Ruhm seiner Tugend war schon vor ihm dort; und er wurde wie im Triumphe aufgenommen. Die Veränderung seines Aufenthaltes hatte auf sein Betragen keinen umwandelnden Einfluß; seine Tugend gewann von Tag zu Tage mehr Vollkommenheit. Er verlegte sich nun mit ganzer Verwendung auf das Studium der Philosophie, und zeigte in dieser neuen Laufbahne eine auszeichnende Ueberlegenheit, welche seine Lehrer in Staunen sezte. An allen öffentlichen Uebungen wollte er Theil haben, um sich, wie er selbst sagte, in die Nothwendigkeit, recht zu arbeiten, zu versezen. Er sprach über die dunkelsten Materien mit so großer Leichtigkeit, und verbreitete so viel Licht darüber, daß jene, die ihn hörten gewöhnlich sagten: er gleiche mehr einem Professor, der seine Vorlesung hält, als einem Schüler, der nur den erhaltenen Unterricht an Mann bringt. Sein Eifer im Studieren war bey ihm nicht, wie bey vielen jungen Leuten, eine unheilige Leidenschaft, welche nur die Eitelkeit nähret: er studierte aus Grundsäzen der Religion und

aus Pflicht; und so konnte man billig sagen, daß bey ihm die Frömmigkeit sein Studieren belebte, und sein Studieren die Frömmigkeit unterstüzte. Er hatte die allgemeine Schäzung und Liebe von allen, die mit ihm in dem Kollegium lebten. Selbst jene, die nicht Muth genug hatten, ihm nachzuahmen, konnten sich nicht enthalten, einer Tugend zu huldigen, welche seine Geburt und Talente noch ehrwürdiger zu machen schienen.

Als ihm der König die Abtey von Luxeuil gegeben hatte, und man ihm die Nachricht davon hinterbrachte: sagte er, es wäre mehr eine Last, die man ihn auflege, als ein Geschenk für ihn; doch er nahm es an, weil er dadurch im Stande war, mehr Gutes zu thun. Und wirklich alles, was er von dieser Pfründe bezog, wurde zur Unterstüzung der Armen verwendet, und man hätte sagen können, die Vergrößerung seiner Einkünften sey für ihn nur eine Verbindlichkeit zur Verminderung seines Aufwandes gewesen. Er bezahlte im Kollegium und anderswo die Kost für mehrere arme Studenten, die ihm als wohlverdiente, und dürftige Leute empfohlen wurden; er wollte aber, das Frömmigkeit und Talente bey ihnen vereiniget anzutreffen wären. Was jene betraf, die nur gute Köpfe, aber ohne Gottseligkeit waren, zeigte er sich so sehr abgeneigt, ihnen zur Fortsezung ihrer Studien Mittel zu ver-

schaf-

schaffen, daß er sagte: er würde glauben, recht guten Gebrauch von den geistlichen Einkünften zu machen, wenn er solche Leute bezahlen könnte, daß sie gar nicht studierten, weil sie mit solchen Anlagen für die Kirche nur gefährliche Menschen werden dörften. Da er wegen seiner Abteypfründe verbunden war, das lange Kleid zu tragen: that er es sehr genau, und unterließ niemal, sich beym Gottesdienste im Chorkleide einzufinden. Noch war er nicht in der Theologie, und doch hatte er den Gesang und die Zeremonien der Kirche schon vollkommen inne. Man konnte ihm kein größeres Vergnügen machen, als wann man ihm beym Gottesdienste etwas zu thun gab; und er verrichtete dann die Zeremonjen mit einem Benehmen voll Anstand und Würde, welche Erbauung einflößte.

Da sein Leben ganz heilig war, gieng er auch oft zur heiligen Kommunion; oder, wenn man lieber will, sein Leben war ganz heilig, weil er oft jenem göttlichen Mahle sich näherte. Er trug eine ganz besondere Andacht zu Jesus Christus im heiligsten Sakramente, und die angenehmsten Augenblike für ihn waren jene, welche er vor den heiligen Altären zubrachte. Recht oft sprach er von der Größe und Würde des Priesterthumes, und allzeit in solchen Ausdrüken, welche die Lebhaftigkeit seines Glaubens, und das Feuer seines Eifers zu erkennen gaben.

Das Einfache, welches man an seiner Person wahrnahm, zeigte er auch in seiner Einrichtung, und in seinem Geräthe. Ein sehr gemeiner rother Zeug machte die Tapeten seines Zimmers aus; sein Bett hatte Vorhänge von eben diesem Stoffe; und die andern Geräthschaften waren auch nicht kostbarer. Einmal sagte ihm Jemand: er sollte doch für eigenen Gebrauch auch etwas verwenden, und sich, besonders in Rüksicht seiner Geburt und der Prinzen, welche ihn öfters besuchten, ein wenig reicheres Geräthe anschaffen. „Wahrhaftig, gab er's diesem lächelnd „zurük, meine Wände sind ganz unempfindlich; „aber die Glieder Jesu Christi fühlen die strenge Kälte, und schämen sich ihrer Blöße."

Er begann die theologische Laufbahn im Kollegium. Das Studium der Philosophie hatte ihn zu dieser Wissenschaft schon vorbereitet, und er, sah es für strenge Pflicht an, sie, als ein Geistlicher, recht vom Grunde aus zu studieren. Gewöhnlich unterzog man sich im Anfange der Theologie den öffentlichen Uebungen noch nicht; er aber legte sich diese gleich selbst auf. Mehrere Professoren und Doktoren der Sorbonne begaben sich an gewißen Tagen zu ihm, und fragten ihn über die Materien, welche er studiert hatte, aus. Prinz Konstantin und der verstorbene Herr Kardinal von Rohan fanden sich mit vielem Vergnügen

gen bey diesen Prüfungen ein. Er stellte sie allzeit auf den Sonntag an, und zwar aus dieser Ursache, wie er selbst sagte, weil er sich dadurch in die Unmöglichkeit versezte, aus dem Kollegium auszugehen an Tägen, welche ein Geistlicher viel vorzüglicher noch, als gemeine Gläubige, heilig zu begehen verbunden ist. Niemand war ein genauerer Beobachter der Hausregeln als er. Man mag sich wohl denken, daß er leichter, als je ein Anderer, die annehmbarsten Vorwände finden konnte, sich denselben zu entziehen; aber er handelte ganz anders, und bediente sich eben des Ansehens der Regel, um sich loszuzählen von der scheinbaren Nothwendigkeit, eine Menge Besuche anzunehmen, oder zu machen, welche ihn nur in seinen gewöhnlichen Uebungen zerstreuet hätten. Er zeigte sich gar nicht gerne in der großen Welt, und erschien wirklich in selber so selten als möglich, und nur dann, wann ihn Pflicht oder höfliche Gefälligkeit aus seiner Einsamkeit hervorrief. Es geschah dieses nicht, wie man leicht aus dem, was ich von seinem Verstande sagte, urtheilen mag, es geschah nicht, weil er nicht im Stande war, ein Gespräch über was immer für einen Gegenstand zu unterhalten, und wichtig zu machen; sondern weil er ganz von dem Geiste seines Standes erfüllet war, und dieser Geist, wie er selbst sagte, sich mit dem Weltgeiste niemal vereinigen läßt.

Als

Als einst Jemand von seiner hohen Geburt mit ihm sprach, fiel er ihm in's Wort, und sagte: „Glauben Sie mir mein Herr, Gott allein „ist groß, und jener der Ihm in Demuth dienet.“ Wenige Tage vor seiner Krankheit hatte ihm Herr Brute, Pfarrer von St. Benedikt, das Elend einiger seiner Pfarrkinder vorgetragen, und von ihm auf der Stelle hundert Thaler zu ihrer Unterstüzung erhalten, für welche er kein anderes Merkmal der Dankbarkeit, als Stillschweigen, verlangte. Er mußte seine besondere Ursache haben, daß er in dieser Gelegenheit so handelte; denn er hatte manchmal gesagt: jene, welche Kircheneinkünften hätten, müßten nicht all ihr Almosen geheim halten; denn weil man wüßte, daß sie dazu besonders verpflichtet wären, könnte man sich ärgern, und etwa meynen, sie gäben gar keines, wenn sie es allzeit nur in Geheim thun wollten.

Was konnte man nicht mit allem Rechte von einem Prinzen erwarten, welcher so vortreffliche Eigenschaften des Geistes und des Herzens in sich vereinigte? Allein er hatte schon genug gethan für den Himmel, und Gott urtheilte ohne Zweifel, er habe auch genug gethan für die Erde, da er ihr in seiner Person ein ganz vollendetes Muster aller Tugenden, die ein junger Geistlicher üben kann, aufgestellet hatte. Liebe zum Studieren, Flucht vor der Welt, Bescheidenheit

im

im Aufzuge, Eingezogenheit im äußerlichen Betragen, Anhänglichkeit an die Kirchenregeln, Liebe gegen die Armen, brinnender Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, oftmalige Vereinigung mit Jesus Christus in dem Sakramente seiner Liebe, diese sind eben so viele Tugenden, von welchen Prinz Renat in den Kollegien Ludwigs des Groß n so wohl als von Plessis, so lange er sich dort aufhielt, die herrlichsten Beyspiele gegeben atte.

Gegen das Ende des ersten Jahres seines theologischen Studiums wurde er krank, und die Aerzte erklärten seine Krankheit gleich für eine tödtliche. Diese Nachricht wirkte Betrübniß in allen Herzen, nur in dem seinigen nicht. Da er allzeit für Gott gelebet, und es sich schon von Kindheit an zur Gewohnheit gemacht hatte; sich durch den Glauben über die Größen, die Reichthümer und Vergnügungen der Welt hinwegzuschwingen: kam es ihn nicht hart an, in diesem Augenblike sein Opfer zu vollenden, und sich zum Tode zu bereiten. Er empfieng die heilige Wegzehrung mit solchen Empfindungen der Gottseligkeit, welche allen Umstehenden Thränen entlokten; und von diesem Augenblike an beschäftigte er sich mit gar nichts mehr, als mit dem Gedanken an den Himmel. Er bath diejenigen, welche ihn zu besuchen kamen, sie möchten mit ihm nur von Gott und Ewigkeit sprechen. Als Jemand von seinem

Bruder dem Prinzen von Soubise redete, sagte er: „Ich weiß, daß er mich zärtlich liebet, und „ich fürchte sehr, mein Tod möchte ihn über„mäßig betrüben; aber ich bitte, sagen Sie ihm „zum Trost: ich selbst sehe den Tod vielmehr für „eine Gunstbezeugung von Gott, als für ein Un„glük an, daß ich zu scheuen hätte.“ Während seiner ganzen Krankheit hörte man von ihm nicht einen einzigen Laut der Ungeduld. Immerhin unterhielt er sich mit Gott, und die Worte, welche er vorbrachte, waren so rührend, daß jene, die sich bey ihm befanden, manchmal sich von ihm entfernen mußten, um in einer Eke des Zimmers ihren Thränen freyen Lauf zu lassen. Als es ihm eines Tages einfiel, daß er sein Brevier nicht mehr bethen könnte, rief er auf: „Ich hoffe, mein Gott! diese Täge des „Elendes und der Finsterniß werden bald vor„über seyn, und dann: In Conspectu angelo„rum psallam tibi.“ Einige Tage vor seinem Tode befiel ihn in der Fieberhize von Zeit zu Zeit ein Wahnsinn; in diesem sprach er oft von dem Prinzen von Soubise, und träumte, als unterhalte er sich mit ihm; aber noch viel öfter redete er von Gott, und den Pflichten eines Geistlichen. Manchmal war in diesen Gesprächen so viel Zusammenhang, daß jene, die ihn besuchten, sehr erbauet fortgiengen, ohne bemerket zu haben, daß er in der Hize redete.

„Ei-

Einige Augenblike vor seinem Tode kam er wieder zum vollkommenen Verstande, und sagte dann Jemanden, es würde ihm lieb seyn, wenn man ihm die Gebethe der Sterbenden verspräche. Man that seinem Verlangen so gleich Genüge, und sah, wie er selbst bey allen Absäzen, wo man antworten sollte, die Lippen bewegte. Als man zu den Worten kam: **Fahr hin christliche Seele aus dieser Welt**, machte er eine kleine Bewegung des ganzen Leibes, und mit gen Himmel gehefteten Augen und einer schwachen, aber für die Umstehenden doch noch verständlichen Stimme sagte er: Dominus illuminatio mea et salus mea, quem timebo? Dominus protector vitæ meæ, a quo trepidabo? — Er hatte in seiner Krankheit sich angewöhnt, öfter des Tages das In manus tuas &c. zu bethen; noch einmal wiederholte er es, nachdem man ihm die Gebethe der Sterbenden vorgesprochen hatte, und bald darauf verschied er. Die Bestürzung war allgemein im ganzen Kollegium bey Obern wie bey Schülern. Dieser tugendhafte Prinz war von allen seinen Mitschülern so sehr geliebt, daß sie auf die erste Nachricht von der Gefahr seiner Krankheit aus eigenem Triebe dem Prinzipale den Vorschlag machten: sie wollten die Erholungszeit in ihren Quartieren zubringen aus Furcht, sie möchten den Kranken beunruhigen, da sein Zimmer gegen den Hof zu lag.

Das Haus Rohan, dessen Freude er ausmachte, war über diesen Verlurst untröstlich; Prinz von Soubise hat ihn noch izt nicht vergessen. Er wurde in der Kirche der Väter **von Erlösung der Gefangenen**, dem gewöhnlichen Begräbnißorte der Prinzen seines Hauses, beygesezet. Bald darnach errichtete man ein Traurgerüst in der Kapelle von Plessis, und Herr Abt von Mont-Joie, Agent der Geistlichkeit, hielt auf ihn eine Leichenrede. Der Prinzipal hatte im Namen des Kollegiums um das Herz gebethen, und es auch erhalten; er sezte es dann in der Kapelle bey, im Angesicht aller Schüler, damit es für sie alle eine immerwährende Ermahnung zur Tugend seyn möchte. Herr von Mont-Joie, Kanonikus an der Kirche von Paris, welchen dieser tugendhafte Prinz in dem Kollegium gekannt, und mit seiner Freundschaft beehret hatte, ließ nachmal zu seinem Gedächtniß ein Denkmaal errichten, unter welchem das Herz beygeleget wurde.

Ich hielt es, zum Frommen junger Geistlichen, für Pflicht, mich mit dieser Erzählung länger aufzuhalten, als mit den vorigen. Jene aber, welche die Handlungen des Prinzen Renat weitläufiger beschrieben, werden leicht wahrnehmen, daß ich hier nur einen kurzen Inbegriff seines Lebens entwarf, dem ich noch sehr vieles beysezen könnte.

Alle diese jungen Leute, von welchen ich redete, trugen eine recht vorzügliche Andacht zur seligsten Jungfrau, und ließen keinen Festtag von ihr vorbeygehen, ohne die heiligen Sakramente zu empfangen. Mehrere aus ihnen kommunizierten alle acht Tage, einige noch öfter. Die Faßnachtszeit, in welcher Weltlichgesinnte sich mit weniger Zurükhaltung jeder Art von Ausschweifungen überlassen, brachten sie in größerer Geistesversammlung zu, und bemühten sich, so viel sie es vermochten, durch den Eifer ihres Gebethes und besonders durch ihre Kommunionen die unzähligen Beleidigungen zu ersezen, welche Jesus Christus in jenen Tagen der Ausgelassenheit erfährt. Sie vervielfältigten ihre Andachtsübungen zur Zeit ihrer Vakanz; sie verdoppelten die Wachsamkeit über sich selbst bey Annäherung gewißer Tage, welche Schüler gewöhnlich in einer größern Zerstreuung zubringen. Da sie so auf guter Hut gegen die Gefahren standen: waren weder die allgemeinsten Aergernisse, noch die arglistigsten Einladungen, noch die zudringlichsten Reizungen fähig, sie zu erschüttern, oder, auf was immer für eine Weise, die Reinigkeit ihrer Tugend zu befleken. Ich kannte einige, welche die strengste Behandlung von ihren eigenen Aeltern zu ertragen hatten, weil sie den geistlichen Stand antretten wollten; weil sie sich weigerten mit in die Schauspiele zu gehen, oder

an andern lasterhaften Ergözungen der Welt theilzunehmen. Allein sie benahmen sich in diesen zerschiedenen Fällen mit so viel Klugheit und Festigkeit, daß sie zu ihrem Zweke gelangten, manchmal selbst mit Beyhilfe derjenigen, welche sich anfangs am meisten zu widersezen schienen. Ich sah andere, welche ganze Jahre lang mit innerlichen Versuchungen aller Art zu kämpfen hatten, mit jenen vorzüglich, welche den heiligen Hieronimus selbst in der Einöde quälten; aber ihr Vertrauen auf Gott, ihre Sorgfalt, mit der sie ihrem Beichtvater alles, was in ihrer Seele vorgieng, entdekten, und mehr als alles Andere, der würdige und wiederholte Gebrauch der heiligen Sakramente hielt sie mitten in ihren Kämpfen aufrecht, bis Gott, zufrieden mit ihrem Widerstande, ihrer Seele wieder Ruhe ertheilte. Ich erinnere mich besonders eines vortrefflichen Jünglinges, gegen welchen Gott ein ganzes Jahr, so lange er die Redekunst studierte, zur Prüfung die heftigsten Versuchungen zuließ. Doch seine Tugend war fest zum Widerstande. Er blieb standhaft, und tröstete sich mit dem Gedanken des heiligen Franz von Sales: Gott wolle nämlich manchmal, daß wir ihm ganz auf unsre Kösten dienen, ohne durch innerlichen Trost dafür bezahlet werden. Sanfte Stille folgte auf den Sturm, und während er seine Philosophie studierte, hatte er nicht die geringste innerliche Kräukung zu befahren.

Ich

Ich könnte auch Beyspiele von ganz anderer Art anführen. Ich sah junge Leute, welche im zartesten Alter schon die ganze Unempfindlichkeit verjährter Sünder an sich trugen, und die wohl so weit giengen, daß sie sich bey Leuten von ihrem Schlage eine Art Verdienst und Ehre daraus machten. Ich kannte einige, welche nachdem sie eine Zeit lang den erbaulichsten Wandel geführet hatten, die ärgerlichsten wurden, so daß sie selbst auf ihr ehemaliges bessere Betragen schimpften, um gleichsam ein stärkeres Recht zu erlangen, die Tugend zu verschreyen, welche sie als feige Ueberläufer verließen. Mehrere dieser jungen Leute sind schon gestorben, einige als Schlachtopfer ihrer Verbrechen und ihrer Lüderlichkeit gestorben. Ich führe keinen besondern Zug hier an, weil es in dieser Sache immer gehässig ist, und man vielleicht noch izt zu nahe Anwendung machen könnte. Was ich versichern kann, ist, daß ich einige kannte, die das schauervollste, und unglükseligste End nahmen; und daß ich selbst Augenzeuge war von Todfällen, welche anschaulich das Zeichen der Rache Gottes an sich trugen, und deren einfache Erzählung, wenn ich sie machen dörfte, auch die Seele des härtesten, und entschlossensten Wüstlinges mit grauendem Schreken zu füllen, fähig wäre. Doch ich glaube, die zerschiedenen Züge der Erbauung, welche ich vorbrachte, sind mehr vermögend, wohlerzogenen

 jun=

jungen Leuten Liebe zur Tugend einzuflößen, und sie auch vom Laster abzuleiten, als die Beyspiele des Schrekens, welche ich anzuführen hätte, und die so Gefühl empörend sind, daß sie etwa einer zudichtenden Vergrößerung verdächtig werden könnten. —

Am Ende erinnere ich mich noch einer ziemlich sonderbaren Begebenheit, welche zur Bekräftigung dessen dienen mag, was ich von dem Eifer der tugendhaften Schüler, von denen ich so eben redete, erzählet habe. Einer aus ihnen, de Frene mit Namen, war in der Vakanz zu Rouen krank geworden; er sagte seinen Aeltern vieles von der Gottseligkeit seiner Kameraden, und bath, man möchte sie in einem Schreiben ersuchen, daß sie ihn in ihrem Gebethe dem lieben Gott empfehlen. Die Aeltern schreiben wirklich, und richteten den Brief an mich. Ich zögerte etwas mit der Antwort, und gleich ließ mir der Kranke einen zweyten Brief schreiben, in welchem er mich beschwur, ich möchte ihm doch zu wissen machen, ob seine lieben Freunde für ihn bethen. Ich antwortete ihm zu seiner Befriedigung; und als man ihm mein Schreiben vorlas, sagte er: „Izt, da ich versichert bin, daß „meine lieben Freunde mich Gott empfohlen ha„ben, will ich vergnügt sterben.“ Wirklich starb er in aller Gottseligkeit etliche Tage darauf. Um die nämliche Zeit wurde ein Oheim von ihm krank.

Die Gefahr schien gleich anfangs sehr groß, weil bey ihm mehrere Krankheiten zusammentrafen, so daß die Aerzte bald an seiner Wiedergenesung verzweifelten. Da es so auf's Aeußerste gekommen war, erinnerte sich der Kranke an das, was er seinen Neffen von der Frömmigkeit seiner Mitschüler oft sagen hörte, und verlangte, daß man auch ihn in ihr Gebeth empfehlen möchte. Er ließ mir seinen Wunsch durch einen Freund von ihm, einen Rath des normandischen Parlaments schriftlich zu wissen machen. Meine Antwort war, daß sich diese guten Jünglinge zu seinem Begehren ganz geneigt finden lassen. Ich staunte aber nicht wenig, als ich nach acht Tagen folgenden Brief erhielt.

„Mein Herr! Ich würde der undankbarste „Mensch unter der Sonne seyn, wenn ich nicht „Ihnen sowohl als den tugendhaften Mitschülern „meines Neffen tausendmal Dank sagte. Gerade an dem Tage, an welchem Ihre gute Zöglinge, nach Ihrem Berichte, Gott für mich „bathen, befand ich mich wieder wohl, so zwar, „daß die Aerzte bey ihrem Besuche einander verwundernd ansahen, und nicht wußten, welcher „Ursache sie eine so gähling Veränderung zuschreiben sollten. Sie gestanden mir nachmal „selbst: sie seyn nicht ohne große Sorge gewesen, es möchte dieß nur ein Vorläufer eines

„schlimmern Rükfalles seyn. Aber von jenem „Augenblike an gieng es mit mir immer besser, so „daß ich heute schon im Stande bin, Ihnen selbst „zu schreiben. Mögen nun Andere immer den„ken, was sie wollen; mögen die Aerzte so viel „es ihnen beliebt, um ihrer Vernunft heraus„zuhelfen, sich auf **wohlthätigen Einfluß des „Luftes, auf heilsame Krisis der Natur** „berufen, und eine so gähling Genesung auf „diese Weise erklären: ich einmal glaube, es „sey mir erlaubt, ohne daß man mir mit Ver„nunft Leichtgläubigkeit vorwerfen könnte, meine „Wiederherstellung dem eifrigen Gebethe Ihrer „guten jungen Leute zuzuschreiben. Und ist es „auch wohl so gar hoch Wunder, wenn Gott „die Wünsche zarter Herzen, welche ihm ganz „ergeben sind, erhöret? Glauben Sie nicht, mein „Herr, daß dieser der ganze Dank ist, den ich „Ihnen zu erstatten wünsche; so bald ich mich „im Stande befinden werde, die Beschwerlichkeit „der Reise auszuhalten, werde ich nach Paris „kommen nur allein deßwegen, daß ich in Per„son meine ganze Erkänntlichkeit bezeuge Ih„nen so wohl, als jenen tugendhaften Kindern, „an welche ich mir indessen meinen herzlichen „Gruß erbitte." — Dieser Herr hielt auch wirklich Wort; etwa einen Monat nachdem er mir diesen Brief geschrieben hatte, traf er in Paris ein. — —

Kurze

Kurze Lebensgeschichte des Herzogs von Burgund.

Der Herzog von Burgund, Bruder Ludwigs XVI. war eines jener vorreifen Kraftkinder, bey welchen die Vernunft dem Alter vorspringt, und von welchen man gewöhnlich sagt: **es wird nicht lange leben.** Schon von seinem zarten Alter an war alles, was er that, vernünftig, alles, was er sagte, voll Verstand. Er war von Natur zum Stolze geneigt; so bald man ihm aber zu erkennen gab, daß dieser ein Fehler sey, welcher Prinzen viel mehr erniedriget, als erhebet: ergrif er die wirksamsten Mittel zu seiner Besserung. Nach einiger Zeit wurde ihm zu seinen Uebungen der Herzog von Berri beygesellet, und zu diesem sagte er einmal: „Kommen Sie, mein Bruder! ich will Ihnen zeigen, wie man es mit mir machte, um meine Fehler zu bessern.“ Er ließ sich dann mehrere Schreibtafeln bringen, in welchen die Fehler, denen er unterworfen war, aufgezeichnet standen. Diese übergab er einem seiner Unter

terhofmeister, und sagte zu ihm: „Herr von „Sinetti lesen Sie das alles." Man bemerkte, daß ihm Röthe in's Gesicht stieg, und wollte die Lesung unterbrechen; aber er sagte: „Nein doch, „fahren sie immer fort bis an das Ende." Nur, wann man auf einen gewißen Fehler kam, sezte er bey: „Was dieses da betrifft, glaube ich, mich „schon gebessert zu haben"

In kurzer Zeit bekam er so viel Herrschaft über sich selbst, daß er sich manchmal mitten in einem Ausdruke, der nach Stolz roch, faßte, und einen gemäßigtern Ton annahm. Eines Tages spielte er mit einem seiner Unterhofmeister; da kam nun ein zweifelhafter Fall vor: der junge Prinz behauptete, er habe gewonnen; der Hofmeister sagte für sich das nämliche, und sezte, um seinen Zögling zu prüfen, bey: „Sie glauben „Recht zu haben, mein Prinz! ich glaube für „mich eben das, wer wird izt nachgeben?" Sie! nahm's der Prinz mit einiger Hize auf; bald aber faßte er sich, nahm eine heitere Mine an, und sezte hinzu: „denn Sie sind ja der Vernünftigere."

Er besaß einen rechtblikenden Verstand, und machte manchmal Bemerkungen, die an einem Kinde zu bewundern sind. Auf seiner Vorschrift, die er nach zu machen hatte, stand: Man hat

viel

viel Muth nöthig, um den Prinzen die Wahrheit zu sagen. Dieser Spruch schien ihm zu allgemein, und ohne Einschränkung falsch zu seyn. „Sie hätten wohl Muth von nöthen, sag„te er zu seinem Hofmeister, dem Papa, oder „dem Großpapa dem Könige die Wahrheit zu „sagen, wenn diese fähig wären, etwas Böses „zu thun; aber Sie brauchen nicht viel Muth, „um sie mir zu sagen, weil Sie vollwichtiges „Ansehen über mich haben.“

Als er einmal im Garten von Versailles lustwandelte; blieb er vor einer Statue stehen, welche eine Zusammenkunft etlicher Verschwornen vorstellte, und sagte zu seinen Begleitern: „Se„hen Sie da, ein schönes Stük; aber ich finde „doch einen großen Fehler darinn. Jener Skla„ve dort, der nicht mit um das Geheimniß weißt, „hat den Kopf zu sehr gegen die Verschwornen „gerichtet; er scheint zu aufmerksam, als daß „jene nicht wahrnehmen sollten, er wolle sie be„lauschen.“ Und diese Bemerkung war in der That gegründet.

Er mochte jene nicht um sich leiden, welche die Sprache der Schmeicheley gegen ihn führten; aber er schenkte jenen seine ganze Schäzung, welche größern Eifer zeigten, seine Fehler zu bessern. Da ihm Jemand Lobsprüche machte, wel-

che

che nach Schmeicheley rochen, sagte er gerade zu: „Mein Herr, ich sehe wohl, daß Sie mir „schmeicheln, und Schmeicheleyen liebe ich nicht." Abends noch da er sich zu Bette legte, sagte er zu seinem Hofmeister: „Der Herr, welcher mich „heute Morgens besuchte, ist ein Schmeichler; „trauen Sie ihm nicht."

Ein junger Herr von hohem Stande, welcher Erlaubniß erhalten hatte, dem Prinzen aufzuwarten, wagte es, ihm zu sagen: er könne sich immer über die Erinnerungen und Zurechtweisungen seiner Erzieher hinwegsezen. Auf diese Aeusserung faßte der Prinz eine so heftige Abneigung wider ihn, daß er ihn gar nicht mehr sprechen wollte. Da man ihn fragte, welchen aus seinen Kammerdienern er am liebsten habe; nennte er ihn, und sezte bey: „Weil er mir in meinen al„ler ersten Jahren nichts hingehen ließ, und, „wenn ich etwas Böses that, gleich die Anzeige „machte, damit ich gebessert wurde."

Er liebte die Wahrheit, und erlaubte sich, auch zu einer Entschuldigung, nicht die kleinste Lüge. Die Fürstinn von Marsan, welche seine Oberhofmeisterinn gewesen war, kam einmal, ihn zu besuchen, und fragte den Herrn Bischof von Limoges: ob er mit seinem Studieren zufrieden wäre? Eben am nämlichen Tage hatte er sich

nun

nun wegen Nachläßigkeit einige Verweise zugezogen; dessen ungeachtet sagte der Prälat: der Prinz arbeite mit Verwendung, und er zweifle nicht, es werde von Tag zu Tage besser gehen. Als die Frau von Marsan fortgegangen war, sagte nun der Prinz zu seinem Lehrer: „Mein Herr, „Sie äußerten heute Früh Mißvergnügen gegen „mich, und so eben sagten Sie meiner guten „Freundinn, (so nannte er die Fürstinn) Sie seyn „mit mir zufrieden. Es würde mir gar nicht lieb „seyn, wenn Gefälligkeit gegen mich Sie zu Ver„hüllung der Wahrheit verleiten sollte.“ Der Bischof gab ihm zur Antwort: er sey von seinem Betragen und einzelnen Handlungen nur dem Könige und dem Dauphin Rechenschaft schuldig; wenn andere Personen Berichte von ihm verlangen, sollte es auch seine gute Freundinn seyn: so dörften sie nie erwarten, daß man ihnen alle Fehler entdeken werde, die ihm entschlüpfen, und die er ja ohne Zweifel zu bessern verlange. Der achtungswürdige Prälat, der seine Studien leitete, erzählte mir selbst mit großer Bewunderung der Rechtschaffenheit und der Tugenden dieses jungen Prinzen, daß ihn diese Antwort noch nicht vollkommen befriedigte; so fest hielt er auf den Grundsaz: Man müße die Wahrheit unumwölket darstellen.

Ueble Nachreden, und jede Art von Gespäßchen, welche Jemanden verdrüßlich fallen konnten, waren ihm ungemein mißfällig. Man sprach einmal in seiner Gegenwart von einer Person, die ihrer Geburt wegen Achtung verdiente, mit wenig Schonung; gleich nahm er jenen, der redete, bey Seite, und sagte zu ihm: „Ich finde es gar nicht „gut, daß Sie vor mir von einem Mann vom „Stande so reden. Ich bitte, kommen sie nicht „mehr auf dieses zu sprechen.“ Man redete ein andermal von körperlichen Naturfehlern; Jemand aus der Gesellschaft hatte einen an sich: der Prinz legte so gleich den Finger auf den Mund, und sagte dem Redenden in's Ohr: „Scheuen Sie „sich nicht, diesem dort Verdruß zu machen?“ —

Er besaß ein gutes, großmüthiges, und gefühlvolles Herz. Da er von dem Herzoge von Vauguyon seinem Oberhofmeister Erlaubniß erhalten hatte, einen Brief zu schreiben, ohne daß er ihn vorzeigen dörfte: kam er nach Vollendung seines Schreibens selbst, legte es vor, und sagte: „Hier nehmen Sie meinen Brief, und lesen „Sie ihn; ich kann mich nicht entschließen für „Sie ein Geheimniß zu haben.“

Als er sich einmal vorgenommen hatte, sich mit seinem Taschengelde eine Batterie von kleinen Kanonen anzuschaffen: stellte ihm Jemand vor, die-

dieses Spielwerk werde ziemlich viel kosten, da es indessen viele Unglükliche gebe, welche das Nothwendige vermißten. Gleich sagte er: wenn es so wäre, wollte er nicht mehr an seine Artillerie denken; und all sein Geld sollte für die Armen bestimmt seyn. Man sagte ihm von dreyen Gattungen der Armen, welche der Gegenstand seiner Nächstenliebe seyn könnten; die eigentlichen Bettler, die schamhaften Armen, und die Dürftigen, welche in Gefängnissen lägen, weil sie nicht Mittel fanden, die Abgaben zu bezahlen; und er sagte, er wolle in der Unterstüzung diesen Lezten den Vorzug geben.

Sein erster Kammerdiener hinterbrachte ihm einmal, daß eben ein Dorf vom Feuer verzehret worden sey: „Ach! sagte er darauf, ich habe „nichts Beträchtliches; aber ich werde thun, was „ich kann.“ Als nun auf den Abend der Dauphin und seine Gemahlin sammt den Prinzessinnen, dessen Schwestern, in seinem Zimmer waren: machte er den Vorschlag, zur Unterstüzung der armen Einwohner jenes Dorfes etwas zusammenzulegen, nahm einen Beutel, und stellte für die Verunglükten eine Sammlung an.

Dieser junge Prinz war voll der Ehrfurcht gegen die Religion, und gegen alles, was auf sie Bezug hatte. Er erfüllte die Pflichten derselben mit Erbauung, und sein Eifer entbrannte, wenn er ihre Gebothe übertretten sah. Alle Tage

ge las man ihm etwas aus dem neuen Testamente vor; und war die Vorlesung vorbey, so küßte er mit Ehrfurcht das heilige Buch. In seiner Krankheit hielt man ihm einmal eine Reliquie des heiligen Apostels Paulus vor, und sagte: dieser große Heilige könne ihm von Gott die Genesung erbitten. „Ich glaube es, erwiederte er „darauf; denn ich erinnere mich, in meinem „neuen Testamente gelesen zu haben, daß seine „Schweißtücher sogar und die Leinwand, die sei„nen Leib berühret hatte, die Kranken heilte.“

In den lezten Tagen seines Lebens befand er sich eines Abends so abgemattet, daß er am Ende seines Gebethes das heilige Kreuzzeichen nur obenhin mit der linken Hand machte; aber sogleich sagte er: „Sieh nur! wie faul das ist.“ Und ohne Verzug erhub er, obschon nicht ohne Schmerzen, die Rechte, und machte das Kreuz auf ein neues. Eines Tages unterhielt er sich mit dem, daß er sich hersagen ließ, was man ihm zum Mittagmahle auffsezen würde; doch auf einmal unterbrach er sich selbst, und sprach: „Es „dünkt mich, ich werde ziemlich gefräßig: sieh, „das ist eine Sache für den Pater Desmarets, „so bald wir wieder zusammen kommen werden.“ P. Desmarets war sein Beichtvater.

Man hatte ihm, zwar mit Unwahrheit, hinterbracht, ein Offizier, den er sehr liebte, gehe alle Freytage nach Paris, um dort Fleisch zu essen

essen: so bald er ihn nun sah, gab er ihm einen recht ernsthaften Verweis darüber. Er sah an einem Festtage, wie ein Krämer nahe an seiner Wohnung eine Krambude aufschlug; gleich rief er einem seiner Aufwärter, und sagte ihm: „Gehet hin, und machet in meinem Namen, daß „diese Bude dort eingepaket wird, und daß ich „sie bey meiner Rükkehre nicht mehr antreffe.“ An einem andern Feste sagte ihm Jemand, er habe so eben in einem Hause vom Schloße gegenüber arbeiten gesehen: „Das ist doch erschreklich! rief „der Prinz mit Heftigkeit auf; gleich izt gehe „ich zum Papa dem Könige, und bringe die „Klage darüber an.“

Als man die Gefahr seiner Krankheit erkannte, war man darauf bedacht, ihn näher zum Tode vorzubereiten. Sein Lehrer, da er ihm die gewöhnliche Vorlesung aus der heiligen Schrift hielt, gerieth auf jene Worte des Heilandes: „**Mein Reich ist nicht von dieser Welt.**“ Man verhehlte dem Prinzen nicht, daß sie nun auf ihn anwendbar wären. Diese war die erste Entdekung, welche man ihm von seinem gefährlichen Zustande machte. Anfangs schien er darüber betroffen; faßte sich aber bald großmüthig, und als Christ, und wiederholte selbst mit Heldenmuth: „Es ist geschehen, du willst es o mein „Gott, ich unterwerfe mich deinem Willen; **mein „Reich ist nicht von dieser Welt.**“ Sein Leh-

 rer

rer fragte ihn eine Zeit darnach, ob er die heiligen Sakramente empfangen wolle: „Ja, mein Herr, „war die Antwort, ich will es, ich verlange es; „ich habe das Opfer meines Lebens schon ge„macht.“ Da sich eben damal der Herzog von Vauguyon seinem Bette näherte, nahm er ihn bey der Hand, hielt sie recht fest, und wiederholte mit einer zufriedenen Mine: „Herr von Vau„guyon! mein Leben habe ich Gott schon auf„geopfert.“

Er hatte da seine erste heilige Kommunion noch nicht verrichtet; aber er war dazu hinlänglich unterwiesen, und ein ganz unschuldiges Leben, das er bis dahin geführet hatte, machte ganz gewiß die beßte Vorbereitung aus, welche er zu diesem heiligen Geheimniß mitbringen konnte. Man gab ihm noch einige Unterweisung, um ihn noch näher vorzubereiten. Am Vorabende des, zu dieser heiligen Handlung bestimmten, Tages, schien er bis zur Unruhe mit selber beschäftiget zu seyn; und da ihm sein Lehrer sagte, er hätte für izt auf nichts zu denken, und sollte nur ohne Unruhe schlafen; den folgenden Morgen werde man schon alles Uebrige besorgen: sah er den Prälaten mit einem heitern Gesichte an, und sprach: „Mein Herr, ich bin in keiner unruhi„gen Verwirrung.“ Als ihm auch Jemand sagte, die heilige lezte Oelung könne den Kranken die Gesundheit wieder geben, versezte er: „Ich

„weiß

„weiß es gar wohl; wenn es nämlich zu ihrem „Heile, und zur größern Ehre Gottes zuträglich „ist.“

Er hatte während seiner Krankheit recht heftige Schmerzen zu leiden: in den Augenbliken, da diese besonders schneidend waren, hörte man ihn, aber ohne Klage, ganz leise seufzen: „Mein „Gott, ich bitte dich, schenke mir eine leidentlichere Lage, ich kann nicht mehr!“ — Bey allem dem war er doch noch sogar für seine Auswärter sehr besorget. „Armer Tourolles, sagte er ein„mal zu seinem ersten Kammerdiener, ihr kürzet „euch selbst neben mir da das Leben ab: gehet, „schöpfet frische Luft; ich will suchen, wie ich „euch einige Stunden entbehren kann.“

Bis auf seinen lezten Athemzug schien sein Herz von den schönsten Empfindungen der Gottseligkeit durchdrungen. Am Vorabende seines Sterbetages, betrachtete er sich selbst auf seinem Bette, und rief auf einmal: „Hier liege ich wie „ein junges Lamm, das dem Herrn nun geschlach„tet wird.“ Diese Worte voll des Ausdrukes, und mit kindlicher Offenheit gesprochen, drangen allen Gegenwärtigen bis in's Herz ein. In einem Zeitpunkte, da er eben einen heftigen Anfall seiner Krankheit auszuhalten hatte, wollte ihm sein Kammerdiener zur Wekung seiner erschlaffenden Kräfte ein wenig Wein reichen; aber er sagte: „Nein, nun brauche ich nichts mehr.“

Noch einmal verlangte er zu beichten, was er auch mit der größten Gegenwart des Geistes that; und vor er anfieng, sagte er zu seinem Beichtvater: „Weil es um die lezte Lossprechung zu „thun ist; müssen wir eine Uebersicht meines „ganzen vergangenen Lebens vornehmen."

Endlich da er den Tod schon nahe fühlte, sagte er: „Der Augenblik ist gekommen, gebet „mir mein Kreuzbild!" er nahm es, und legte es voll Empfindung auf seine Lippen. Etwas darnach rief er noch zweymal. „Ach Mama! Mamma! — Die lezten Worte, welche man ihn noch sprechen hörte, waren ein Akt der Liebe Gottes, und gleich darnach gab er seine Seele im Frieden auf, viel glükseliger ohne Zweifel, daß er in diesem Alter die Krone der Gerechtigkeit erhielt, als wenn er wäre vorbehalten worden zu den Ehren, aber eben so wohl auch zu den Gefahren der schönsten Krone auf Erden, welche ihm das Recht seiner Geburt versprach.

Hier scheint mir nun die Bemerkung nicht überflüßig zu seyn, daß die Meisten jener jungen Leute, von welchen ich zu reden Gelegenheit hatte, von Stande, und von erhabenen Gesinnungen waren; daß sie sich durch einen vortrefflichen Kopf wie durch ihr schönes Herz, durch den Fortgang in Wissenschaften nicht minder als

durch

durch ihr ordentliches, gutes Betragen auszeichneten. **Frömmigkeit und Geistesschwäche** sind also nicht gleichbedeutende Worte; es ist also durchaus nicht die Frömmigkeit, was den Keim des Genieschwunges erstiket, die Talente ankettet, und den Wirkungskreis der Vernunft, und des gesunden Verstandes verenget, wie es gewiße Philosophen oder Freygeister unserer Zeiten behaupten; jene ewigen Lobprediger, ich weis nicht, welcher Vernunft, die sie als ihren Gözen aufstellen; jene eiteln und verwegenen Köpfe, welche auf nichts geringeres ausgehen, als das ganze Weltall zum Mitverbrecher ihres Abfalles zu machen, und die, zur Einweihung ihrer gottschändenden Moral, sich zu Schöpfern einer neuen Ordnung von Tugenden und Lastern aufwerfen, wovon unsern Vätern so gar die Nämen unbekannt waren. Doch was werden jemal gegen die Gottseligkeit die vereinigten Gewaltspannungen aller ihrer Feinde, und die gehäßigen Anschuldigungen, mit welchen diese sie belasten, vermögen? Ihr gotesräuberischer Bund wird zerstäubet werden; andere werden sich zwar wieder bilden, aber das nämliche Geschik haben, indessen die Gottseligkeit immer bleiben wird, was sie von jeher war; die erste Pflicht nämlich des Geschöpfes gegen seinen Gott, und eben deßwegen eine Pflicht, deren Ausübung allzeit vortheilhaft seyn wird für

den

den Menschen, allzeit ehrenvoll für die vielumfassendsten Geister, für die edelsten Herzen, und für die großmüthigsten Seelen. Der heilige Paulus, dessen Philosophie im Punkte der Religion unstreitig jene Modephilosophie unserer Zeiten überwiegt, gab seinem lieben Jünger von der Frömmigkeit eben diesen Begriff, da er ihm sagte: daß sie zu Allem nüzlich sey; daß die Verheißungen der ewigen Belohnung, welche ihr gemacht wurden, kein Hinderniß seyn für die Vortheile des gegenwärtigen Lebens. **Frömmigkeit ist zu Allem nüzlich; denn ihr ist Belohnung in diesem, und im zukünftigen Leben verheißen.** Tim. I. 4. 8.

Eingeschlichene merklichere Fehler.

Seite		Zeile	statt	lies
15.		7.	seyn	sein
26.	v. u.	2.	Geißte	Geiste
31.		6.	vollzie-	vollziehen
40.	v. u.	1.	aufhröen	aufhören
49.		5.	heilige	heiligen
74.		17.	denn	den
78.		1.	Woch	Woche
101.	v. u.	2.	soll	sollte
120.	v. u.	3.	zeigte	zeige
195.	v. u.	5.	seinen	seinem
197.		12.	den	denn
203.	v. u.	5.	bleiben	blieben

Geringere Drukfehler wird der nachsichtige Leser selbst verbessern.

Bio

Proyart

~~105-500~~

~~Proyart~~

K

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Proyart, Liévin Bonaventure,

Der tugendhafte Schüler eine Lebensbeschreibung

Augsburg 1796

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 6192
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236313-5
VD18 12524409-001